

Standpunkte

Online-Magazin

8./9.2019

**MÜNCHNER
FORUM**
Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.



FOTO © MICHAELA SCHIER

Liebe Leserin, lieber Leser,

München steht unter Druck: ansässige Unternehmen werben um Beschäftigte für neue Arbeitsplätze, Menschen ziehen zu in der Hoffnung auf bessere Erwerbsmöglichkeiten. Der wirtschaftliche Erfolg fordert sein Tribut: München wächst in seinen Grenzen, rückt notgedrungen zusammen. Die Stadt verändert ihr Gesicht: Nachverdichtung allenthalben, neues Bauen auf konvertierten Altflächen, Stadterweiterungen am Stadtrand. Letzte Flächenreserven werden mobilisiert – zu Lasten der Tier- und Pflanzenwelt und des Klimaschutzes. Der Lebens-Raum Stadt gerät unter die Räder. Beim Abwägungsgebot gewinnt regelmäßig das Bauen; der öffentliche Raum, das öffentliche Grün verliert. Selbst das soziale Ziel der „Schaffung bezahlbaren Wohnraums“ ist inzwischen zu einer starren Formel geronnen, wird zu einer Allzweckwaffe gegen alles eingesetzt, was Investorenhandeln im Wege ist. Ober schlägt Unter.

Global denken: Mit der inzwischen weltweiten Bewegung „Fridays for Future“ stemmt sich die junge Generation gegen den Klimawandel, fordert den Klimaschutz ein und pocht auf ihre fundamentalen Zukunftschancen. *Lokal handeln:* In München soll trotz kommunaler Biodiversitätsstrategie ein „biologisches Paradies“ (Eggarten) zu Bauland werden, sollen in die Stadtbeflüchtungsschneise im Westen die dann höchsten Hochhäuser platziert werden ... – Hat das eine mit dem anderen nichts zu tun? Unser STANDPUNKTE-Heft befasst sich mit einigen Facetten der natürlichen und sozialen Lebensgrundlagen dieser Stadt und Schritten, mit denen sich die „Weltstadt mit Herz“ von sich selbst entfernt.

Wir hoffen auf interessante Lektüre und kritische Leser/innen-Reaktionen.

Detlev Sträter, 1. Vorsitzender des Programmausschusses

Lebens-Raum Stadt: Flora - Fauna - Klimaschutz

MARKUS BRÄU Vielfalt für München – München für Vielfalt	2
ANKE SPONER Gesundheitsfördernde Stadtgestaltung als Chance	5
MARTIN HÄNSEL Zweiter Englischer Garten in Wartestellung	11
KLAUS BÄUMLER Steinerne Vorgärten als Wärmespeicher	13
KLAUS BÄUMLER Urbanes Grün und sein Stellenwert	15
MARLIES UND GÜNTHER GAUPP Leserbrief: Bebauungswahn auf Grünflächen	17
HELMUT KÖPF „Grünflächen erhalten“	18
MICHAEL SCHRÖDL Für Klimaschutz und Artenvielfalt – überall!	20
PALOMA ZIEGLER Eine Bewegung für mehr Klimaschutz und Gerechtigkeit	23
FRIDAYSFORFUTUREMÜNCHEN Forderungen für den Klimaschutz an die Stadt München	24
GEORG KRONAWITTER Klimaatlas München	30
GEORG KRONAWITTER Luftmessungen in München	32
SYLVIA HLADKY, BENITA WEHLE, ANDREAS SCHUSTER, SÖNKE MENSING Beschluss für saubere Luft: Was ist seither geschehen?	34
MARIA DEINGRUBER Wir dreh`n das	36
SUSANNE PITTERLE Mehr Wege mit Fahrrad und öffentlichen Verkehrsmitteln	37
BRIGITTE GANS, MICHAEL WÜBBOLD „Du siehst etwas, was ich nicht sehe“	39
CHRISTIAN OBERMAYR, JACOB HEUSER Nachhaltige Quartiere in München – eine Utopie?	41
Veranstaltungsrückblick	45
Veranstaltungshinweise	49
Arbeitskreise im August / September	53
Forum aktuell auf LoRa 92,4	
Impressum	

Vielfalt für München – München für Vielfalt

Strategie für biologische Diversität

MARKUS BRÄU

Nicht jeder verbindet Großstadt automatisch mit biologischer Vielfalt. Und dennoch: Im Vergleich zu land- und forstwirtschaftlich intensiv genutzten Landschaften sind manche Städte geradezu noch ein Eldorado für Pflanzen und Tiere. „Ganz besonders trifft dies auf München zu, das mit einem reichen Naturerbe gesegnet ist“, so die Münchner Umweltreferentin Stephanie Jacobs. Freilich sind naturnahe Flächen in der rasch wachsenden (Isar-)Metropole München auch vielen Gefahren ausgesetzt: Die Notwendigkeit der Wohnraumbeschaffung mit Siedlungswachstum und Nachverdichtung, aber auch der wachsende Erholungsdruck auf die verbleibenden Freiflächen sind eine große Herausforderung, die Natur in unserer Stadt auch für kommende Generationen bestmöglich zu bewahren. Um dies zu erreichen, hat der Stadtrat auf Initiative der Umweltreferentin Stephanie Jacobs im Dezember 2018 eine Biodiversitätsstrategie für München beschlossen.

München zeichnet sich durch eine besondere biologische Vielfalt aus, die sich aus dem Zusammentreffen verschiedenster Lebensräume wie der Isar und Würm, zahlreichen Bächen, Stillgewässern, Feuchtgebieten und Wäldern sowie vor allem auch Trockenbiotopen ergibt. Vor allem Letztere sind in dieser Größe und Vielfalt in anderen deutschen Großstädten nicht zu finden. In München kommen Arten der Naturlandschaft (z. B. Kiesbänke der Isar, Urwaldreliktarten in den Isar-Leitenwäldern, Quellen) und der historischen Kulturlandschaft (seit Jahrhunderten extensiv beweidete Kalkheiden, Streuwiesen der Mooslandschaften) vor, aber auch „Kulturfolger“ typisch urbaner Standorte – ein besonders artenreicher Mix!

Kaum zu glauben: Je nach Artengruppe leben 0–50 Prozent der in Bayern vorkommenden Arten im Münchner Stadtgebiet, von vielen allerdings nur bzw. nur mehr ganz wenige Einzelvorkommen. Zahlreiche Spezies sind nur historisch in München nachgewiesen. Wenn auch die meisten nur in früheren Zeiten gefundenen Arten schon vor Mitte der 70er Jahre verschwanden, ist ohne verstärkte Gegenmaßnahmen ein weiterer Artenschwund absehbar.

Neue Untersuchungen wie insbesondere die „Krefelder Studie“ zeigen, dass der längst bekannte Artenrückgang auch von einem alarmierenden mengenmäßigen Rückgang der Insekten begleitet wird. Der Erfolg des Volksbegehrens „Artenvielfalt – Rettet die Bienen!“ zeigt, dass das Bewusstsein für notwendige Gegenmaßnahmen in der Bevölkerung gewachsen



FOTO © MARKUS BRÄU

Abb. 1: Auroorafalter (*Anthocharis cardamines*)

ist. Von der Umsetzung der Biodiversitätsstrategie München profitieren neben einer Vielzahl anderer Organismen in hohem Maße auch das Nutztier Honigbiene und die über 200 Wildbienenarten, die im Stadtgebiet leben.

Was ist Biodiversität?

Der Begriff Biodiversität steht synonym für Biologische Vielfalt. Gemäß dem internationalen Übereinkommen über die Biologische Vielfalt umfasst diese

- die Vielfalt der Ökosysteme (dazu gehören Lebensgemeinschaften, Lebensräume und Landschaften),
- die Artenvielfalt und
- die genetische Vielfalt innerhalb der Arten.

Artensterben

Das Artensterben ist auch, aber längst nicht nur ein Münchner Problem: Experten zeigten im „Millenium Ecosystem Assessment 2005“ auf, dass Biodiversität in den letzten 50 Jahren schneller verloren ging als je zuvor in der Menschheitsgeschichte. Insgesamt ist die Rate um bis zu eintausend Mal höher als die Langzeit-Aussterberate über vorangegangene Jahrtausende der Erdgeschichte hinweg. Dies wird sich voraussichtlich im gleichen Tempo oder noch schneller fortsetzen, sofern keine wirksamen Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Das Artensterben ist damit eines der größten globalen Probleme unserer Zeit, dem auch lokal begegnet werden muss.

Mit der Biodiversitätsstrategie München will die Stadt München weiteren Verlusten an biologischer Vielfalt entgegenwirken, damit diese so gering wie möglich ausfallen. Die im Dezember letzten Jahres vom Münchner Stadtrat einstimmig beschlossene kommunale Strategie soll dafür sorgen, dass die bisherigen Anstrengungen weiter verstärkt und um neue Ansätze erweitert und ergänzt werden.



Abb. 2: Grauschwarze Weiden-Sandbiene (*Andrena vaga*)

Was tut München für Bienen

Die Stadt München tut für den Schutz von Bienen und anderen Insekten schon einiges und möchte künftig noch mehr tun, z. B.:

- besonders wertvolle Bienen-/Insektenlebensräume konsequent schützen,
- wertvolle Lebensräume hegen und noch differenzierter pflegen, damit dort möglichst viele Arten mit unterschiedlichen Ansprüchen leben können,
- Artenhilfsprogramme für besonders seltene und gefährdete Arten wie Stengel-Wollbiene, Glockenblumen-, sowie Französische Mauerbiene starten,
- auf Wiesen in öffentlichen Grünanlagen und Parks mehr Blumenwiesen schaffen,
- auf vorübergehend nicht anderweitig benötigten Flächen Wildwuchs zulassen,
- Bäuerinnen und Bauern beraten, was sie zu mehr Vielfalt beitragen können,
- Garten- und Balkonbesitzer Tipps geben, wie sie Bienen und anderen Insekten mehr Lebensraum bieten können.

Neben Maßnahmen zum Erhalt wertvoller Lebensräume und Artvorkommen sowie zur aktiven Erhöhung der biologischen Vielfalt ist vor allem auch die Förderung des Bewusstseins für die Naturschätze Münchens bei der Münchner Bevölkerung wichtig.

Drei Grundgedanken mit insgesamt 20 konkreten Handlungsfeldern liegen daher der Münchner Biodiversitätsstrategie zugrunde: *Bestand erhalten, Natur entwickeln und naturbewusst handeln*. Es wurde eingehend analysiert, welche Anstrengungen bereits unternommen wurden und wo noch Möglichkeiten bestehen, diese zu verstärken und zu ergänzen. Die Strategie zeigt einen breiten Fächer von strategischen Handlungsschwerpunkten auf, in denen die Stadt München – gemeinsam mit den Verbänden und der übrigen Stadtgesellschaft – vorangehen will.

Exemplarisch seien folgende, besonders wichtige Umsetzungsbausteine herausgegriffen:

- Maßnahmen zum Erhalt und zur Pflege wertvoller Flächen: Die wirksamsten Schutzinstrumente müssen für Bestände eingesetzt werden, die im Falle von Eingriffen unwiederbringlich verloren gingen, weil sie nicht oder nur sehr langfristig andernorts wiederhergestellt werden können. Neben dem substanziellen Erhalt der wertvollen Flächen ist für eine Vielzahl von Lebensräumen auch eine fachgerechte Pflege unabdingbar. Zu den artenreichsten Flächen Münchens gehören neben städtischen Flächen jedoch auch solche in Privatbesitz. Daher fördert die Stadt schon seit 2002 Naturschutzverbände, die mit Einverständnis der Eigentümerinnen und Eigentümer auf deren Flächen erfolgreich Pflegemaßnahmen durchführen. Allein der Landesbund für Vogelschutz e. V. pflegt mit Förderung des RGU 22 Biotopflächen, auf denen über 300 Arten der Roten Listen vorkommen.
- Ausgleich unvermeidbarer Verluste an Lebensräumen: Da in München auch weiterhin Wohnraum für die wachsende Bevölkerung geschaffen werden muss, werden auch künftig naturnahe Lebensräume verloren gehen. Es geht darum, für die betroffenen Arten an anderer Stelle möglichst gleichwertige Lebensräume zu entwickeln, damit sie nicht weiter im Bestand zurückgehen. Ganz wichtig ist auch, dass die Ausgleichsflächen wenn irgend möglich innerhalb Münchens lokalisiert werden, da sie nur dann der Stadtgesellschaft als wichtiger Erlebnis- und Naturerfahrungsraum zugutekommen.
- Besondere Artenschutzmaßnahmen für bedrohte Arten: In München laufen bereits für 10 Tier- und Pflanzenarten Artenhilfsprogramme bzw. -maßnahmen. Diese sollen nicht nur weitergeführt und erweitert, sondern für zahlreiche weitere Arten

ausgearbeitet und umgesetzt werden. Zunächst sind in einer ersten Tranche für weitere 13 Pflanzen- und 27 Tierarten Maßnahmen geplant.

- Mehr Biodiversität im öffentlichen Grün: Erhebliche Potenziale zur aktiven Förderung der biologischen Vielfalt gibt es auch außerhalb der bereits hochwertigen Biotopflächen. Auf den stadteigenen öffentlichen Grünflächen, aber auch auf denen des Freistaats Bayern, z. B. der Englische Garten und der Schloßpark Nymphenburg, steht die biologische Aktivierung in Bereichen im Vordergrund, in denen geringe Nutzungsintensität dies zulässt. Derzeit laufen bereits Pilotprojekte (Projekt „Schaffung von Wildblumenwiesen“ und „München floriert“), in denen städtische Referate, Trägerverbände und viele weitere Projektpartner möglichst viele Positivbeispiele schaffen wollen, von denen eine Signalwirkung ausgehen soll.
- Land- und forstwirtschaftliche Flächen im Grüngürtel aktivieren: Eine Erhöhung der biologischen Vielfalt kann dort im Wesentlichen nur durch Überzeugungsarbeit bzw. durch Anreize aus staatlichen oder kommunalen Förderprogrammen erreicht werden. Leistungen, die private Flächen-eigentümer auf ihren Flächen zur Erhöhung der biologischen Vielfalt zum Wohle der Allgemeinheit erbringen, müssen adäquat honoriert werden.
- Weitere Entwicklungsspielräume nutzen: Hierunter fällt z. B. die Schaffung von Quartieren für bestimmte Vogelarten und Fledermäuse, die auf die Nutzung von Gebäuden zur Fortpflanzung oder Überwinterung angewiesen sind. Neben fachlichen Beratungsangeboten bietet ein „Gebäudebrüterbonus“ des Förderprogramms Energieeinsparung (FES) des Referates für Gesundheit und Umwelt finanzielle Anreize für die Schaffung von Gebäudequartieren.
- Die Umweltbildung und die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Biologische Vielfalt soll ausgebaut und ein „Informationsnetzwerk BIODIV“ ausgearbeitet werden.

In München wirken verschiedene Fachreferate der Landeshauptstadt München und natürlich auch die Umweltverbände zusammen, um die biologische Vielfalt zu erhalten. Aber auch jede bzw. jeder Einzelne kann dazu beitragen, dass die Ziele der Strategie erreicht werden.

Möglichkeiten gibt es viele: Wer sich in der glücklichen Lage befindet, ein Haus mit Garten zu besitzen, hat die vielfältigsten Optionen. Mit Förderung des Referates für Gesundheit und Umwelt hat die Münchner Kreisgruppe des Landesbundes für Vogelschutz eine breite Palette von Tipps, Hinweisen und Handreichungen für Naturgarten-Bausteine

zum Selbermachen entwickelt, die zum Download bereit stehen: von der Trockenmauer bis zum „Wildbienenhotel“ (https://www.lbv-muenchen.de/unsere-themen/naturnah-gaertnern/artenvielfalt-im-garten/haus-und-garten-einzelsicht/tx_tnews/naturgarten-bausteine-zum-selbermachen.html ). Eine Broschüre zu Förderung der Artenvielfalt auf Gründächern durch richtige Planung und Pflege ist ebenfalls bereits verfügbar (<https://www.lbv-muenchen.de/unsere-themen/publikationen.html> ). Auch Bürgerinnen und Bürger, die nur über einen Balkon verfügen, können etwas beitragen. Darüber wird eine weitere Broschüre detaillierter informieren, die in Kürze vorgestellt wird. Selbst wer weder Garten noch Balkon besitzt, kann sich engagieren und zum Beispiel bei der Pflege von Biotopen unter fachlicher Anleitung mit Hand anlegen.



Abb. 3: Platterbsen-Mörtelbiene (*Megachile ericetorum*)

Das Referat für Gesundheit und Umwelt plant einen Flyer, in dem die Tipps zu Handlungsmöglichkeiten zusammengefasst werden sollen.

Denn, davon ist Umweltreferentin Stephanie Jacobs fest überzeugt, die Biodiversitätsstrategie wird nur Erfolg haben, wenn alle an einem Strang ziehen und den Erhalt der Arten in München als gemeinsame Aufgabe begreifen.

„Die Möglichkeit, besonders für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene Natur ‚hautnah‘ im Wohnumfeld erleben zu können und dem Gesang von Vögeln und Heuschrecken zu lauschen, muss auch in Zukunft gesichert sein“, so Münchens Umweltreferentin und Stadträtin Stephanie Jacobs.

Markus Bräu, Jahrgang 1961. Studium der Landespflege an der TU München-Weihenstephan mit Schwerpunkt Landschaftsökologie. Von 1988–1990 Projektbearbeiter und Projektleiter beim Alpeninstitut München. 1993–2006 gutachterliche Tätigkeit als Gesellschafter des Planungsbüros ifuplan. Seit 1996 Angestellter der Landeshauptstadt München, Referat für Gesundheit und Umwelt, Hauptabteilung Umwelt, Abteilung Umweltvorsorge, Aufgabenbereich Biodiversitätsschutz.

Der Stadtrat hat eine Biodiversitätsstrategie für München beschlossen

Vielfalt an Lebensräumen und Arten sicherstellen

München ist ein Hotspot der Artenvielfalt – mindestens 9.000 Tier- und Pflanzenarten leben in der Großstadt (siehe Artikel oben). Nicht nur für das Ökosystem, auch für eine lebenswerte Stadt hat dieser Naturschatz eine herausragende Bedeutung.

Deshalb hat der Stadtrat Ende letzten Jahres einstimmig eine Biodiversitätsstrategie beschlossen, um den Erhalt der Münchner Vielfalt an Lebensräumen und Arten zu sichern. Drei Grundgedanken mit insgesamt 20 konkreten Handlungsfeldern liegen der Strategie dabei zugrunde: Bestand erhalten, Natur entwickeln und naturbewusst handeln.

So stuft die Strategie im ersten Schwerpunkt „Bestand erhalten“ als eine der wichtigsten Maßnahmen die Sicherung und Pflege von Schutzge-

bieten wie das Schwarzhölzl oder die Fröttmaninger Heide ein. Erfolgreiche Artenhilfsprogramme wie etwa für die Helm-Azurjungfer oder die Sumpfglabie werden fortgesetzt, neue Programme für weitere 13 Pflanzen- und 27 Tierarten sind geplant. Zum Erhalt des Bestandes zählt auch die Bekämpfung invasiver Arten wie etwa in Gewässern ausgesetzte Aquarienfische, denn Goldfisch oder Sonnenbarsch sind räuberisch und damit eine Gefahr für Amphibien.

Kompensationsflächen, Ersatzhabitate und Biotope schaffen, aber auch öffentliche Grünanlagen möglichst naturnah anlegen und pflegen – das sind wichtige Aspekte beim zweiten Grundgedanken „Natur entwickeln“. So sollen bestandsbedrohte Arten wie der Himmelblaue Bläuling auf den

Blumenwiesen Lebensraum erhalten oder die Blauflügelige Ödlandschrecke immer wieder neu bereit gestellte Ersatzhabitate. Auch Gewässerschutz oder Gebäudebegrünung leisten hier einen wichtigen Beitrag.

„Nur wenn alle an einem Strang ziehen und den Erhalt der Arten in München als eine gemeinsame Aufgabe begreifen, wird die Biodiversitätsstrategie Erfolg haben und unsere Stadt auch für kommende Generationen so vielfältig bleiben, wie wir sie heute kennen“, bekräftigt Umweltreferentin Stephanie Jacobs. So spielen auch Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit im dritten Kernpunkt der Strategie eine wichtige Rolle. Die einzigartige und attraktive Natur Münchens soll der Stadtbevölkerung nahe gebracht werden, um naturbewusstes Handeln zu stärken.



Die Helm-Azurjungfer ist eine in Bayern vom Aussterben bedrohte Libellenart. Sie wird durch ein Artenhilfsprogramm geschützt.

Foto: Robert Völkl



Der Hufeisenklees-Gelbling nutzt unter anderem ein Biotop in Riem als Lebensraum. Freiwillige Biotopneuanlagen erhöhen die Biodiversität.



Auf der Ausgleichsfläche an der Langwieder Heide ist auch der Himmelblaue Bläuling anzutreffen.

Fotos: Markus Bräu

Erschienen in: „Die Stadt informiert“ vom 5. Februar 2019 der Landeshauptstadt München

Stadt und Gesundheit: **Gesundheitsfördernde Stadtgestaltung als Chance**

ANKE SPONER

Eine längere Lebenserwartung, wirtschaftliches Wachstum, Münchens Attraktivität: immer mehr Menschen leben in der Landeshauptstadt. Die Bebauungs- und Verkehrsdichte, Schadstoffemissionen und Verkehrslärm nehmen daher zu. Weltweit sollen urbane Lebensräume aber humaner werden: lärmarm, grün und umweltschonend mobil. Kann München diese zukunftsweisenden und gesundheitsfördernden Strukturen schaffen? Wachstum bietet immer auch einmalige Chancen: als Reallabor und Modellstadt!

Dicht, grau, jung: Quo vadis München?

Weltweit stehen strukturschwache wie -starke Regionen gleichermaßen vor der Herausforderung,

zukunftsfähige Lebensräume für ihre Bewohner zu entwickeln. München wird dabei eine besondere Rolle zuteil, sieht sich die Metropole im deutschland-

weiten Vergleich mit kritischen Entwicklungstrends konfrontiert:

Höchste Bevölkerungsdichte Deutschlands: Mit fast 5.000 Einwohnern pro km² schafft es München an die Spitze und liegt damit weit vor den 14 größten deutschen Städten (> 500.000 Einwohner), die zwischen knapp 1.700 und 3.000 Einwohnern pro km² verzeichnen. Über dem Schnitt liegt Berlin mit rund 4.000 (vgl. Statistische Ämter, Bevölkerungsdichte, 2017). Einige Stadtbezirke sind bis zu dreimal so dicht besiedelt wie der Münchner Durchschnitt (vgl. Statistisches Amt München, StaTB, 2019, 6). Berücksichtigt man die zum Teil größeren Wald-, Wasser- und Landwirtschaftsflächen anderer Städte und zieht diese ab, so belegt München dennoch den Spitzenplatz mit 6.300 Einwohnern pro km² (vgl. Statistisches Amt München, Geisser, Lenk, 2017, 17, 22).

München ist grünes Schlusslicht: Münchens Anteil an Vegetation wie Wald-, Gehölz- oder Landwirtschaftsflächen reicht mit 49,9 Prozent nur für Platz 12 von 14 deutschen Großstädten (> 500.000 Einwohner). Spitzenreiter ist Hamburg mit 71,4 Prozent (vgl. Statista, 2016). Sport-, Freizeit- und Erholungsflächen machen rund 12 Prozent vom Stadtgebiet aus, Grünanlagen wie Parks, Spielplätze oder Gärten liegen nur bei ca. 8 Prozent (vgl. Statistische Ämter, Siedlungsfläche, 2017).

Positiv: München wird jünger: Mehr junge Menschen werden an der Isar leben: bis 2035 wird der Anteil der unter 15-Jährigen von 17,4 auf 21 Prozent steigen (vgl. Deschermeier, IW-Report 2019, 10). Deutschlandweit macht diese Altersgruppe 13,5 Prozent aus, Tendenz fallend (vgl. Eurostat, 2019). Das Durchschnittsalter der Münchner wird nur minimal steigen: von 41,3 auf 41,8 Jahre in 2035 (vgl. Demografiebericht München Teil 2, 2017, 18). Das mittlere Alter in Deutschland ist mit 44,2 Jahren bereits jetzt höher, Tendenz deutlich steigend (vgl. Henger, Oberst, IW Kurzbericht, 2019, 3). Seit 2007 sind die Geburten in München fast durchweg angestiegen – das Durchschnitts-Niveau der Babyboom-Jahre vor 1968 wird seit Jahren weit übertroffen (vgl. Statistisches Amt München, Geburten, 2019, 6).

Was ist gesundheitsfördernde Stadtgestaltung?

Wie kann Umwelt- und Aufenthaltsqualität in kompakt-urbanen undutzungsgemischten Stadtstrukturen sichergestellt werden? Stadtplanung muss unter der Maßgabe von gesundheitsfördernden Determinanten erfolgen und somit alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens erfassen. Präventive und gesundheitsfördernde Maßnahmen können dabei nur in Kombination ihre volle Wirkung entfalten, eine gleichwertige Priorisierung ist daher geboten.



Abb. 1: Definition Gesunde Stadtplanung
(vgl. Sterdt, Walter, 2012, 27-36 / Urban Health Games)

Es gibt zahlreiche Forschungsprojekte zu gesundheitsfördernder Stadtgestaltung. Beispiele sind der DIFU Arbeitskreis „Gesundheitsfördernde Gemeinde- und Stadtentwicklung“ (AGGSE), das Urban Land Institute (ULI) „Building Healthy Places“, das Gesunde-Städte-Netzwerk (ca. 80 Kommunen), die Deutsche Allianz Nichtübertragbare Krankheiten (DANK). Drei Professuren forschen zu Stadtplanung, Architektur und Gesundheit, aber auch Krankenkassen beschäftigen sich im Rahmen des Präventionsgesetzes mit diesem Thema.

Sehr aktiv ist die EU-geförderte ERASMUS+ Strategische Partnerschaft PREHealth: gesundheitsfördernde Stadtgestaltung findet hier in zahlreichen Facetten statt, sei es in London bei der Präsentation von urbanen Health-Technologien oder in Darmstadt bei einer Analyse der Bewegungsprofile und Aufenthaltsqualität. In Utrecht (Niederlande) wurde ein Healthy Living Environment definiert, in Athen setzt PREHealth mit ihren Projekt-Ergebnissen Impulse an NGOs, Verwaltung und Öffentlichkeit. In der Innenstadt Győr (Ungarn) konnte mittels einer Begehung die „Health Itinerary“, eine Route mit aktiven und erholsamen Stopps optimiert werden (www.prehealth.eu

Zukunftsweisend ist das Engagement der Forschungsgruppe Urban Health Games (UHG) der TU Darmstadt. Mit ihrer Forschung in Stadtgestaltung & Gesundheitsförderung sollen vor allem nachhaltige Mobilität, aktive öffentliche Räume, „Access for All“ sowie die Beteiligung von Jugendlichen in der Stadtplanung gefördert werden. Körperliche Bewegung, soziale Interaktion, Inklusion (Barrierefreiheit) und mentale Gesundheit spielen dabei eine zentrale Rolle. Innovativ ist die integrative Zusammenarbeit mit Architekten, Stadtplanern, Umweltpsychologen, Elektro- und Informationstechnikern, Partnern aus

Kultur- und Gesundheitsförderung und Medizinern (www.stadtspiele.tu-darmstadt.de .

Gesetzliche und globale Standards gesunder Städte

Stadtgestaltung ist nicht nur kommunales Thema: Das Programm der Vereinten Nationen über Wohn- und Siedlungswesen, kurz UN-Habitat ©, widmet sich nachhaltig gestalteter Urbanisierung. Das Programm zeigt Möglichkeiten für wirtschaftliche Entwicklung, soziale Inklusion und eine Abmilderung ökologischer Folgen auf. Umsetzungsorientiert werden die Wege, wie wir in Städten leben und wie wir sie gestalten, neu gedacht. In Kooperation mit Regierungen und Wirtschaft sollen die Ziele umgesetzt werden.

Wegweisende globale Standards setzen die Vereinten Nationen und all ihre Mitgliedstaaten mit der Agenda 2030: 17 nachhaltige Entwicklungsziele wurden definiert, darunter ein Ziel, welches ausschließlich die Stadtentwicklung im Fokus hat: „Make cities and human settlements inclusive, safe, resilient and sustainable“, also Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig zu gestalten. Dieses „Stand-alone“-Ziel attestiert den Städten eine prominente Rolle, wenn es um lokale Entwicklung geht. Warum? Bedingt durch ihre Siedlungsdichte verbinden sie alle relevanten Themen der Agenda: seien es Wirtschaft, Energie, Umwelt, Wissenschaft, Technologie oder soziale Aspekte (www.unhabitat.org .

Beispiele präventiver und gesundheitsfördernder Maßnahmen als Planungsgrundlage

Kennziffern, Handlungsfelder und Maßnahmen einer gesundheitsfördernden Stadtgestaltung sind so vielschichtig, dass nachfolgend nur Beispiele angeführt werden können. Entscheidend ist die Differenzierung in präventive und gesundheitsfördernde Maßnahmen. Ohne die mindestens zeitgleich zu etablierenden Präventionsmaßnahmen geht Gesundheitsförderung ins Leere: fußgängerfreundliche Quartiere zur Förderung der Stadtgesundheit würden krank machen, wenn präventiv die Luftschadstoffe nicht verringert werden.

Stadtentwicklungsplanung muss Aufenthaltsqualitäten sichern und ausbauen, diese resultieren aus gesundheitsfördernden Charakteren von Stadtnatur und Stadtbild. Eine höhere bauliche Dichte bedingt beispielsweise eine umso stärkere Aufwertung von Grünanlagen, Straßenräumen und -plätzen. Handlungsfelder für eine gesunde Stadtplanung sind Verkehrs-, Wohn-, und Freiraumplanung, Luftreinhaltung, Lärminderung, Barrierefreiheit, Klimaschutz, soziale Ungleichheiten in der umweltbezogenen Gesundheit und medizinische Versorgung (vgl. Weeber et al., 2012, 61ff). Um diese Mammutaufgabe zu lösen, soll Stadtplanung sich aus den Kennziffern zu Gesundheits-, Lärm- und Schadstoffwerten ableiten. Und nicht umgekehrt diese im Planungsprozess – wenn überhaupt – „einschieben“.

Zur Chefsache machen

Die wachsende gesellschaftliche Bedeutung der Gesundheit erfordert eine politische Schwerpunktsetzung dieser Themen: um eine hohe Lebensqualität der Stadtbevölkerung zu ermöglichen, aber auch um Gesundheitsausgaben zu reduzieren und die Produktivität zu erhöhen. Kopenhagen startete beispielsweise als Modellstadt das „Cities Changing Diabetes Program“, um mit dem weltweiten Trend von immer mehr Erwachsenen mit Adipositas zu brechen. Zielgröße ist, die Gewichtsverteilung von 2017 bis 2045 konstant zu halten und Adi-

positas um 25 Prozent zu reduzieren. Dadurch würde Kopenhagen 4.600 Diabetes-Typ 2-Fälle haben und 33 Mio. Dollar der Gesundheitsausgaben sparen (vgl. Cities Changing Diabetes, 2017). Ausgangslage waren ein starkes Wachstum von ca. 12.000 Einwohnern pro Jahr und eine signifikant unterschiedliche Lebenserwartung von 7 Jahren je nach Quartier (www.citieschangingdiabetes.com .



Abb. 2: Stand Alone Ziel Nr. 11: Städte

Gesundheitsfördernde Stadtgestaltung bedeutet aber auch Barrierefreiheit. Festgelegt durch die DIN 18040-1 und die Bayerische Bauordnung (Art. 48) müssen insbesondere öffentlich zugängliche Gebäude wie z.B. Kultureinrichtungen oder Freizeitstätten barrierefrei sein. Mehr noch: Die Novellierung des Personenbeförderungsgesetzes gibt vor, dass der ÖPNV in Deutschland bis Januar 2022 „vollständig barrierefrei“ sein muss.

Grünflächen und Walkability: macht Wohnen krank?

„Walkability“ wird als ganzheitliches Konzept für eine lebenswerte, nachhaltige Stadt verstanden. Es zielt auf die planerische Gestaltung einer bewegungsanimierenden Umwelt unter Berücksichtigung verschiedener räumlicher Ebenen (Makro- und Mikroebene) ab. Walkability beschreibt im Grunde, inwieweit durch fußgängerfreundliche Stadtstrukturen und -räume das Gehen oder im weiteren Sinne aktive Mobilität angeregt und gefördert wird (vgl. Robertson-Wilson, Giles-Corti, 2010, 21-39 / New Zealand Agency, 2009/ Tran, 2018, 287, 288). Isolierte Maßnahmen wie ein zusätzlicher Zebrastreifen oder ein paar mehr Bäume greifen aber zu kurz. Da heute im Vergleich zur Industrialisierungsphase vermeintlich keine direkte akute Gesundheitsgefahr von der gebauten Umwelt ausgeht, kann offensichtlich „Stadtplanung (...) nur dort Gesundheitsprobleme als Planungsprobleme thematisieren, (...) wo Gesundheit objektivierbar, messbar und verallgemeinerbar ist“ (Rodenstein, 1996, 30).



Abb. 3: Die Dimensionen von Walkability

Viele Grünflächen, attraktive und eng verzahnte Fuß- und Fahrradwegeverbindungen sowie eine gute Durchmischung von Schulen, Wohnungen, Büros und Geschäften für den Alltagsbedarf in Wohnarealen sollen ermöglichen, Dinge zu Fuß oder mit dem Rad zu erledigen. Eine höhere Walkability korreliert direkt mit besserer Gesundheit: Beispiel Kanada: Das Ergebnis einer Studie über 11 Jahre ergab eine signifikant geringere Inzidenz für Übergewicht, Adipositas und Diabetes in Quartieren mit höherer

Walkability. (vgl. Creatore et al., neighborhood walkability, 2016). Beispiel Stockholm: Im Stadtviertel mit geringer Fußgängerfreundlichkeit wurde eine um 30 Prozent höhere Diabetes-Typ-2-Inzidenz festgestellt (vgl. Sundquist et al. Walkability Study 2014). Beispiel Finnland: Eine finnische Diabetes-Studie zeigt, dass moderate Bewegung (> 30 min. körp. Aktivität/Tag + Ernährungsumstellung) bei gestörter Glucosetoleranz das Auftreten eines Diabetes mellitus um 58 Prozent reduzieren kann (vgl. Lindström et al., Diabetes Prevention Study, 2003).

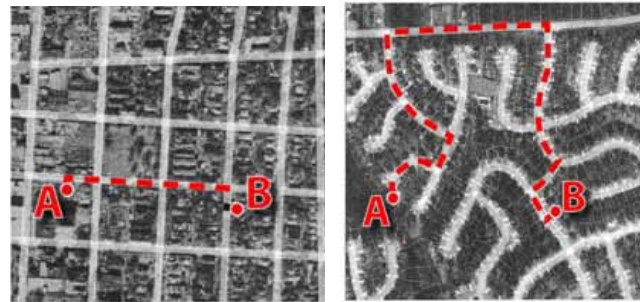


Abb. 4: Links: Hohe Walkability mit kurzen Wegen © FRANK, L.D., HEALTH & COMMUNITY DESIGN

Abb. 5: Rechts: Geringe Walkability ohne direkte Verbindung © GREENWALD, M.J. TRANSPORTATION RESEARCH RECORD, 2001

Eine autogerechte Stadt dagegen erzeugt Stress und bildet Barrieren für vulnerable Gruppen. Im Modell ist eine hohe Integration von Straßen (rot) ein guter Prädiktor für die Bewertung durch Fußgänger als „stressigen“ Ort (rote Punkte s. Abb. 6). Das unterstreicht Forderungen nach Verkehrsberuhigung und besserer Fußgängerinfrastruktur (vgl. Knöll, Neuheuser, Cleff, Rudolph-Cleff, Jan. 2017, 797-813). Auch wenn dieser Zusammenhang „logisch“ erscheint, kann Stress damit auch wissenschaftlich verortet werden, nicht zuletzt auch durch diesen verursachte Erkrankungen.

Lärminderung und Luftschadstoffe

Per Definition sind die Minderung von Lärm und Luftschadstoffen Teil einer gesunden Stadtplanung. Zeichen des dringenden Handlungsbedarfes setzen Urteile wie das sog. „Feinstauburteil“ (VG München, 2012) zur Einhaltung von Richtlinien und Reduzierung der Feinstaub- und Stickstoffwerte durch die Landeshauptstadt. Oder das sog. „Allacher-Urteil“ (VG München, 2016), in dem lärmreduzierende Maßnahmen mit dem grundrechtlichen Anspruch auf Abwehr von Gefahren für Leib und Leben und bedeutende Sachwerte begründet werden. Die niedrigeren Lärmwerte der 16. BImSchV (Bundesimmissionschutz-Verordnung) sollen als Orientierungswerte zum Schutz der Bevölkerung herangezogen werden. Auch wenn der Spagat zwischen Verkehrsfluss und Gesundheitsschutz politisch schwierig ist: Für die



Abb. 6: Stress durch hohe Integration von Straßen

Stadtgesundheit bringt eine Verlangsamung von 50 km/h auf 30 km/h eine Lärmreduzierung von 2 bis 3 dB(A) und entspricht damit einer Halbierung der Verkehrsmenge. Ergebnisse von Messfahrten in Berlin (tags) in Tempo-30-Abschnitten zeigten eine deutlich bessere Homogenität des Verkehrsflusses als in Tempo-50-Abschnitten. Die realen Kfz-Reisezeitverluste durch das langsamere Tempo liegen je 100 Meter bei 2 sec. (tags) und 0-2 sec. (nachts). Tempo 30 reduziert zudem die Luftschadstoffbelastung, wenn es gelingt, die Qualität des Verkehrsflusses beizubehalten (vgl. Umweltbundesamt, 2016, 11, 15).

Gesundheitsfördernd gestalten heißt beteiligen

Systematische Vor-Ort-Begehungen, temporäre Interventionen, Location Based Games oder mobile Apps zur Bewertung von Aufenthaltsqualität machen gesundheitsfördernde Effekte im Stadtraum erfahrbar. Mittels App können Bewohner angeben, ob sie Bereiche beispielsweise als stressig empfinden und das fotografisch mit typischen Szenen verknüpfen (vgl. Knöll, 2018, 387-401). Das wäre ein gutes Instrument, um z.B. die „Walkability“ in Münchens Quartieren herauszufinden. Schulen sind dabei ein wichtiges Setting zur Gesundheitsförderung, nicht zuletzt da Investitionen in „Adolescent Health“ sich dreifach lohnen: der Fokus auf Jugendliche resultiert in einer besseren Gesundheit als Jugendlicher, als Erwachsener und in der nächsten Generation (vgl. Knöll, Roe, Dez. 2017, 496-506)

Fazit

Stadtgestaltung beeinflusst maßgeblich die persönliche Lebensqualität, sei es die körperliche Aktivität, die Mobilitätsnutzung, die physische oder psychische Gesundheit. Prävention und Gesundheitsför-

derung müssen in einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung eine prioritäre Rolle einnehmen, von der sich die Infrastrukturplanung ableitet. Mehr noch: „Gesundheit sollte (...) nicht nur auf allen Ebenen und in allen Politiksektoren auf die politische Tagesordnung gesetzt werden. Politikern sind darüber hinaus auch gesundheitliche Konsequenzen ihrer Entscheidungen und ihre Verantwortung für städtische Gesundheit und Gesundheitsförderung zu verdeutlichen“ (Kistemann, Ritzinger, 2018, 67).

Ein positives Signal sendet die beabsichtigte Bewerbung Münchens für die EU-Förderung „Healthy And Recreative cities for Tomorrow (HEART) im Rahmen des Förderprogrammes „Horizon 2020“ (Visionary an integrated solutions to improve well-being and health in cities). Gesundheit und Wohlbefinden in Städten sollen damit verbessert werden. Es ist aber zu kurz gesprungen, wenn Lebensqualität z.B. nur mit dem Erhalt von öffentlichen (Grün-) Räumen gesichert werden soll. Mit ihrer integrativen Betrachtung verkehrlicher, sozialer und baulicher Infrastruktur bilden die Probeläufe von Stadtbezirksprofilen (Bezirk 12, 19 und 22) da eine durchaus breitere Datenbasis, wenn denn die Ableitung von strategischen Handlungsfeldern und Maßnahmen nicht nur dem Referat für Stadtplanung und Bauordnung obliegt. Was vielmehr fehlt, ist eine übergreifende Vision mit richtungsweisender Umsetzungscompetenz: eine „gesunde“ Stadtentwicklungsplanung, die nur in enger Kooperation aller Beteiligten gelingen kann: Stadtbewohner, Kommune, Wirtschaft und Wissenschaft. Letztere ist umso wichtiger, um fehlende Daten zu evaluieren und München als Modellstadt gesundheitsfördernd und damit zukunftsfähig machen zu können.

Anke Sponer setzt sich mit ihrem Unternehmen „CSI Consulting“ international u.a. für nachhaltige Initiativen im Gesundheitsbereich ein. Sie ist Mit-Initiatorin des „Forums Lebenswertes München“, Vorsitzende des gemeinnützigen Vereins „Verkehrsberuhigung München“, Mitglied u.a. im Bezirksausschuss, in verschiedenen Arbeitskreisen bei „Health Care Bayern“, „Marketing Club München“ und Teil des Gremiums der Elternbeiräte der Münchner Grundschulen (GEB). Kontakt: anke.sponer@csi.com.de 

Zum Weiterlesen:

- Cities Changing Diabetes. Diabetes Projection Model, Copenhagen. Novo Nordisk. In: Incentive, ed. Holte, Denmark 2017
- Creatore, M.; Glazier, R.; Moineddin, R.; Fazli, G.; Johns, A.; Gozdyra, P.; Matheson, F.; Kaufman-Shriqui, V.; Rosella, L.; Manuel, D.; Booth, G.: Association of Neighborhood Walkability With Change in Overweight, Obesity, and Diabetes, Toronto, 2016 zit. n. Jama Network, American Medical Association (AMA), 2016
- Demografiebericht München Teil 2, Kleinräumige Bevölkerungsprognose 2015 bis 2035 für die Stadtbezirke, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, München, 2017
- Deschermeier, P.: Institut der deutschen Wirtschaft (IW), IW-Report 16/2019, Köln, 2019
- Eurostat Online-Datenbank: Population structure indicators, Population on 1st January by age, sex and type of projection, United Nations, 2019
- Frank, L. D., Engelke, P. O., Schmid, T. L.: Health and Community Design: The Impact of the Built Environment on Physical Activity. Washington, DC: Island Press, 2003
- Henger, R., Oberst, C.: Institut der deutschen Wirtschaft (IW), IW-Kurzbericht 16/2019, Köln 2019
- Kistemann, T., Ritzinger, A.: Leitbilder einer gesundheitsfördernden Stadtentwicklung. In: Baumgart, S. Köckler, H., Ritzinger, A., Rüdiger, A. (Hrsg.): Planung für gesundheitsfördernde Städte, Vol. 8, Hannover, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), 2018
- Knöll, M. (2018): Mobile Partizipation in der gesundheitsfördernden Stadtgestaltung - zwei Fallbeispiele zu Datenerfassung und Interaktion im Stadtraum. In Baumgart, S. Köckler, H., Ritzinger, A., Rüdiger, A. (Hrsg.), Planung für gesundheitsfördernde Städte, Vol. 8, Hannover: ARL 2018. https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb_008/32_mobile_participation.pdf
- Knöll, M., Neuheuser, K., Cleff, T., Rudolph-Cleff, A.: A tool to predict perceived urban stress in open public spaces. Environment and Planning B: Urban Analytics and City Science, 45 (4), Jan. 2017. DOI: <https://doi.org/10.1177/0265813516686971>,
- Knöll, M., Roe, J.: Ten questions concerning a new adolescent health urbanism. Building and Environment, 126 (12), Dez. 2017. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.buildenv.2017.10.006>
- Lindström, J.; Louheranta, A.; Manninen, M.; Rastas, M.; Salminen, V.; Eriksson, J.; Ussitupa, M.; Tuomilehto, J.: National Public, The Finnish Diabetes Prevention Study (DPS), Health Institute, Helsinki, 2003 zit. n. American Diabetes Association (ADA), 2003
- New Zealand Transport Agency, Pedestrian planning and design guide, 2009
- Robertson-Wilson, J.; Giles-Corti, B.: Walkability, Neighbourhood Design, and Obesity. In: Lake A. A.; Townshend, T. G.; Alvanides, A. (Hrsg.): Obesogenic Environments: Complexities, perceptions and objective measures. Oxford, 2010
- Rodenstein, M.: Stadt und Hygiene seit dem 18. Jahrhundert. In: Machule, D.; Mischer, O.; Sywottek, A. (Hrsg.): Macht Stadt krank? Vom Umgang mit Gesundheit und Krankheit. Hamburg 1996, S. 19-31 zit. n. Tran, M.-C., 2018
- Statista, Anteil der Grünfläche deutscher Großstädte im Jahr 2016, Hamburg 2016
- Statistisches Amt München, Geisser, P., Lenk, S.: Münchner Statistik, 4. Quartalsheft, München 2017
- Statistisches Amt München, München in Zahlen 2019/Geburten, München 2019
- Statistisches Amt München, Statistisches Taschenbuch 2019 (StaTB), München 2019
- Statistische Ämter Bund und Länder, Regionaldatenbank Deutschland, Bevölkerungsdichte 2017, Düsseldorf 2017
- Statistische Ämter Bund und Länder, Regionaldatenbank Deutschland, Siedlungsfläche nach Art der tatsächlichen Nutzung ab 2016, Düsseldorf 2017
- Sterdt, E., Walter, U.: Ansätze und Strategien der Prävention und Gesundheitsförderung im Kontext von Stadtplanung. In Böhme, C. Kliemke, C., Reimann, B., Süß, W. (Hrsg.), Handbuch Stadtplanung und Gesundheit. Bern: Hans Huber, 2012
- Sundquist, K.; Eriksson, U.; Mezuk, B.; Ohlsson, H.: Neighborhood walkability, deprivation and incidence of type 2 diabetes: a population-based study on 512,061 Swedish adults, 2014, Stockholm zit. n. US National Library of Medicine, National Institute of Health, 2014
- Tran, M.-C.: Walkability als ein Baustein gesundheitsförderlicher Stadtentwicklung und -gestaltung. In Baumgart, S. Köckler, H., Ritzinger, A., Rüdiger, A. (Hrsg.): Planung für gesundheitsfördernde Städte, Vol. 8, Hannover: ARL, 2018.
- Umweltbundesamt, Wirkung von Tempo 30 an Hauptverkehrsstraßen, Berlin 2016
- Weeber, R.: Wohnen und Gesundheit; Baumgarten, H.: Gesundheit und Freiraumplanung; Arndt, W.-H.: Verkehrsplanung und Gesundheit; Kliemke, C.: Barrierefreiheit in der Stadtplanung; Libbe, J.: Medizinische Versorgung als Teil der Infrastrukturplanung; Hornberg, C., Pauli, A.: Soziale Ungleichheit in der umweltbezogenen Gesundheit; Merbitz, H., Schneider, C.: Stadtplanung und Luftreinhaltung; Schulte-Fortkamp, B.: Lärminderung in der Stadtplanung; Rösler, C.: Klimaschutz und Stadtplanung. In: Böhme, C. Kliemke, C., Reimann, B., Süß, W. (Hrsg.): Handbuch Stadtplanung und Gesundheit (S. 61-176). Bern: Hans Huber, 2012

Perspektive im Münchner Westen: **Zweiter Englischer Garten in Wartestellung**

MARTIN HÄNSEL

Im Juni 1998 titelte die Süddeutsche Zeitung: „Englischer Garten für den Westen“. Grund der Freude war ein Beschluss des Stadtrates, die zusammenhängenden Freiflächen zwischen Laim, Hadern, Blumenau und Pasing als Naherholungsfläche zu erhalten. Heute, 21 Jahre später, ist dieser wegweisende Beschluss in Vergessenheit geraten. Zeit, um ihn in Erinnerung zu rufen!

Nach langen Vorgesprächen fasste der Münchner Stadtrat 1995 einen zu damaliger Zeit mutigen und aus heutiger Sicht zukunftsweisenden Beschluss: Die zusammenhängenden Freiflächen zwischen Laim, Hadern, Blumenau und Pasing sollen dauerhaft unbebaut bleiben. Auch 24 Jahre später ist die Begründung dafür lesenswert. Obwohl schon damals Wohnungsnot und Verkehrsprobleme die Politik und Stadtplanung maßgeblich bestimmten, entschied sich der Stadtrat ausdrücklich für den Erhalt der Freiflächen! Die Bedeutung der Flächen für die dauerhafte Durchlüftung der angrenzenden Wohnviertel und für die Naherholung der städtischen Bevölkerung war den Politikerinnen und Politikern wichtiger als eine Bebauung. Die städtische Baumschule an der Willibaldstraße galt in diesem Konzept als eigenständiges Strukturelement ebenso wie die landwirtschaftlich genutzten Felder. Zusammen mit dem ökologischen Wert des Gebietes ergab das einen Strauß an Argumenten, die alle einem gemeinsamen Ziel folgten: langfristig die Lebensqualität im Münchner Westen zu sichern und sogar zu verbessern.

Dabei umriss der Beschluss auch Maßnahmen, wie eine solche Verbesserung aussehen sollte: Über Anschlüsse an die Wege durch die Wälder im Süden sollten Erholungssuchende bis zum Starnberger See gelangen können, ohne die Freiflächen verlassen zu müssen. Schon damals wurde eine städtische Unterstützung für den gewünschten Umstieg auf eine ökologische Landwirtschaft klar formuliert. Nicht zuletzt sollten die großen Flächen der städtischen Baumschule von der Bevölkerung besser genutzt werden können.

Die vor fast einem Vierteljahrhundert formulierten Ziele haben bis heute nichts von ihrer Bedeutung verloren, im Gegenteil. Nicht ohne Grund hat München eine Klimaanpassungsstrategie beschlossen. Mehr denn je treibt uns heute die Frage um, was die Stadt braucht, um bei steigenden Temperaturen lebenswert zu bleiben. „Mehr Grün & mehr Freiflächen“ ist kurz gesagt ein wesentlicher Teil der Antwort.

Doch so ambitioniert der damalige Beschluss war, so halbherzig wurde seine Umsetzung über die Jahre verfolgt. Immerhin sind die weiten Flächen bis heute nicht bebaut. Nicht viele vergleichbar stadtnah gelegene Flächen können das noch von sich behaupten. Auch der eigene Charakter der Flächen hat sich bis heute erhalten. Noch immer schickt die Goldammer den eiligen Radlerinnen und -radlern auf dem Weg in die Stadt ihren sehnsuchtsvollen Ruf „Wie hab ich dich lieb“ hinterher. Mit etwas Glück lässt sich sogar der Turmfalke auf den niedrigen Bäumen am Wegesrand beobachten oder ein Laubfrosch beim Sonnenbad entdecken. Für die hellgrünen Kletterkünstler hat der BUND Naturschutz erst kürzlich Biotop im Landschaftspark angelegt, um den Fortbestand der streng geschützten Tiere zu sichern.



Abb. 1: Laubfrosch

Und wer abends, nach einem langen Tag in der Stadt, zurück gen Westen radelt, dem öffnet sich unterhalb des Westbades nach der Enge der Stadt mit einem Mal der Blick. Einem Amphitheater gleich faltet sich die Landschaft auf und bietet plötzlich mehr als 180 Grad an Rundumsicht. Von Norden grüßt der mächtige Turm von Maria Schutz, im Süden reckt sich etwas verschämt das Türmlein der Pfarrkirche Fronleichnam gerade so über die Baumwipfel und in der Ferne lassen sich die Wälder des Würmtals erahnen. Während man noch dabei ist, diese Weite zu



Abb. 2: Blick in die Weite im Münchner Westen

erfassen, macht sich der nächste Unterschied bereits bemerkbar: Mit einem Mal wird es deutlich kühler, die wichtige Funktion der freien Flächen als Frischluftschneise für die Stadt und Kühlakku an heißen Sommertagen wird hier erlebbar.

Für Erholungssuchende gab es mit den Jahren einige Verbesserungen: Ein großer Teil der Baumschulflächen ist heute öffentlich nutzbar. Neue Spiel- und Sportflächen entstanden, seit ein paar Jahren gibt es eine Streuobstwiese und eine Dirtbike-Anlage sowie von Spaziergängern, Hundehaltern und Radlern gleichermaßen geschätzte Wege. All diese Qualitäten zusammen machen den Landschaftspark zu etwas Besonderem unter den Münchner Freiflächen: Im wörtlichen Sinne ergänzen sich im Landschaftspark Aspekte der freien Landschaft und der Parke wie nirgends sonst in München. Nur in dieser Gemengelage lassen sich noch Tierarten der Feldflur wie Goldammer oder Turmfalke beobachten, die in „klassischen“ Parkanlagen keinen Lebensraum mehr finden. Gleichzeitig schätzen aber auch die Menschen die Vielfalt der Strukturen und die Weite der Landschaft.

Allerdings wurde ein ganz wichtiger Punkt bei der Entwicklung des Landschaftsparks versäumt: Anstatt die im SZ-Artikel formulierte Euphorie „Englischer Garten für den Westen“ aktiv zu nutzen, ließen Tatenlosigkeit und Behäbigkeit von Politik und Stadtverwaltung das Gebiet in einen Dornröschenschlaf verfallen. Im aktuellen Stadtrat dürften sich nur die Wenigsten überhaupt daran erinnern, dass im Münchner Westen einmal ein Landschaftspark beschlossen wurde.

Dieser Dornröschenschlaf hat mittlerweile ganz andere Geister ermutigt, sich zu Wort zu melden. Angetrieben vom geplanten Weiterbau der U5 nach Pasing mit einer U-Bahnstation an der Willibaldstraße fordern einige PolitikerInnen inzwischen ganz

offen eine Bebauung auf den freien Flächen. Dass ihr Ansinnen in eklatantem Widerspruch zum geltenden Stadtratsbeschluss steht, bekümmert sie nicht. Warum bei der eindeutigen Beschlusslage zum Landschaftspark das städtische Planungsreferat zudem ebenfalls eine Bebauung ins Spiel bringt, ist mehr als unverständlich. Deshalb ist es höchste Zeit, den Beschluss für einen Landschaftspark zwischen Laim, Hadern, Blumenau und Pasing und den Erhalt der großen Frei-

flächen wieder in Erinnerung zu bringen. Wie unverzichtbar solche großen Freiflächen für die Stadt sind, zeigt sich beim Blick auf die erwarteten Folgen des Klimawandels in München:

Die TU München hat eine Studie über die Innenstadt von Manchester erstellt, die auf München übertragbar ist. Danach erwartet uns in den nächsten gut 60 Jahren ein Anstieg der Maximaltemperaturen infolge des Klimawandels um mehr als 4 Grad. Bei gleichzeitiger Abnahme der Grünflächen um 10 Prozent, z.B. durch Bebauung freier Flächen, steigen die Maximaltemperaturen in dieser Zeit um über 8 Grad. Der Sommer 2018 verdeutlicht, was das heißt. Anstelle von Temperaturen über 30 Grad müssen wir uns auf Werte von deutlich über 40 Grad einstellen. Das wird so ungemütlich, wie es sich liest. Die Forscher treffen aber auch eine Prognose für den Fall einer Erhöhung der Grünflächen um 10 Prozent. Dabei steigt die Maximaltemperatur lediglich um knapp ein Grad an.

Mehr Grün statt weniger Grün ist also eine ganz zentrale Stellschraube für die zukünftige Lebensqualität in der Stadt. Im Westen hat es die Politik nun in der Hand: Küsst der Stadtrat Münchens zweiten Englischen Garten aus seinem Dornröschenschlaf? Bei der Kommunalwahl im März 2020 können die Bürgerinnen und Bürger selbst entscheiden, wem sie zutrauen, unsere Stadt lebenswert zu erhalten.

Martin Hänsel ist stellvertretender Geschäftsführer der Kreisgruppe München des BUND Naturschutz. Als gebürtiger Münchner verfolgt und begleitet er die Entwicklung seiner Heimatstadt mit kritischem Blick. Große, zusammenhängende Freiflächen als Teil einer grünen Infrastruktur sind für ihn eine wesentliche Grundlage unserer Lebensqualität.

„Öffentliches“ Grün in privater Hand

Steinerne Vorgärten als Wärmespeicher

KLAUS BÄUMLER

Vorgärten haben in München eine gute Tradition, nicht nur in den sog. Gartenstädten, sondern auch in den Bereichen um die Innenstadt. Die Wiederherstellung der Vorgärten in der Nymphenburger Straße, die vielfach als Autoabstell- und Verkaufsplätze genutzt waren, ist weitgehend erfolgreich abgeschlossen. Dieses grüne Erscheinungsbild der Nymphenburger Straße wird heute als selbstverständlich hingenommen. Und nur aus den Akten der Lokalbaukommission (LBK) ist ersichtlich, wie viele Mühe damit verbunden war, diese Aktion so erfolgreich abzuschließen. Die Rechtslage hat sich in München durch die Rechtsprechung insoweit geändert, weil die Vorgärten nicht mehr den Regelungen des Bauordnungsrechts unterliegen, so dass insoweit die Vorgartensatzung der Stadt modifiziert werden musste. Die Erhaltung des „öffentlichen Grüns“ in privater Hand kann aber auch mit den Mitteln des Planungsrechts durchgesetzt werden.

Grundlegend ist insoweit die Stadtratsvorlage vom 29. November 2006, Nr. 02-08 / V 09138 [\[1\]](#), die ins RIS (Rathaus-Informationen-System) eingestellt ist und auf die verwiesen wird. Der Vorgartenbereich ist in vielen Stadtbereichen durch das übergeleitete Alignement, das sind altrechtlich festgesetzte und übergeleitete Baulinien, geschützt. Auch in vielen neuen Bebauungsplänen sind die Vorgärten planungsrechtlich abgesichert.

Der Vorgarten kann als Bereich zwischen Gehwegkante (Grenze zum öffentlichen Verkehrsgrund) und der Baulinie bzw. Baugrenze auf dem privaten Grundstück definiert werden. Die Wiederherstellung von Vorgärten entsprechend dem jeweils gültigen Planungsrecht kann von der LBK, der Münchner Baugenehmigungsbehörde, gefordert und durchgesetzt werden.

Vertiefende Informationen vermitteln die Stadtratsbeschlüsse vom 15. Oktober 2008 Nr. 08-14 / V / 1017 und vom 17. Dezember 2008 (Änderung der Satzung über Einfriedungen und Vorgärten). Die LBK hat ein Merkblatt herausgegeben „Vorgarten. Gestaltungshinweise“, Stand März 2012, das im Netz aufgerufen werden kann (www.muenchen.de/lbk [\[2\]](#)).

Im Rahmen der Nachverdichtung und in der Diskussion über Artenvielfalt und Klimawandel ist ein Augenmerk auch auf die Gestaltung der Vorgärten zu richten. Der Trend geht zu pflegeleichten „steinernen Lösungen“, die als Wärmespeicher wirken und damit Einfluss auf das Stadtklima nehmen.

Einige Beispiele aus dem Museumsquartier Maxvorstadt sollen Erreichtes, Wünschenswertes und aktuelle Trends im Jahr 2019 dokumentieren.

Vorgarten des Ruf-Hauses: Unikat aus der Frühzeit des Wiederaufbaus

Das Wohn- und Geschäftshaus des Architekten Sep

Ruf in der Theresienstraße 46/48 gilt als typisches Merkzeichen der Neuen Architektur und des Neuen Städtebaus aus der frühen Zeit des Wiederaufbaus. Entgegen der in der Maxvorstadt traditionellen Blockrandbebauung ist das „Wohn-Hochhaus“ von der Straßenkante der Theresienstraße durch einen breiten Vorgarten abgesetzt. Diese Situation spiegelt eine kurze Phase der städtebaulichen Vorstellungen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. In einem frühen Aufbauplan „München-Schwabing“ von Robert Vorhoelzer sollte eine völlige Neugestaltung und radikale Umstrukturierung des Quartiers zwischen Technischer Universität und Ludwigstraße erfolgen. Der Vorhoelzer-Plan setzte sich aber nicht durch. Stadtbaurat Hermann Leitensdorfer setzte ein eigenes Konzept unter Bewahrung der Blockstruktur dagegen. Der Vorgarten Theresienstraße 46/48 blieb ein Unikat, ein typisches Zeugnis für den Widerstreit unterschiedlicher städtebaulicher Konzepte für den Wiederaufbau in München.



Abb. 1: Vorgarten Theresienstraße 46/48

FOTO © KLAUS BÄUMLER

Königinstraße 25: Der Traum eines Vorgartens

Zusammen mit dem Neubau des Wohnhauses Königinstraße 25 wurde der Vorgarten neugestaltet. Dieser Vorgarten prägt den Straßenraum, ziert und wertet zugleich das Wohngebäude auf. Die Sommer-Hortensien sind in ihrer Fülle nicht zu übertreffen. Dieser Vorgarten sollte in welcher Form auch immer als herausragendes Beispiel gewürdigt werden.



FOTO © KLAUS BÄUMLER

Abb. 2: Vorgarten Königinstraße 25

Max-Joseph-Straße: Steinerner Vorgarten der Industrie- und Handelskammer

Bei der bestandserhaltenden Renovierung des Stammhauses der Industrie- und Handelskammer München und Oberbayern wurde auch der Vorgarten an der Max-Joseph-Straße neu angelegt.

Die Gestaltung ist geprägt durch den neuen Trend, mit einer steinernen Lösung die Kosten des Unterhalts zu reduzieren. Es ist bekannt, dass selbst kleine Rasenflächen eine wohltuende Wirkung auf das Mikroklima ausüben. Die gewählte Steinlösung wirkt jedoch als Wärmespeicher.



FOTO © KLAUS BÄUMLER

Abb. 3: Vorgarten IHK Max-Joseph-Straße

„Siemens-Vorgarten“ am Oskar-von-Miller-Ring

Im Zuge des Neubaus des Siemens-Hauptquartiers zwischen Wittelsbacher Platz und Oskar-von-Miller-Ring wurden auch die verbliebenen Restflächen der Parkanlage des Wittelsbacher Palais durch die Siemens AG gestaltet. Es handelt sich um eine öffentliche Grünanlage der Landeshauptstadt München, die nach den Plänen der Siemens AG eigenverantwortlich gestaltet wurde. Die Gestaltung lässt den früheren nur in Rudimenten noch wahrnehmbaren Charakter einer Parkanlage nicht mehr erkennen. Die auch hier gewählte steinerne Lösung zielt auf die Gestaltung eines dem Siemens HQ zugeordneten Vorgartens. Die großen gesteinten Flächen haben ebenfalls negative Auswirkungen auf das Kleinklima.



FOTO © KLAUS BÄUMLER

Abb. 4: Siemens-Vorgarten am Oskar-von-Miller-Ring

Barer Straße 21: Vorbildfunktion der öffentlichen Hand?

Die derzeitige Baustelleneinrichtung vor dem ehemaligen Leibniz-Rechenzentrum stellt ein Hindernis für die von der Obersten Baubehörde zugesagte Gestaltung des Vorgartens an der Barer Straße 21 dar.

In einem Teilbereich hat die staatliche Hochbauverwaltung aber bereits die Vorgartenfläche neu



FOTO © KLAUS BÄUMLER

Abb. 5: Vorgartenfläche Barer Straße 21 (Steinerne Lösung)

gestaltet. Auch hier zeigt sich der Trend zur pflegeleichten und Unterhaltskosten mindernden „steinernen“ Lösung. Es ist zu hoffen, dass nach Abbau der Baustelleneinrichtung das zuständige staatliche Bauamt diesen Trend nicht weiter verfestigt. Die Richtlinien für die Gestaltung der Freiräume von staatlichen Gebäuden sollten in Richtung „Biodiversität“ fortgeschrieben werden, wie dies von der Staatsregierung avisiert ist.

Prinz-Ludwig-Straße: Neubau-Projekt „Ludwig“ – Wandel vom „öffentlichen Grün“ zum „privaten Grün“

Das Bürogebäude der Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) Ecke Prinz-Ludwig- / Türkenstraße ist durch ein anspruchsvolles Wohngebäude „Ludwig“ ersetzt worden. Der Bezirksausschuss Maxvorstadt hatte vor Jahren an der Prinz-Ludwig-Straße erfolgreich gegenüber der DAG die Wiederherstellung des Vorgartens durchgesetzt.

Im Rahmen des Neubauprojekts „Ludwig“ wurde der Vorgartenbereich entlang der Prinz-Ludwig-Straße neugestaltet. Auch hier lässt sich ein neuer Trend konstatieren.

Die bestehenden Vorgärten der Wohnhäuser der kommunalen Wohnungsbauunternehmen GWG und der GEWOFA an der Prinz-Ludwig-Straße prägen in ihrer offenen Gestaltung den Straßenraum und sind quasi als „öffentliches Grün“ diesem zugeordnet.

Ganz im Gegensatz dazu die neugestaltete Vorgartenfläche des Prestige-Projekts „Ludwig“. Die dem



Abb. 6: Vorgarten Prinz-Ludwig-Straße

FOTO © KLAUS BÄUMLER

Wohngebäude vorgelagerte Grünfläche ist erkennbar den jeweiligen Wohnungen im Erdgeschoßbereich zur exklusiven Nutzung als „erweiterter Wohnraum im Grünen“ überlassen. Durch die Gestaltung der Einfriedung ist die Vorgartenfläche nicht mehr als Teil des öffentlichen Raums wahrnehmbar, sondern von diesem deutlich als Privatfläche abgegrenzt.

Klaus Bäumler ist 2. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums, Leiter des Arbeitskreises „Öffentliches Grün“.

Urbanes Grün und sein Stellenwert – ein Blick auf München Grünbuch Stadtgrün – Weißbuch Stadtgrün – Masterplan Stadtnatur

KLAUS BÄUMLER

In der Theorie ist der hohe Stellenwert des urbanen Grüns unbestritten. Grün- und Freiräume sind im urbanen Raum als essentieller Teil der Lebensqualität unverzichtbar. Biodiversität und Nature based solutions (NBS) finden in vielen Beschlüssen auf Bundesebene, Landesebene sowie in kommunalen Programmen – auch in München – ihren Niederschlag. In der politisch-administrativen Praxis des Münchner Rathauses und der Stadtverwaltung gehen die Uhren aber anders:

So hat am 24. Juli 2019 eine Mehrheit des Münchner Stadtrats ein „Strukturkonzept“ für den Eggarten – eine stadtnahe grüne Oase mit einem Umfang über 20 Hektar – beschlossen. In diesem

wertvollen Grünbereich, derzeit ohne Baurecht im Außenbereich gelegen, sollen bis zu zweitausend Wohnungen errichtet werden. Die Mehrheit der Münchner Stadträte zeigt sich damit nicht nur völlig



Abb. 1: „Grün kaputt“ 2019: in Erinnerung an den Titel der legendären Ausstellung von Dieter Wieland und Wolfgang Zängl im Stadtmuseum 1985.

unbeeindruckt vom Klimawandel und Artensterben, sondern ignoriert auch fundierte Bürgerproteste.

Sowohl das Kommunalreferat als auch das Baureferat stufen öffentliche Grünanlagen entgegen ihrer durch Widmung gesicherten Zweckbestimmung zu Unrecht als Bauland ein. Es wird von der Stadtverwaltung zugelassen, dass private Bauinteressenten Anträge auf Bebauung von städtischen Grundstücken stellen, auch wenn es sich bei diesen um öffentliche Grünanlagen handelt, welche im Verzeichnis der städtischen Grünanlagensatzung aufgeführt sind. Dieser „unbefangene“ Umgang der städtischen Entscheidungsträger mit der kostbaren Ressource öffentliches Grün zeigt sich beispielhaft in der aktuellen Auseinandersetzung um die Erhaltung der 4.400 qm großen öffentlichen Grünanlage „Adam-Berg-Straße“ in Ramersdorf.

Oberbürgermeister Dieter Reiter:

„Es kann nicht genug Grünflächen in unserer Stadt geben, das werden wir auch bewahren.“

Diese richtungsweisende und hoffnungsvoll stimmende Kernaussage des obersten Repräsentanten der Münchner Bürgerschaft war in der TZ vom 19.07.2019 zu lesen.

Münchner Bürger appellieren daher an OB Dieter Reiter, seinen Worten Taten folgen zu lassen. Die Glaubwürdigkeit der Stadtspitze steht auf dem Spiel.

Auch die von der Bundesregierung geweckten Erwartungen an die Erhaltung und Förderung des Urbanen Grüns werden nicht erfüllt.

2015

Als die Bundesregierung im Mai 2015 das „*Grünbuch Stadtgrün*“ öffentlich präsentiert, schöpfen viele, die sich für Urbanes Grün engagierten, Hoffnung. Auf hundert Seiten wird in dieser Dokumentation lehrbuchartig die besondere Bedeutung des Stadtgrüns in allen Aspekten dargestellt.

2017

Mit dem durchaus effizienten Programm „*Zukunft Stadtgrün*“ ergänzt die Bundesregierung 2017 die Städtebauförderung und stattet das Programm mit einem Fördertopf von 50 Millionen Euro jährlich aus.

2018

Im „*Weißbuch Stadtgrün*“ zeigt das seinerzeit noch zuständige Bundesministerium für Bau und Heimat im Frühjahr 2018 auf fünfzig Seiten die „Wege zu einer grünen Stadt“ auf und entwickelt hierzu zehn Handlungsfelder.

2019

Um das 2017 vorgelegte „*Weißbuch Stadtgrün*“ zu konkretisieren, beschließt die Bundesregierung am 6. Juni 2019 mit dem „*Masterplan Stadtnatur*“ ein Umsetzungskonzept. Es geht um 26 Maßnahmen mit dem Hauptziel, Biodiversität in Städten zu fördern.

Der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA) sowie die renommierte Konferenz der Gartenamtsleiter in Deutschland (GALK) kritisieren den „*Masterplan Stadtnatur*“ als unzureichend: dieser bleibe weit hinter den im „*Weißbuch Stadtgrün*“ entwickelten Zielsetzungen zurück. Auch wird Kritik geübt, dass das Bundesbauministerium unter Horst Seehofer beabsichtigt, das Städtebauförderungsprogramm „*Zukunft Stadtgrün*“ ersatzlos zu streichen. Die GALK bewertet „die bevorstehende Einstellung des bewährten Förderprogramms ‚*Zukunft Stadtgrün*‘ als „gravierenden Rückschritt für die urbane Freiraumentwicklung und die notwendigen Anpassungen an den Klimawandel.“

Grundlegendes Problem des „*Masterplans Stadtnatur*“ ist, so der BDLA, dass die Bundesregierung damit eine nur fragmentarische Umsetzung des „*Weißbuchs Stadtgrün*“ betreibt. Die Reduzierung des „*Masterplans Stadtnatur*“ auf den Schwerpunkt Arten- und Biotopvielfalt ist – so der BDLA – fachlich nicht zu rechtfertigen, da lebendige Städte erst durch einen multisektoralen, umfassenden Ansatz entstehen können, keinesfalls allein durch ein Umsetzungsprogramm für die Arten- und Biotopvielfalt.

Integrierte Konzepte sind für die Multifunktionalität urbaner Freiräume unverzichtbar.

Besonders kritisch sieht der BDLA, dass im „Masterplan Stadtnatur“ ein positiver Bezug zur kommenden Novelle des Baugesetzbuches fehlt. Insoweit vermisst der BDLA ein klares Bekenntnis dazu, dass die Schonung von Landschaft, Natur und Stadtgrün künftig im Baugesetzbuch verankert wird. Dies bemängelt auch der Naturschutzbund Deutschland (NABU).

Der BDLA kritisiert in diesem Zusammenhang, dass die Bundesregierung derzeit eine Änderung des § 13 b BauGB diskutiert. In der geltenden Fassung können unter Verzicht auf eine Umweltverträglichkeitsprüfung – befristet bis zum 31. Dezember 2019 – Außenbereichsflächen im beschleunigten Verfahren nach § 13 a BauGB für eine Wohnbebauung überplant werden. Diese zeitliche Befristung soll künftig zum Nachteil der freien Natur entfallen.

Als Resumé bleibt festzuhalten:

Die vom „Weißbuch Stadtgrün“ geweckten Erwartungen in Bezug auf das Urbane Grün werden auch von der Bundesregierung nicht erfüllt.

Klaus Bäumler ist 2. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums, Leiter des Arbeitskreises „Öffentliches Grün“.



Abb. 2: Hecke mit eingewachsenem Fahrrad: Üppig wucherndes „Straßenbegleitgrün“ ersetzt keine öffentlichen Grünanlagen; gesehen in der Prinz-Ludwig-Straße.

Ein Leserbrief an die Süddeutsche Zeitung **Siedlung Eggarten: Bebauungswahn auf Grünflächen**

MARLIES UND GÜNTHER GAUPP

Zu „An den Taten messen“ vom 26. Juli 2019, abgedruckt in der Süddeutschen Zeitung vom 29.7.2019; Nachdruck mit Erlaubnis der Verfasser

Der Großteil der Münchner Stadträte zeigt sich völlig unbeeindruckt von Klimawandel und Artensterben und ignoriert Bürgerproteste. Da werden Wohnungen auf Grünflächen gebaut, bis die Stadt München endlich den letzten Platz der 79 grünsten Großstädte Deutschlands über 100.000 Einwohner eingenommen hat. Platz 74 hat sie nach einem Satelliten-Check der Berliner Morgenpost aus dem Jahre 2016 mit einer Vegetationsfläche unter 50 Prozent bereits erreicht: Es liegen also nur noch fünf Städte vor München. Das muss doch zu schaffen sein! Und es wird auch gelingen, wenn weiterhin unberührte Naturparadiese wie der Eggarten zubetoniert werden. Die erst vor wenigen Tagen getroffene Aussage von OB Reiter „Es kann nicht genug Grünflächen in unserer Stadt geben, das werden wir auch bewahren“ erscheint angesichts der Vernichtung des Eggartens scheinheilig und zynisch zugleich.

Warum tobt sich der Bebauungswahn nicht an versiegelten Flächen aus, zum Beispiel bei einer Überbauung von Parkplätzen im Euro-Industriepark? Wo bleiben Lösungen in einem großen Verbund der Stadt mit den Landkreisen und Gemeinden um München (Regionaler Planungsverband München, Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München)?

„Grünflächen erhalten“

Bürgerbegehren für den Erhalt der Grünanlagen und Allgemeinen Grünflächen in München

HELMUT KÖPF

Seit November 2016 können alle Münchnerinnen und Münchner mit ihrer Unterschrift am Bürgerbegehren „Grünflächen erhalten“ teilnehmen. Das Bürgerbegehren zielt darauf ab, durch Artikulation des entsprechenden Bürgerwillens alle öffentlichen Grünanlagen und im Flächennutzungsplan ausgewiesenen Allgemeinen Grünflächen im Stadtgebiet München als Naherholungsgebiete, Frischluftschneisen und ökologische Rückzugsgebiete zu erhalten. Im Juni 2019 haben sich bereits über 30.000 Münchnerinnen und Münchner beim Bürgerbegehren eingetragen. Der Sprecher der Bürgerbegehrens Stefan Hofmeir ist entsprechend stolz und ergänzt: „Mit unserem Bürgerbegehren sprechen wir offensichtlich sehr vielen Münchnern aus dem Herzen. Der Zuspruch ist riesig, und fast überall stoßen wir auf großes Interesse und Unterstützung.“

Im Münchner Stadtteil Trudering hat alles angefangen. Im Sommer 2016 schreckte dort die Bürgerschaft die Nachricht auf, dass die Unnützwiese, eine seit nahezu 100 (!) Jahren zur Naherholung genutzte und der Stadt München im Jahr 1920 eigens als Beitrag für öffentliche Anlagen unentgeltlich überlassene Freifläche, von der Stadt München teilweise bebaut werden sollte. Um ein Kernteam von etwa zehn engagierten Bürgern entstand eine Bürgerinitiative, die dieses „grüne Herz von Trudering“ erhalten wollte (s. [STANDPUNKTE 4.2017](#)).

Sehr schnell nach dem Beginn der Initiative erkannten die Initiatoren, dass die von der Stadt München beabsichtigte Bebauung einer städtischen öffentlichen Grünanlage und Allgemeinen Grünfläche wie der Unnützwiese kein lokaler Einzelfall war. Solche Flächen sind in allen Teilen der Stadt Baubeherrlichkeiten ausgesetzt, obwohl München bereits eine der am stärksten versiegelten Großstädte in Deutschland ist. „Der Anfang war natürlich schwer“, erzählt Stefan Hofmeir.

„Wir mussten uns ja erstmal in die Thematik einarbeiten, z. B. lernen und verstehen, was eine städtische öffentliche Grünanlage laut Grünanlagensatzung ist und was eine Allgemeine Grünfläche laut Flächennutzungsplan ist.“ Wegen der grundlegenden Bedeutung des Erhalts der Münchner Grünflächen vor dem Hintergrund des aktuellen Flächendrucks entschied sich die Truderinger Initiative, diese Fragestellung zum Gegenstand eines stadtweiten Bürgerbegehrens zu machen. Ein Bürgerbegehren ist

ein Antrag auf Durchführung eines Bürgerentscheids, bei dem die gesamte Münchner Bürgerschaft die zur Abstimmung gestellte Fragestellung mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten kann.

Eines ist den Initiatoren des Bürgerbegehrens aber von Beginn an wichtig: „Wir haben immer betont, dass wir nicht gegen jede Bebauung und Nachverdichtung in München sind“, stellt Stefan Hofmeir klar. Natürlich benötigt eine prosperierende und wachsende Stadt wie München zusätzlichen und auch vergünstigten Wohnraum. Wenn die Grünflächen in der Stadt aber keine Stimme haben, dann sind sie das schwächste Glied in der Kette. Und genau diese Rolle möchten die Initiatoren mit ihrem Bürgerbegehren einnehmen. „Wir haben das mal mit dem Motto unseres Bürgerbegehrens ‚Grünflächen erhalten – München mit Bedacht gestalten‘ zusammengefasst“, so Hofmeir.

Als die Stadt München im März 2017 die Bauplanungen für die Unnützwiese zur großen Erleichte-



Abb. 1: Der umstrittene Planungsfall: die städtische Grünanlage „Unnützwiese“ in München-Trudering

FOTO © DETLEV STRÄTER

rung und Freude der Bürgerschaft vor Ort wieder einstellte, entschied sich die Initiative, das Bürgerbegehren fortzusetzen. „Wir haben über die Grenzen unserer Stadtteile hinaus von vielen Bürgerinnen und Bürgern, von anderen Bürgerinitiativen und Vereinen so viel Unterstützung erfahren, dass wir einfach weitermachen wollen“, erklärt Stefan Hofmeir. So hat die Kreisgruppe des BUND Naturschutz die Unterschriftenliste des Bürgerbegehrens in ihrer Mitgliederzeitschrift abgedruckt. Klaus Bäumler vom Arbeitskreis „Öffentliches Grün“ des Münchner Forums e.V. hat der Initiative auf der Unnützwiese eine Kopie des Abtretungsvertrags der Grünfläche an die Stadt München aus dem Jahr 1920 ausgehändigt, was für die Arbeit der engagierten Bürgerinnen und Bürger ein Riesenunterstützung bedeutete. „Außerdem sprechen bereits über 30.000 Unterschriften ja auch für einen solch großen Zuspruch und ein sehr großes Interesse am Erhalt der Grünflächen“, ergänzt Stefan Hofmeir. Für den erfolgreichen Abschluss des Bürgerbegehrens benötigt die Initiative ca. 40.000 Unterschriften; dann käme es zum Bürgerentscheid. Diese Zahl aber, ist sich die Initiative sicher, werden sie nur über weitere Vernetzung innerhalb der Stadt und die weitere Unterstützung durch andere Initiativen und Vereine erreichen. Mit den eigenen Möglichkeiten und der erhaltenen Unterstützung ist das bisher erreichte Ergebnis ein großer Erfolg, den die Initiatoren jetzt gerne mit dem Sprung über das Quorum krönen möchten.

Auch wenn zu den fehlenden 10.000 Unterschriften noch ein Stück des Weges zu gehen ist und hinter dem Kernteam der Initiative bereits sehr viel Arbeit und zahllose Termine liegen, so möchten die Initiatoren des Bürgerbegehrens die Zeit seit Beginn ihres Engagements auf keinen Fall missen. „Wir haben seither so viele neue Erfahrungen gemacht, spannende und beeindruckend engagierte Menschen kennengelernt, Rückschläge erlitten und Erfolge zusammen gefeiert, dass mittlerweile neben unserem Bürgerbegehren tatsächlich auch der Weg das Ziel ist“, beschreibt Stefan Hofmeir das entstandene Wir-Gefühl beim Bürgerbegehren. Von der einzelnen Bürgerinitiative, die in ihrem Stadtteil für den Erhalt einer gefährdeten Grünfläche eintritt, bis zum Zusammenschluss mehrerer Initiativen in Interessengruppen. Vom mit fundierter Sachkompetenz und Hartnäckigkeit von Klaus Bäumler geleiteten Arbeitskreis

„Öffentliches Grün“ des Münchner Forums e.V. bis hin zur unermüdlich und sich mit ungebremster Euphorie für die Belange der Natur einsetzenden Kreisgruppe des BUND, sie alle hat das Kernteam des Bürgerbegehrens als wertvolle und wirkungsvolle Korrektive der Stadtpolitik kennengelernt, die sich mit ihrem Wirken für den Erhalt von Lebensqualität und Freiräumen in der Stadt einsetzen. Aber auch der



Abb. 2: Stand des Bürgerbegehrens auf dem Streetlife Festival in München

FOTO © WILFRIED LANGNER

Blick auf einige Lokalpolitiker und Entscheidungsträger der städtischen Referate und Institutionen hat sich während der Arbeit für das Bürgerbegehren gewandelt. Deren Aufgabe ist nach den Erfahrungen der Truderinger Initiative alles andere als leicht, haben sie doch regelmäßig Zielkonflikte zu lösen, das künftige Wachstum der Stadt nachhaltig und vorausschauend zu gestalten und die Gesetzgebung als auch vertragliche und historische Lasten von Freiflächen zu beachten. Damit das Pendel in der aktuellen Situation in München aber nicht einseitig ausschlägt, ist es umso wichtiger, dass sich möglichst viele Bürgerinnen und Bürger zusammenschließen und engagieren und für den Erhalt der Grünanlagen und der verbliebenen Freiflächen in München einsetzen. „Wenn man alle zammahaft, dann gehd wos.“

Helmut Köpf, Architekt, wohnt an der Unnützwiese in Trudering seit 1982 mit Gattin Brigitte und den Kindern Andi und Kristina samt zweier Enkelkinder. Selbständig seit 1989 mit Büro in Berg am Laim, später in Giesing. Planung und Ausführung der Sport- und Freizeitparks in Haar (1991 - 1994) und Hallbergmoos (2004 - 2012) in Partnerschaften mit Jürgen Schebesta (Haar) und Olly Bauer (Hallbergmoos) sowie vieler Wohn-, Gewerbe- und Sozialbauten in München und Umgebung (z.B. Intensivstation im Klinikum und Theatersaal im Seniorenstift Augustinum).

Stadt, Land, Schluss? Für Klimaschutz und Artenvielfalt – überall!

MICHAEL SCHRÖDL

München ist attraktiv, nicht nur für Studierende, Stadtmenschen und Großinvestoren. Sondern auch für freilebende Tiere: es gibt wohl noch über 9.000 Arten, auf nur gut 300 qkm. Das sind fast ein Viertel der Artenzahl Bayerns und knapp ein Fünftel Deutschlands. Beachtlich! Schätzenswert! Ernsthaft?

Diese Vielfalt samt ihren Lebensräumen steht gewaltig unter Druck – angesichts von Bauboom, Ordnungswut, Spritzmitteln. Deshalb hat München gerade eine ambitionierte Biodiversitätsstrategie aufgelegt. Ob sie auch konsequent umgesetzt, ob der Erfolg kontrolliert wird? Ob grüne Frischluftschneisen erhalten oder zugebaut werden? Ob Baumrecht irgendwann vor Baurecht geht?

Hätte was für sich, denn Bäume senken die Sommerhitze um einige Grad Celsius ab, reinigen die Luft, sorgen für Grün- und Versickerungsflächen auf dem Boden. Allein ihr Anblick hilft uns zu entspannen. Und Bäume sind Lebensraum für eine Vielzahl an Tierchen, insbesondere wenn man sie wachsen und alt werden lässt. Grüne Fassaden und Dächer, blühende Parks und Hinterhöfe, fröhlicher Wildwuchs an Wegen und in Gärten – artenreiche Stadtnatur ist wichtig für Bildung, Spiel und Spaß und auch als Symbol einer lebenswerten Zukunft.

Wann haben Sie Ihr letztes Glühwürmchen gesehen, wann den letzten Maikäfer, Spatz, Igel? Was häufig war, wird immer seltener. Vielfalt verschwindet. Nicht weiter verwunderlich in einer immer dichter bewohnten, intensiv genutzten und oft auch stickigen und verschmutzten Stadt? Stimmt. Wer die Fülle der Natur sehen will, muss halt aufs Land fahren? Stimmt so nicht mehr: Angeblich gibt es auf ähnlicher Fläche um München herum schon viel weniger Arten als in München. Was auch mal mit modernen Methoden von Profi-Artenforschern zu überprüfen wäre.

Das alte Klischee „Land = Natur“ ist definitiv von vorgestern. Dafür haben Flurbereinigung, Flächenfraß und intensive Landwirtschaft gesorgt. Das ehemals vielfältige und bäuerliche Umland ist strukturärmer und öder und lebensfeindlicher als die Großstadt geworden! Nicht nur in den Monokulturen, sondern auch weit drum herum: Leider gelangen Dünger und Spritzmittel über Wasser und Luft auch in ferne naturnahe Ecken. Das Erschreckendste an der berühmten „Krefelder Studie“ zum dramatischen Rückgang fliegender Insekten war nämlich, dass dieser Rückgang auf dem Land, in Schutzgebieten statt-

fand. So kann es nicht weitergehen. Das erfolgreiche Volksbegehren „Rettet die Bienen“ war ein starkes Statement für Artenvielfalt in Bayern, ein Schritt in die richtige Richtung, ein Anfang.



FOTO © MICHAEL SCHRÖDL

Abb. 1: Tollwood-Festival 2018

Überall in Bayern, Europa, weltweit: Nach wie vor verschwinden die Bienen, Insekten, Vögel, Fledermäuse, Fische, vielerlei Wasserlebewesen, ehemals häufige Pflanzen und auch allerlei Mikroben und Getier im Boden. Darunter wohl viel Neues, Unentdecktes, Wichtiges. Vermutlich kennen wir erst 10 bis 20 Prozent der globalen Artenvielfalt. Oft klein und hässlich, versteckt oder parasitisch – sicher, aber eben auch interessant, nützlich als Bestäuber, wichtig als Nahrung oder Freßfeind im Kreislauf der Natur, wertvoll im Fluss von Energie und Stoffen. Und als Indikator für Umweltveränderungen. Arten sind angepasst und meist wenig mobil oder flexibel. Fehlt ihnen was, Platz oder passable Umweltbedingungen, fehlen sie. Und dann fehlt wieder eine Art in den Ökosystemen, in den Stoffkreisläufen, die uns mit sauberem Wasser, guter Luft, Nahrung, Erholungswert und Heilmitteln versorgt haben. Bald fehlen 100 oder 1.000 oder eine Million Arten, die Systeme werden immer kippeliger, und das komplexe Gebäude natürlicher Lebewesen mit ihren Wechselwirkungen kracht ein. Wir Menschen vernichten nicht nur weltweit und immer schneller „Bienen und Blümchen“. Wir zerstören unsere Lebensgrundlage. Der biologische Kollaps kann schnell und unerwartet passieren und wird auf politische, soziale und wirtschaftliche Systeme übergreifen.

Bis zum Jahr 2050 könnten etwa 30 Prozent aller bekannten und erst recht der noch unbekannten Arten aus Bayern und der Welt verschwinden. Hunderttausende oder Millionen Arten, viele davon unerforscht. Unsere Natur stirbt, überall.

Zunehmend kommt auch der Klimawandel, das Megathema unserer Zeit, ins Spiel: Immer mehr Organismen, Wälder, Meerestiere, Korallenriffe bekommen Probleme mit steigenden Temperaturen, können weniger Treibhausgasen binden oder setzen gigantische Mengen an Treibhausgasen frei. Denken Sie an die brennenden Wälder und Torfmoore des Dürresommers 2018 oder an kaputte Böden mit immer weniger Humusgehalt. Der Klimawandel befeuert die ökologische Krise und die wiederum den Klimawandel. Ein Teufelskreis! Eine immer rasante Abwärtsspirale mit eingebauten Kipppunkten, bei denen ökologische und klimatische Systeme, Luft- und Meeresströmungen in aller Welt recht plötzlich und dauerhaft ihre Dienste versagen.

Weit weg oder lange hin? Was das Artensterben

angeht: gestorben ist schnell. Und in der Natur wie in der globalisierten Menschenwelt hängt alles zusammen. Beim multiplen Organversagen der Zivilisation ist das globale Artensterben wohl das dringendste und das am sträflichsten unterschätzte „Umwelt“problem.

Greta Thunberg weiß: Klima und Artenvielfalt hängen zusammen, auch mit unseren Zukunftschancen. Es besteht Grund zur Panik. Zehntausende von internationalen WissenschaftlerInnen warnen seit Jahrzehnten. Rezo und Dutzende YouTuber schimpfen. Innerhalb weniger Wochen unterstützten 26.800 Profis, deutschsprachige WissenschaftlerInnen als „Scientists for Future“ die „Fridays for Future“-Bewegung. Weil die jungen Leute mit ihren Befürchtungen und Anliegen recht haben: lesen Sie bitte den Faktencheck auf www.scientists4future.org/stellungnahme/fakten/ . Weil wir jetzt und in den nächsten



Abb. 2: Demonstrationzug von Fridays for Future

wenigen Jahren die Welt, wie wir sie kennen und brauchen, in ihren Grundzügen retten oder für immer verlieren werden.

Was München damit zu tun hat? Wir sollten lokal handeln und global denken. Wir sollten die Isar samt Auen wie unseren Augapfel schützen, jedes Heideblümchen, jeden Park, jeden verlotterten Kleingarten, jeden Igel, jedes Glühwürmchen, jeden alten Baum mit Klauen und Zähnen verteidigen. Und wenn es im Einzelfall nur symbolisch ist. *Wir können nicht Zehntausende von Bäumen fällen, eine Grünfläche nach der anderen amputieren und jeden noch so winzigen Vorgarten zum kurzfristigen Vorteil zuflastern und uns gleichzeitig glaubhaft und wirksam einer Biodiversitäts- und Klimastrategie verschreiben.* Wir können keinen kommunalen Klimanotstand ausrufen und weiter ungehemmt wachsen und verbrauchen, ungedämmt fossile Brennstoffe verfeuern und klimapolitisches Versagen wegklimatisieren. Genauso wenig können wir Dächer ungenutzt für Solarthermie

FOTO © FRIDAYS FOR FUTURE DEUTSCHLAND

oder Photovoltaik lassen. Wir können nicht weiterhin immer mehr mobilen Lärm und Dreck produzieren, die Stadt verstauen und verparken, Möglichkeiten für Entschleunigung, Entspannung, Entgiftung, für Radwege, grüne Säume und lebende Fassaden und für Entsiegelung von Flächen ignorieren. Es muss selbstverständlich werden, die Stadt als artenreichen, gesunden und nachhaltigen Lebensraum für alle zu gestalten.

Doch unsere Verantwortung als GroßstadtbewohnerInnen geht weit über die Stadt hinaus: Wir können nicht auf konventionelle Bauern schimpfen und weiter Unmengen Gensoja gefüttertes Billigfleisch vergrillen, einen Bogen um Bio-Qualität machen und uns als Bienenschützer fühlen. Wir können nicht weiter mit riesigen Blechpanzern über die Pisten röhren und beliebig Regenwald-haltigen Diesel abfackeln, ohne unsere eigenen Lungen, Orang-Utans und das Weltklima zu gefährden. Wir können nicht verschwenderisch immer mehr umweltschädliche Produkte konsumieren, unschuldig in lebensvernichtende Großkonzerne investieren, Fakten verleugnende Organisationen oder allzu bräsige Regierungen wählen, wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse verdrängen, ohne unsere Zukunft und die unserer Kinder zu gefährden, womöglich zu opfern. Wir können nicht länger so tun, als wüssten wir von nichts, als ginge uns das nichts an und als könnten wir nichts ändern!

So schlimm Wohnungsnot und Billiglöhne, Ungerechtigkeit und relativer Mangel auch im Einzelfall sein mögen, die lokalen und globalen Um-

weltprobleme machen alles für alle noch sehr viel schlimmer und müssen unbedingt prioritär gelöst werden! Um es ganz hart auf den Punkt zu bringen: Tote brauchen weder Wohnungen noch Autos noch ÖPNV noch Arbeitsplätze, weder Internet noch Demokratie noch Menschenrechte. Lebende brauchen das, keine Frage, aber all das gibt es bald nicht mehr, weil es bei einem „Weiter so“ unsere Zivilisation bald nicht mehr geben wird.

Alarmismus? Radikale Polemik? Weltverbesserungsblabla? Korallenriffe, Regenwälder, Artenvielfalt, Bodenfruchtbarkeit, Zukunftschancen insbesondere für ärmere und wärmere Länder, all das verschwindet gerade unwiederbringlich. Ob es uns passt oder nicht: Den Großteil des Desasters verursachen wir mit unserem Wohlstand, unserer Lebensweise und als Industriestaaten, was nicht gerecht ist. Deshalb fordern die kids lautstark „climate justice!“. Und diese Ungerechtigkeit holt uns ein in unseren Wohlstandsinseln. Der globale Wandel kommt auch zu uns, ob wir wollen oder nicht. Klimawandel und Artensterben sind zwei Seiten einer einzigen Medaille, verstärken sich gegenseitig und können auch nur gemeinsam gelöst werden, wenn wir rasch und auf allen Ebenen handeln. Darüber sollte geredet und gesendet werden, auf allen Kanälen, tagein, tagaus. Es sollte gestritten, demonstriert und gestreikt werden. So lange, bis es endlich alle begriffen haben: Ökologie, Ökonomie und Soziales hängen untrennbar zusammen! Scheitern wir in einem Bereich, und das tun wir gerade weltweit, scheitern wir in allen. Scheitert alles, was uns lieb und teuer ist! Also, liebe Leute, wir brauchen schleunigst Priorität für eine ökosoziale Welt.

Fazit

Innerhalb weniger Jahre müssen wir die weltweite Trendwende beim Artensterben und beim Klimawandel schaffen. Dies ist echter Klimaschutz, und wir brauchen ihn sozialverträglich, in Stadt und Land, weltweit. Das sage nicht nur ich, sondern Zehntausende von WissenschaftlerInnen. Weil es richtig und wichtig ist. Was daran ist schwer zu verstehen?

Prof. Dr. Michael Schrödl (52) ist gebürtiger Münchner, Leiter der Weichtiersektion an der Zoologischen Staatssammlung München und lehrt u.a. Artenvielfalt an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU). Er hat es satt, der lokalen und globalen Biodiversität beim Verschwinden zuzusehen und fürchtet um die Lebensgrundlagen seiner Kinder und zukünftiger Generationen. Als Artenforscher, Buchautor („Unsere Natur stirbt“, Komplett-Media), Redner, Petitionssteller (www.change.org/artensterben), Gründer einer Artenforschungsfirma (s. www.biodiversitot.de), Mitglied bei „Scientists for Future“ und Unterstützer der „Fridays for Future“-Bewegung engagiert er sich für eine vielfältige und lebenswerte Welt für alle.



Abb. 2: Zum Weiterlesen

„Fridays-For-Future“: Eine Bewegung für mehr Klimaschutz und Gerechtigkeit

PALOMA ZIEGLER

Plastikinseln in unseren Ozeanen, stapelweise Müll, Verkehrschaos, verdreckte Gewässer, westliche Großkonzerne, die die Ausbeutung Dritter-Welt-Länder betreiben, verursachen ... jeden Freitag streikende junge Menschen auf den Münchner Straßen. Verschiedene Themen, verschiedene Orte und doch ein Zusammenhang. Genau wie in Hunderten anderen Städten wird auch in München nun seit einigen Monaten freitags im Rahmen des Fridays-for-Future-Protests für eine konsequentere Klimapolitik demonstriert. Die Demonstrationen machen die Sicht Tausender Menschen weltweit auf den Klimawandel deutlich. Klimaschutz ist nicht nur ein europäisches oder „grünes“ Thema: Er betrifft die gesamte Menschheit – und das Bewusstsein dafür, dass so wie jetzt nicht länger weitergemacht werden kann, wächst stetig.

Teilnehmer*innen aus verschiedensten Orten der Welt

„Ich mache mir Sorgen um die Zukunft, um meine und um die der nachfolgenden Generationen, für die wir eine Mitverantwortung tragen“, so fasst ein Vater, Mitglied der sogenannten Parents-for-Future, einer Gruppierung von Eltern, die die wöchentlichen Fridays-for-Future-Proteste befürworten, die Gründe für sein Engagement zusammen.

Die Aktivist*innen kommen aus den verschiedensten Orten, Städten und Ländern: von Australien bis zu den Niederlanden, von Deutschland bis nach China. So unterschiedlich ihre Herkunftsländer sind, so gleich sind ihre Ziele.

Vom Verkehrschaos bis zur Ausbeutung Dritter-Welt-Länder

Die Ziele sind thematisch unterteilt: sie beinhalten die Problematik der weltweiten Fleischproduktion, die CO₂-Besteuerung, politische Entscheidungen, Menschenrechte und Klimagerechtigkeit.

Daneben sind häufige Themen in München die Liebe der Deutschen zu ihren Autos, internationale wie nationale ignorante Klimapolitik, westliche Industrieländer, die die Ausbeutung Dritter-Welt-Länder betreiben.

Der Erfolg von Fridays-for-Future macht sich bereits bemerkbar: Der Protest der schwedischen Klimaaktivistin Greta Thunberg und die sich daraus etablierten Freitagsdemonstrationen sind derzeit in aller Munde

und tragen vermutlich auch Anteil daran, dass die Europawahl in Deutschland zu relativ erfolgreichen Ergebnissen für Umweltschutzparteien geführt hat.

Heute sind die Auswirkungen der Umweltzerstörung und deren nachhaltige negative Folgen auf unser Klima deutlicher und spürbarer als noch zu Zeiten der letzten Ökobewegung in den 1980er Jahren. „Wir sägen regelmäßig und eifrig an dem Ast, auf dem wir sitzen, und hören nicht damit auf, selbst wenn wir bereits auf ihm nach unten sacken“, bringt es eine Klimaaktivistin bei Fridays-for-Future auf den Punkt. Sie sieht unter anderem darin ihr Recht begründet, als Angehörige der zukünftigen Generation nach Veränderungen zu streben, auch freitags und während der Schulzeit. Das Fernbleiben des Unterrichts sei hierbei das Streikmittel der Demonstrant*innen und habe zu der Symbolkraft geführt, die Fridays-for-Future heute genießt.

Mittlerweile hat sich neben den Fridays-for-Future-Protesten jeden Freitag ein breites internationales Netzwerk voller Möglichkeiten des



Abb. 1: Freitags bleiben die Klassenzimmer leer. Auf der Tafel steht: 24.5. 11:00 Uhr Theresienwiese „Fridays 4 Future“

FOTO © FRIDAYS FOR FUTURE GERMANY



Abb. 2: Schüler*innen beim Demonstrieren für Fridays for Future

Austauschs und voller Workshops für motivierte Klimaschützer*innen gebildet. So gibt es neben Fridays-For-Future nun auch die Parents-for-Future zur Unterstützung der Jugend und die Scientists-For-Future, eine Gruppe von Wissenschaftler*innen, die die jungen Fridays-For-Future-Demonstrant*innen in ihren Forderungen mit Fachwissen beraten und zu Seite stehen. Neu gibt es nun auch die Artists

betrifft; und Fridays-for-Future ist eine Möglichkeit und eine Chance, sich gemeinsam für ein besseres nachhaltiges Klima im Interesse aller zu engagieren.

Paloma Ziegler besucht die Oberstufe eines Gymnasiums im Landkreis München und nimmt seit mehreren Monaten regelmäßig an Fridays-For-Future-Demos teil. Außerdem ist sie Teil des FridaysForFuture-München-Orgateams.

#FridaysForFutureMuenchen

Unsere Forderungen für den Klimaschutz an die Stadt München

Diese Forderungen richten sich an den Stadtrat der Landeshauptstadt München, den derzeitigen Bürgermeister sowie alle auf ihn folgenden Bürgermeister*innen.

Als überparteiliche Bewegung sprechen wir hiermit jede Partei, jede*n Vertreter*in einer Partei, parteilose Abgeordnete des Stadtrates sowie die hauptamtlichen Stadtratsmitglieder an.

Außerdem richten wir uns an alle Vereinigungen, Bewegungen und politisch Interessierte, die in München aktiv sind. [#FridaysForFutureMuenchen](#) 

Präambel

Die Klimakrise stellt die größte Bedrohung für Menschheit und Ökosysteme im 21. Jahrhundert dar. Bis 2019 hat sich die Welt laut IPCC [1] im Vergleich zur vorindustriellen Zeit um circa ein Grad Celsius erwärmt und dieser Prozess schreitet weiter voran. Die aus dem Klimawandel resultierenden Folgen, wie die Häufung extremer Wetterereignisse und das Artensterben, stellen bereits heute eine reale Bedrohung für uns alle dar. Deutschland als sehr reiches Land hat einen der höchsten Pro-Kopf-Ausstöße an Treibhausgasen und zählt damit zu den Hauptverursachern der Klimakrise. Dabei ist unsere Generation die erste, die die Folgen des Klimawandels spüren wird und gleichzeitig die letzte, die sie eindämmen kann.

Die Notwendigkeit, Maßnahmen zur Eindämmung der Klimakrise zu ergreifen, nimmt Städte im besonderen Maße in die Verantwortung, denn sie sind weltweit für ca. 80% der Treibhausgasemissionen verantwort-

for Future oder Celebrities for Future und viele andere unterstützende Umweltorganisationen. Beim letzten Großstreik kurz vor der Europawahl am 24.05.2019 sprechen die Veranstalter*innen von 320.000 Menschen alleine in Deutschland. Gestreikt wird allerdings auch in Ländern wie Australien, Indien, den USA, den Niederlanden und vielen mehr. Es zeigt sich: Klimawandel und Klimaschutz sind Themen, die alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion oder politischen Einstellung

lich. Rund 75% des Energie- und Ressourcenbedarfs entfallen global auf Ballungszentren [3]. Durch die fortschreitende Urbanisierung wird sich dieser Anteil in Zukunft erhöhen.

Mit der Unterzeichnung des Pariser Klimaabkommens haben sich fast alle internationalen Akteure der Einhaltung des 1,5°-Ziels verpflichtet – so auch Deutschland. Um dieses mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einzuhalten, darf nach 2014 weltweit nur noch eine begrenzte Menge CO₂ ausgestoßen werden. Wenn dieses CO₂-Budget fair über die gesamte Weltbevölkerung verteilt wird, ist nach der vom Stadtrat anerkannten Berechnung des Öko-Instituts bereits ab Mitte 2019 keine Emission mehr erlaubt [4]. Wir als Fridays for Future (FFF) München sehen die einzige Möglichkeit, diesen groben Fehler ansatzweise wieder gut zu machen, in der konsequenten Umsetzung der bundesweiten FFF-Forderungen [5].

Wir betonen, dass gerade auch Kommunalpolitiker*innen dieses Anliegen auf allen politischen Ebenen mit größter Entschlossenheit vorantreiben müssen. Ein nachhaltiger Umgang mit unserem Planeten und dem Ökosystem muss Teil unserer Gesellschaft, unserer Kultur, unserer Wissenschaft und unserer Wirtschaft werden. Daher fordern wir die Stadt München auf, deutliche Maßnahmen zu ergreifen, die in enger Zusammenarbeit mit der Wissenschaft erarbeitet sind. Da die Folgen des Klimawandels fundamental ungerecht sind, kann die Sozialverträglichkeit der Lösungen auf keinen Fall hintangestellt werden. Nur so lässt sich die Lebensgrundlage künftiger Generationen nach Artikel 20a Grundgesetz schützen:

Die Stadt München muss bis 2035 Nettonull Treibhausgas-/CO₂-Emissionen erreichen. Sämtliche Maßnahmen zum Klimaschutz und deren konkrete und rasche Umsetzung müssen an diesem Ziel ausgerichtet werden!

1. Mobilität

1. Eine starke Begrenzung des motorisierten Individualverkehrs
 - Autofreie Zone innerhalb des Altstadttrings ab sofort und innerhalb des Mittleren Rings bis spätestens 2025
 - Spätestens ab 2025 ausschließlich lokal CO₂-emissionsfreie Fahrzeuge im Stadtgebiet
2. Ein umfassender Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs
 - Massiver Ausbau der Kapazitäten
 - ÖPNV kostenlos ab 2025
 - Bau des S-Bahn-Rings bis 2030
 - Mindestens 10-Minuten-Takt auf sämtlichen Verbindungen zwischen 6 und 24 Uhr ab 2025
 - Keine Anschaffung von fossil betriebenen Fahrzeugen im ÖPNV ab sofort
3. Ein vollständiger Ausbau des Fahrradverkehrs
 - Sofortiger Beginn der Umsetzung der Forderungen des Münchner Radentscheids [6]
 - Bis spätestens Ende 2019 Beschluss und bis spätestens 2022 Fertigstellung des Altstadt-Radltrings
 - Eine leichtere Kombinierbarkeit von ÖPNV und Fahrrad wird gewährleistet
 - Mehrspurige Fahrradtrassen entlang der Hauptverkehrsrouten
4. Eine strenge Regulierung des Flugverkehrs
 - Keine dritte Startbahn
 - Verhinderung von Kurzstreckenflügen durch massive Anhebung der Start- und Landegebühren



Abb. 1: Titelblatt der Forderungen von Fridays for Future

Der Straßenverkehr verursacht mehr als 20% der Münchner CO₂-Emissionen [7] und stößt bereits heute an seine Kapazitäten. Somit ist es zwingend nötig, den motorisierten Individualverkehr stark zu begrenzen. Daher soll die Münchner Innenstadt in zwei Schritten zu einer autofreien Zone umgestaltet werden. Der motorisierte Individualverkehr soll ab sofort innerhalb des Altstadttrings und spätestens ab Ende 2025 im gesamten Innenbereich des mittleren Rings verboten werden. Von dieser Regelung ausgeschlossen bleiben Rettungsfahrzeuge, Fahrzeuge für Menschen mit Behinderungen und Senior*innen sowie Lieferwägen und Busse des ÖPNV. Sämtliche im Stadtgebiet zum Einsatz kommenden motorisierten Fahrzeuge müssen darüber hinaus spätestens ab 2025 lokal CO₂-emissionsfrei sein.

Um die Sozialverträglichkeit der Maßnahmen sowie die Mobilität der Bürger*innen sicherzustellen, müssen diese mit der Schaffung attraktiver Park-and-Ride-Systeme im Außenbezirk der Stadt inklusive Carsharing-Systeme gekoppelt sein. Um ein frühzeitiges Umdenken und die Suche nach Alternativen in der Gesellschaft zu unterstützen, sollen stark gesteigerte Parkgebühren und eine Citymaut als Übergangslösung bis zur Einführung der Fahrverbote in der Innenstadt eingeführt werden.

Um die Autofreiheit innerhalb des mittleren Rings zu ermöglichen, bedarf es eines massiven Ausbaus des öffentlichen Personennahverkehrs. Dieser Ausbau des Tram-, Bus-, U-Bahn- und S-Bahn-Netzes soll sich insbesondere auf die Verbesserungen der Tangentialverbindungen konzentrieren. Der Bau eines S-Bahn-Rings, wie auch im Koalitionsvertrag der Landesregierung beschrieben, wäre hier eine geeignete Maßnahme. Mit den Planungen und Ausschreibungen für dieses Projekt sollte unverzüglich begonnen werden, damit ein Abschluss der Arbeiten bis spätestens 2030 erreicht werden kann.

Mittelfristig soll so für jede Verbindung des MVV zwischen 6 und 24 Uhr mindestens ein 10-Minuten-Takt gewährleistet werden. Darüber hinaus muss die Nutzung des ÖPNV spätestens ab 2025 kostenlos sein, damit dieser allen Bürger*innen zu Gute kommen und weiter an Attraktivität gewinnen kann.

Als dritter Aspekt neben der Neugestaltung des Individualverkehrs und des ÖPNV ist ein umfassender Ausbau der Fahrradinfrastruktur vonnöten. Dieser Ausbau muss in einer sofortigen, entschlossenen Umsetzung des Radentscheids beginnen.

In diesem Zusammenhang soll der Altstadt-Radring bis spätestens 2022 fertiggestellt werden. Durch eine Stärkung der Stadtteilzentren kann und muss das Radfahren erleichtert werden, indem die zurückgelegten Wegstrecken verkürzt werden und eine dezentrale Daseinsversorgung garantiert wird. Eine unkomplizierte Kombinierbarkeit von ÖPNV und Fahrrad versteht sich als Teil dieses Maßnahmenpakets. Hierunter fallen die Förderung und der intensive Ausbau von Bike&Ride, sicheren Fahrradstellplätzen an Haltestellen des ÖPNV, die Bereitstellung von gut gewarteten, kostenlosen MVG-Rädern, die Erweiterung des Leihradangebots um Lastenfahräder sowie die kostenlose Mitnahme von Fahrrädern in allen Verkehrsmitteln des ÖPNV.

Auch im Bereich des Flugverkehrs sehen wir starken Handlungsbedarf. Landegebühren werden schon jetzt dazu genutzt, um das Verhalten der Fluggesellschaften zu beeinflussen. Beispielsweise werden leisere Flugzeuge mit geringeren NOx-Emissionen bevorzugt. Durch die Ausweitung dieses Ansatzes soll ein effektives Start- und Landeverbot von Kurzstreckenflügen ab bzw. vom Münchner Flughafen durch prohibitiv hohe Start- und Landegebühren eingeführt werden, sobald die zum aktuellen Zeitpunkt bestehenden Verträge auslaufen. Der Bau einer dritten Startbahn ist mit einem effektiven Klimaschutz nicht vereinbar und muss verhindert werden. Genauso gilt es, alle Subventionen, die an Fluggesellschaften ausgezahlt werden, um den Flughafen München attraktiver zu machen, sofort einzustellen.

2. Stadtplanung und Gebäude

1. Die Einhaltung von höheren Energieeffizienzstandards bei bestehenden Gebäuden
 - Die Steigerung der Sanierungsrate auf mindestens 4% pro Jahr bis 2025
 - Die Beschränkung des Primärenergiebedarfs aller Wohn- und Gewerbebauten im Stadtgebiet auf 30 kWh pro Jahr und Quadratmeter ab spätestens 2030
 - Ein verpflichtender Anschluss aller bestehenden Gebäude an das Fernwärmenetz, falls Anschlussmöglichkeit besteht
2. Für Neubauten ab 2020:
 - Eine Photovoltaik- oder Solarthermieranlage verpflichtend
 - Einhaltung des unter 1. Genannten Energieeffizienzstandards
 - Im Versorgungsgebiet eine Anschlusspflicht an das Fernwärmenetz
3. Beschränkung der Flächenversiegelung auf maximal 50% der Stadtfläche zum Erhalt von Versickerungsflächen
4. Autofreie, an Stadtteilzentren orientierte Gestaltung bereits bestehender und neu geschaffener Stadtquartiere

5. Die Erstellung von Dekarbonisierungs- bzw. Energiekonzepten wird elementarer Bestandteil der Bauleitplanung und bei Umsetzung von städtebaulichen Wettbewerben.

Ein klimafreundliches München erfordert erheblich höhere Ansprüche an die bestehenden und neu entstehenden Bauten im Stadtgebiet. Folgende Maßnahmen sollen dabei sozialverträglich umgesetzt werden: Alle Wohn- und Gewerbebauten im Stadtgebiet sollen ab 2030 einen geringeren Primärenergiebedarf als 30 kWh pro Jahr und Quadratmeter aufweisen. Dafür muss die Sanierungsrate im Bestand bis 2025 auf mehr als 4% angehoben werden. Dabei muss eine ganzheitliche Betrachtung der Energiebilanz aller Baumaßnahmen beachtet werden. Weiterhin soll im Rahmen der Anschlusspflicht jedes Gebäude mit direktem Zugang verpflichtend an das Fernwärmenetz angeschlossen werden, sofern keine klimafreundlichere Lösung möglich ist.

Auf eine Reihe von Gebäuden kann die Stadt einen besonderen Einfluss nehmen. In erster Linie sind das Neubauten, insbesondere falls diese im Rahmen eines Stadtentwicklungsvertrags entstehen oder auf Grund gebaut werden, der zuvor der Stadt gehört hat, sowie Gebäude, die sich direkt im Besitz der Stadt befinden. Diese Gebäude sollen ab 2020 einer Photovoltaik- oder Solarthermiepflcht unterworfen sein, eventuell durch eine Verpachtung an die SWM. Außerdem soll der 30 kWh/(m²a) Energieeffizienzstandard eingehalten werden. Auch die Dachflächen im Besitz der Landeshauptstadt müssen systematisch mit Photovoltaikanlagen ausgestattet werden, um München eine internationale Vorbildrolle beim Ausbau der erneuerbaren Energien zukommen zu lassen.

Auch bei der Planung und Gestaltung der Stadtquartiere braucht es ein Umdenken. Die Erstellung von Dekarbonisierungs- bzw. Energiekonzepten muss bei der Bauleitplanung mit höchster Priorität belegt werden. Um existierende CO₂-Senken und Versickerungsflächen zu erhalten und auszuweiten, muss die Flächenversiegelung auf 50% des Stadtgebietes beschränkt werden. Es sollen außerdem die Begrünung von Dach- und Wandflächen sowie frei zugängliche Gemeinschaftsgärten und Blühstreifen unterstützt werden. Weiterhin sollen Stadtteilzentren und der Einzelhandel gestärkt werden. Das verkürzt die Strecken, die zurückgelegt werden müssen, z.B. um Einkäufe zu tätigen. Damit wird Druck von allen Verkehrsmitteln genommen und Autos werden überflüssig. Durch autofreie Planung sollen klimafreundliche Mobilitätsformen noch attraktiver gemacht werden.

3. Energieversorgung

1. Großzügiger Neubau von erneuerbaren Erzeugungskapazitäten
2. Ende aller fossilen Heiz- und Kraftwerke: Keine fossilen Brückentechnologien, Betrieb des HKW Nord 2 bis 2022 beenden und den Betrieb bis dahin auf ein Minimum reduzieren
3. Erneuerbare Wärmequellen für das Fernwärmenetz: Massiver Ausbau der Geothermie, sodass ab 2035 Fernwärme ausschließlich durch erneuerbare Wärmequellen bereitgestellt wird.

Um die Klimaschutzziele zu erfüllen, müssen die Stadtwerke ihr Ziel, bis 2025 ihren Strom ausschließlich aus erneuerbaren Quellen zu gewinnen, unbedingt einhalten. Damit können ab sofort keine neu gebauten fossilen Kraftwerke geschaffen werden; insbesondere keine Brückentechnologien wie z.B. Gaskraftwerke. Der Neubau von erneuerbaren Erzeugungskapazitäten ist maßgeblich, denn Beteiligungen an Bestandsanlagen liefern keinen zusätzlichen Klimaschutzeffekt. Diese Kraftwerke sollten idealerweise lokal positioniert sein, damit das Netz in



Abb. 2: Demonstrationszug von Fridays for Future

FOTO © FRIDAYS FOR FUTURE DEUTSCHLAND

München ausschließlich und direkt von erneuerbaren Energien versorgt wird.

Das HKW Nord 2 muss in Übereinstimmung mit dem Bürgerbegehren ‚Raus aus der Steinkohle‘ ab 2022 abgeschaltet bleiben; falls nötig in der Kaltreserve. Schon vorher gilt es, den Betrieb auf ein Minimum zu beschränken.

Außerdem müssen massive Anstrengungen unter anderem im weiteren Ausbau der Geothermie unternommen werden, um bis 2035 Fernwärme ausschließlich durch erneuerbare Wärmequellen bereitzustellen. Auch hier muss unbedingt auf eine Nutzung von Brückentechnologien verzichtet werden. Dafür ist es auch wichtig, die Umstellung des Dampfnetzes auf Heißwasser zu beschleunigen.

Auch die Ausweitung des Fernkältenetzes sollte vorangetrieben werden. Für Gebiete, die nicht durch das Fernwärmenetz erschlossen sind, ermöglichen Bürgerenergiegemeinschaften (z.B. kalte Nahwärmenetze) eine Erzeugung, Bereitstellung und Speicherung erneuerbarer Energie. Daher sollten sie von der SWM gefördert werden.

4. Ressourcenverbrauch, Ernährung, Abfall

1. Die Recyclingquote im Stadtgebiet soll ab 2030 bei mindestens 90% liegen.
2. München soll spätestens ab 2025 vollständig einwegplastikfrei sein.
3. Eine verantwortungsvolle Sammlung von weggeworfener noch essbarer Nahrung, um das Containern zu ermöglichen, und die Erhebung von nennenswerten Gebühren für Entsorgung von Lebensmitteln, insbesondere für Gastronomie & Einzelhandel.
4. Erhöhung des Anteils an vegetarischen und veganen Gerichten in allen städtischen Verpflegungseinrichtungen auf mindestens 75%. Dabei 100% bio-zertifiziert und nach Möglichkeit regional und saisonal.
5. Ein deutlich höherer Anteil bio-zertifizierter Produkte auf dem Oktoberfest, orientiert an den Forderungen des Aktionsbündnis Artgerechtes München [8].

5. Stadtverwaltung

1. Abzug aller finanziellen Rücklagen und Anlagen der Stadt München aus klimaschädlichen Wertanlagen (Divestment)
2. Die Arbeit der Klimaschutzmanager*innen soll zentral koordiniert werden und ihren Initiativen muss eine hohe Priorität zukommen.

Fazit

Uns ist bewusst, dass unsere Forderungen ambitioniert sind, doch wenn wir jetzt nicht entschlossen handeln, werden wir das 1,5°-Ziel des Pariser Klimaabkommens verfehlen. Die dadurch entstehenden Schäden werden nicht reparabel sein und darüber hinaus weit höhere Kosten mit sich bringen als alle vorgeschlagenen Investitionen in konkrete Maßnahmen zur Vermeidung der Klimakatastrophe.

Die Stadt muss ihrer Verantwortung gegenüber der Umwelt und nachfolgenden Generationen im Sinne von Artikel 20a des Grundgesetzes und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gerecht werden.

München hat nahezu perfekte Voraussetzungen, um Vorreiter und Vorbild auf dem Weg zu einer nachhaltigen, klimaneutralen Stadt zu sein. Mit der LMU und der TU München, zahlreichen Hochschulen sowie den vielfältigen Forschungseinrichtungen (Fraunhofer-Gesellschaft, Max-Planck-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft u.a.) ist München eine der forschungsaktivsten Städte Europas. Gleichzeitig gehört die Landeshauptstadt zu den reichsten Städten Deutschlands und ist durch ihre hohe internationale Vernetzung zusätzlich in der Lage, deutliche Signale auf bundes- und internationaler Ebene zu setzen.

Wenn München sich als internationaler Vorreiter verstehen möchte, muss es diese Ressourcen und Chancen nutzen, unsere Stadt auf dem Weg zur Lösung der Klimakrise zu einer lebenswerteren, nachhaltigen Stadt zu gestalten.

Es darf nicht die alleinige Aufgabe der Jugend sein, Verantwortung für die Priorisierung des Klimaschutzes zu übernehmen. Wir fordern auf Kommunalebene jede*n Politiker*in, ab sofort, gerade in Fragen der Klimagerechtigkeit, zu mehr politischem Engagement auf!

Solange die Politik dieser Verantwortung nicht ausreichend nachkommt, sehen wir uns gezwungen, weiter zu streiken, bis gehandelt wird.

Glossar

Bauleitpläne: Von der Stadt erstellte Pläne, in denen grob geregelt wird, was wo gebaut werden darf.

Brückentechnologien: Technologien, die genutzt werden, um technologische Umstellungen zu überbrücken. Bei der Energiewende sind das z.B. Gaskraftwerke, die zwar geringere CO²-Emissionen als Kohlekraftwerke verursachen, aber langfristig trotzdem untragbar sind.

Bürgerenergiegemeinschaften: Autark agierende Energieversorgungssysteme, die ausschließlich ein Viertel versorgen.

Dampfnetz: Es gibt zwei Fernwärmenetze in München. Eines transportiert Wasser mit mehr als 100°C (also Dampf) und eines Wasser mit weniger als 100°C (also Heißwasser). Eine niedrigere Temperatur ermöglicht eine größere Auswahl an Wärmequellen und weniger Transmissionsverluste und sollte daher weiter verbreitet werden.

Dekarbonisierungs- und Energiekonzepte: Langfristige Konzepte, die eine komplett erneuerbare Energieversorgung planen.

Erzeugungskapazitäten: In diesem Zusammenhang: Kapazitäten um Strom zu erzeugen.

Fernkältenetz: Für bestimmte Quartiere lohnt sich zur Kühlung im Sommer ein von Grundwasser gespeistes Fernkältenetz.

Fernwärmenetz: Die Abwärme von einigen Industrieanlagen und Kraftwerken wird über das Fernwärmenetz an Haushalte verteilt, um die Heizungen zu betreiben.

Flächenversiegelung: Der Anteil der Oberfläche, der z.B. durch Gebäude oder Straßen verdeckt ist. 2011 war München zu 46% versiegelt. [9]

Ganzheitliche Energiebilanz: Teilweise ist die Herstellung von Baustoffen, die die Energiebilanz von Gebäuden verbessern soll, selber so ressourcenintensiv, dass kein wirklicher Klimaschutzeffekt auftritt.

Klimaschutzmanager*innen: Im Rahmen von [7] gibt es, über die Referate der Stadt verteilt, 13,5 Stellen für Menschen, die sich ausschließlich mit Klimaschutzaktivitäten befassen.

Kumulativ: sich anhäufend, steigend

Motorisierter Individualverkehr: Alles, was mit einem Motor fährt und nicht in der Lage ist, große Mengen an Menschen zu transportieren. Z.B. Kleinwagen, SUVs, Transporter etc.

Postkolonialismus: Das Weiterbestehen von globalen imperialistischen Strukturen z.B. in der Politik oder der Wirtschaft. Das gilt es zu vermeiden.

Primärenergiebedarf: Die Energie, die insgesamt für Strom und Heizung aufgebracht werden muss. Dabei ist Energie, die erzeugt wird, aber dann auf dem Weg zum Verbraucher verloren geht, eingeschlossen.

Recyclingquote: Der Anteil des Mülls, der recycelt wird.

Sozialverträglichkeit: Die unvermeidbaren Kosten, die diese Maßnahmen verlangen, müssen gerecht über alle Bevölkerungsgruppen verteilt werden.

Quellen

[1] IPCC, 2018: Summary for Policymakers. In: Global Warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5°C above pre-industrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty [Masson-Delmotte, V., P. Zhai, H.-O. Pörtner, D. Roberts, J. Skea, P.R. Shukla, A. Pirani, W. Moufouma-Okia, C. Péan, R. Pidcock, S. Connors, J.B.R. Matthews, Y. Chen, X. Zhou, M.I. Gomis, E. Lonnoy, Maycock, M. Tignor, and T. Waterfield (eds.)]. World Meteorological Organization, Geneva, Switzerland, 32 pp. (<https://bit.ly/2QzNDgw> )

[2] CAIT, 2015: Climate Data Explorer (<https://bit.ly/2RBESQW> )

[3] Wuppertal Institut, 2009. In: Munich - Roads to a Fossil Carbon Free Future [Lechtenböhrer, Barthel, Böhrer-Baedeker, Hofmann, Kristof, Merten, Rudolph, Schneider, Schüwer, Seifried] (<https://bit.ly/2X05Bbe> )

[4] Öko-Institut, 2017. In: Klimaschutzziel und –strategie München 2050 [Kenkmann, Hesse, Hülsmann, Timpe, Hoppe] (<https://bit.ly/2ymm9m7> )

[5] Fridays for Future, 2019: UNSERE FORDERUNGEN FÜR DEN KLIMASCHUTZ (<https://bit.ly/2Z1YQHZ> )

[6] Münchner Radentschied, 2019: Ziele und Forderungen (<https://bit.ly/2ZLCAld> )

[7] 2015: Integriertes Handlungsprogramm Klimaschutz in München (IHKM) Klimaschutzprogramm, 2015 (<https://bit.ly/2KEwTSN> )

[8] Aktionsbündnis Artgerechtes München, 2017: Bio auf Münchens Festen ausgebremst: Mit bayerischer Massentierhaltung kann man jetzt die entscheidenden Punkte bekommen (<https://bit.ly/2XFKr6I> )

[9] Referat für Gesundheit und Umwelt, 2011: Fortschreibung der Münchner Versiegelungskarte (<https://bit.ly/2ZLOGeb> )

Klimaatlas München

GEORG KRONAWITTER

Bevor es Navis gab, orientierten sich Reisende an Landkarten, die auch mal zu einem Atlas gebündelt wurden. Jahrzehntlang gehörte der ADAC-Atlas praktisch zur Grundausrüstung bundesdeutscher Pkws. Und Generationen von Schülern schleppten den Diercke-Weltatlas wenigstens hin und wieder in die Schule und zurück. Dass er so dick und schwer war, lag auch an vielen thematischen Karten, die er enthielt. Darunter eben auch Karten zum Klima. Hat uns vor einem halben Jahrhundert nur nicht so interessiert, oder?

H heute, im Zeichen von „Fridays for Future“ ist das alles anders. Der phänomenale Erfolg der 16jährigen Schwedin Greta Thunberg beruht wohl darauf, dass sie es geschafft hat, den Klimaschutz emotional zu verankern: „I want you to panic“ sprach

sie in Davos auf dem Weltwirtschaftsforum 2019 Klartext.

Zurück zum Atlas: über die vollkommen berechnete Emotionalisierung des Mega-Themas Klimawandel/ Klimaschutz sollte nicht vergessen werden, dass

die Stadt München sich diesem Thema nicht erst seit 2019 widmet. Schon 2008 erteilte der Stadtrat der Stadtverwaltung unter dem Titel „Integriertes Handlungsprogramm Klimaschutz in München“ den Auftrag, ein „zielführendes Klimaschutzprogramm“ zu entwickeln.

2010

Im Juni 2010 verabschiedete der Stadtrat dann ein umfangreiches, von fünf städtischen Referaten unter Federführung des Referates für Gesundheit und Umwelt (RGU) ausgearbeitetes Klimaschutz-Maßnahmenpaket. Neben vielen Energieeinsparmaßnahmen wurden auch „Erhalt

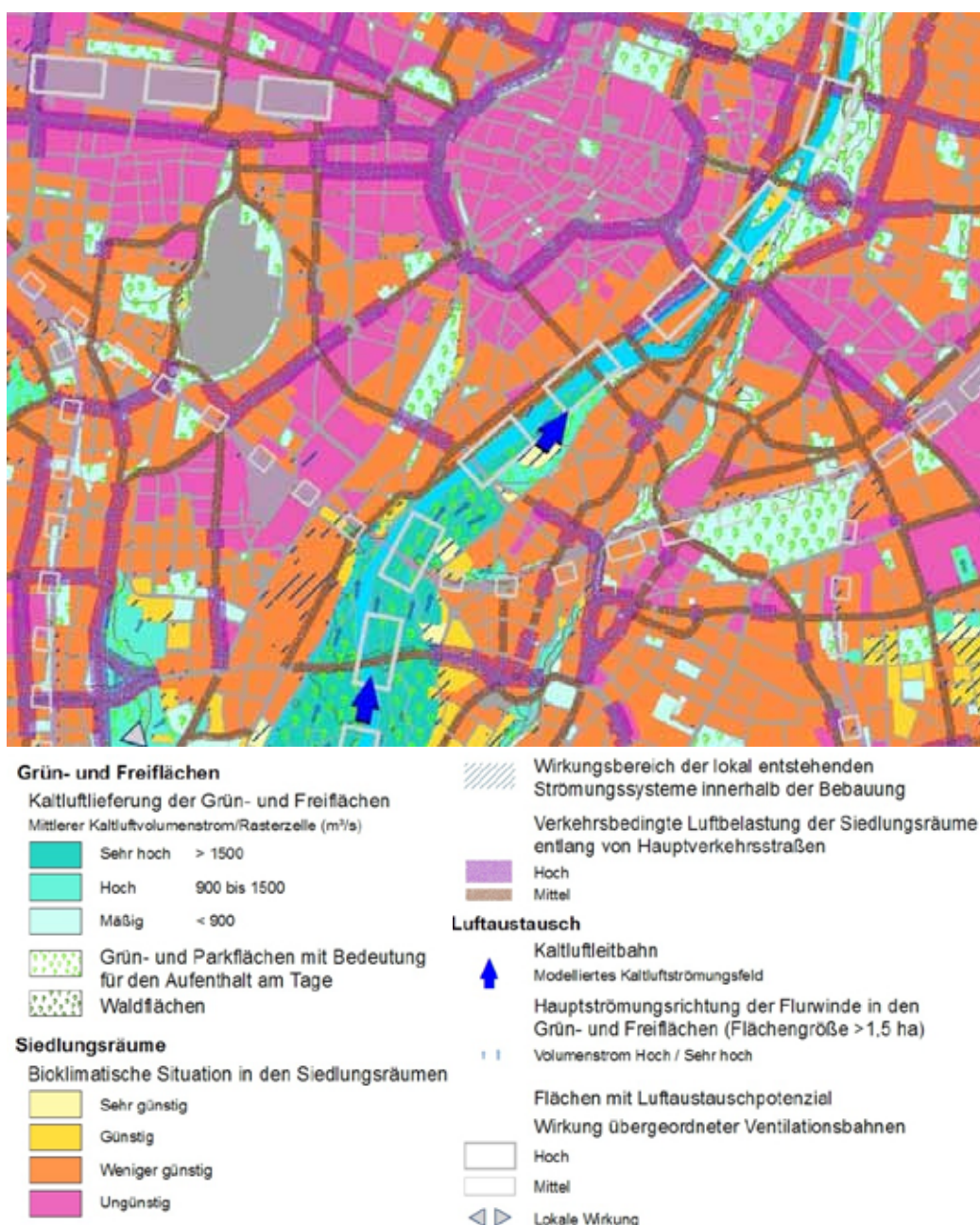


Abb. 1: Ausschnitt aus der Klimafunktionskarte der Münchner Innenstadt

und Entwicklung klimawirksamer Freiflächen und Siedlungsstrukturen“ als Maßnahme 2.6 beschlossen. Vor dem Hintergrund des Klimawandels und der damit z.B. erwarteten Zunahme der sommerlichen Wärmebelastung ließ die Landeshauptstadt München (LHM) eine Stadtklimaanalyse zur Modellierung der aktuellen thermischen Verhältnisse für das Stadtgebiet erstellen (Klimafunktionskarte).

Die europaweite Hitzewelle in der ersten Augusthälfte 2003 hatte gezeigt, welche verheerenden Auswirkungen damit auf die Bevölkerung gerade von Großstädten verbunden sind. Das dicht bebaute Paris war bekanntlich in besonderer Weise betroffen mit Hunderten von Hitzetoten. 2007 kam eine international koordinierte Studie zum Ergebnis, dass die Hitzewelle 2003 in Europa insgesamt 45.000 Menschen das Leben gekostet habe.

Es macht also viel Sinn, gerade in einer Boomtown wie München mit den vielen Begehrlichkeiten auf Flächennutzung das Stadtklima als Schutzgut im Auge zu behalten.

Etwas „gehobener“ klingt das so (Zitiert nach https://www.muenchen.de/rathaus/dam/jcr:1d8eeb94-d4fd-4933-b48f-00b58ef1c63b/Bericht_Stadtklima-analyse_LHM.pdf (S.8) :

„Ideales Stadtklima“ ist ein räumlich und zeitlich variabler Zustand der Atmosphäre in urbanen Bereichen, bei dem sich möglichst keine anthropogen

erzeugten Schadstoffe in der Luft befinden und den Stadtbewohnern in Gegendnähe (charakteristische mittlere Länge ca. 150 m) eine möglichst große Vielfalt an Atmosphärenzuständen (= Vielfalt an urbanen Mikroklimaten) unter Vermeidung von Extremen geboten wird [...]. Zudem wurden 2012 [im strategischen Stadtentwicklungskonzept PERSPEKTIVE MÜNCHEN – Leitlinie Ökologie] die folgenden stadtklimatischen Ziele formuliert:

- Reduzierung bzw. Minimierung bestehender lufthygienischer und thermischer Belastungen (Luftschadstoffe, thermische Belastung, belästigende Windflüsse)
- Vermeidung und Begrenzung neuer Belastungen bzw. Beeinträchtigungen
- Sicherung, Erhalt und Verbesserung klimatischer Ausgleichs- und Regenerationsflächen
- Sicherung und Verbesserung des groß- und kleinräumigen Luftaustausches sowie der Frischluftzufuhr
- Ausschöpfung kleinräumig wirksamer Maßnahmen unter besonderer Berücksichtigung der Aufenthaltsqualität der dort lebenden Menschen

Klimafunktionskarte

Auch wenn es den Anschein hat, dass die Klimawandel-Leugner weniger oder zumindest stiller werden, ist es gut, als Klimaschützer anschauliches Infomate-

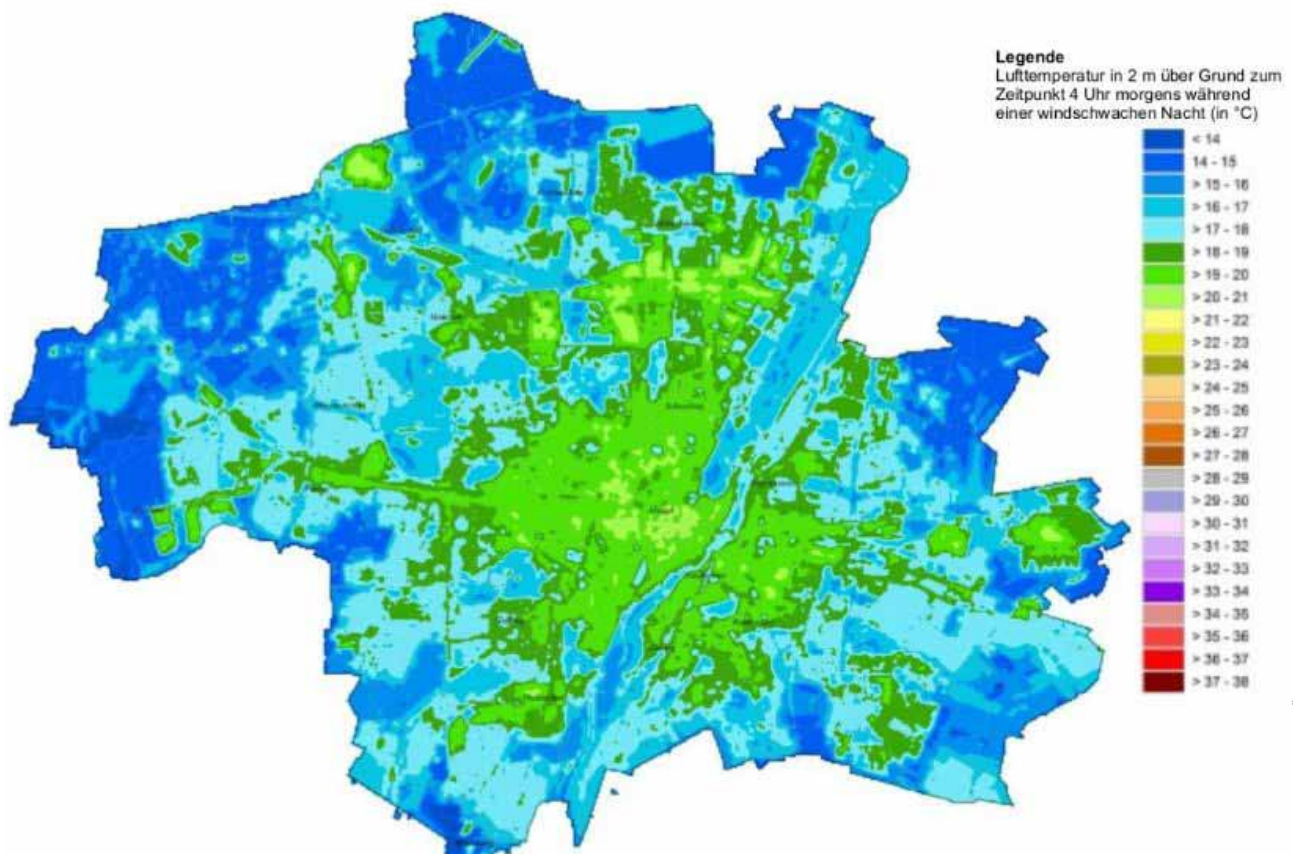


Abb. 2: Die Lufttemperatur in einer Münchner Sommernacht um 4 Uhr morgens in einer Höhe von 2 Metern.

rial zu haben. Die LHM arbeitet hier seit Jahren eng mit Fachfirmen sowie dem Deutschen Wetterdienst (DWD) zusammen.

Dabei wurde für das Münchner Stadtgebiet eine Stadtklimaanalyse (Klimafunktionskarte) erstellt. Diese enthält – berechnete – Karten zu den thermischen Bedingungen im Stadtgebiet sowie zu Kaltluftströmungsfeld und den bioklimatischen Bedingungen. Die einzelnen Ergebnisse wurden in einer Analyse- und einer Bewertungskarte zusammengefasst.

Die Projektion der zukünftigen Verhältnisse (Stadtklima der Zukunft) wird in einem separaten Schritt, in einer Kooperation gemeinsam mit dem Deutschen Wetterdienst, bearbeitet.

Die Klimafunktionskarte wurde auf Basis von Modellrechnungen erarbeitet und verwendet Grundlagendaten, die sich auf Baublöcke beziehen – einzelne Gebäude werden damit nicht erfasst. Auch die Ergebnisse früherer Studien, z.B. zur Durchlüftung des Stadtgebiets, wurden integriert. Der Maßstab der Klimafunktionskarte ist 1:30.000.

Die Analysen beziehen sich auf austauscharme sommerliche Hochdruckwetterlagen, die häufig mit einer überdurchschnittlich hohen Wärmebelastung in den Siedlungsräumen sowie hohen lufthygienischen Belastungen einhergehen. Diese Wetterlagen haben

eine besondere Bedeutung für die Aufenthaltsqualität in der Stadt.

Die Karte auf Seite 30 zeigt die (Bio-)Klimasituation in der Münchner Innenstadt. Sie bedarf wohl keiner Erläuterung.

Für ein gesundes Bioklima ist die Nachtabkühlung wichtig. Die Karte auf Seite 31 zeigt fürs gesamte Stadtgebiet die Lufttemperatur in einer Sommernacht um 4 Uhr morgens in einer Höhe von 2 Metern.

Fazit

Wer sich über die faszinierenden Methoden und Zusammenhänge unseres Stadtklimas informieren will, wird auf der Internetseite des RGU mit ihren weiterführenden Links bestens bedient. Eindrucksvoll wird nebenbei auch die heilsame Wirkung von Stadtgrün veranschaulicht. Leider dürfte dies die Fans versteinerter Vorgärten („Gärten des Grauens“) wenig interessieren.

Dr. Georg Kronawitter ist Elektroingenieur, war Stadtrat von 2008 bis 2014 und ist Mitglied im Münchner Forum.

Zum Weiterlesen:

<https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Gesundheit-und-Umwelt/Stadtklima/Stadtklimaanalyse.html> ↗

Luftmessungen in München

GEORG KRONAWITTER

Der folgende Beitrag beruht weitgehend auf Informationen von der Internetpräsenz des Referates für Gesundheit und Umwelt (RGU) unter https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Gesundheit-und-Umwelt/Luft_und_Strahlung/Stickstoffdioxidmessungen.html ↗

In der 39. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes (39. BImSchV) sind für verschiedene Luftschadstoffe Grenzwerte festgelegt. Zwei Luftschadstoff-Grenzwerte stehen derzeit in der öffentlichen Diskussion: der für Feinstaub und der für Stickstoffdioxid.

Für die Überwachung der Einhaltung der Grenzwerte ist grundsätzlich das Bayerische Landesamt für Umwelt zuständig. Dazu betreibt es das Lufthygienische Landesüberwachungssystem Bayern (LÜB). Die aktuellen Messwerte finden Sie online unter <https://www.lfu.bayern.de/luft/immissionsmessungen/messwerte/index.html> ↗.

Feinstaub

Für Feinstaub (PM₁₀) wurden zwei Grenzwerte festgelegt. Ein Jahresmittelwert in Höhe von 40 µg/m³ und ergänzend dazu ein Grenzwert für den Tagesmittelwert (50 µg/m³), der im Kalenderjahr insgesamt 35 Mal überschritten werden darf. Für Feinstaub (PM_{2,5}) wurde nur ein Grenzwert festgelegt, der im Jahresmittelwert bei 25 µg/m³ liegt. Diese Feinstaubgrenzwerte werden in München seit 2012 eingehalten.

Stickstoffdioxid (NO₂)

Bei Stickstoffdioxid gibt es ebenfalls zwei Grenzwerte. Einen Jahresmittelwert in Höhe von 40 µg/m³ und einen 1-Stundenmittelwert, der bei 200 µg/m³ liegt und 18 Mal innerhalb eines Jahres überschritten werden darf.

In München wird der Grenzwert für den Stundenmittelwert für Stickstoffdioxid seit 2016 eingehalten, jedoch wird der Jahresgrenzwert von 40 µg/m³ an der

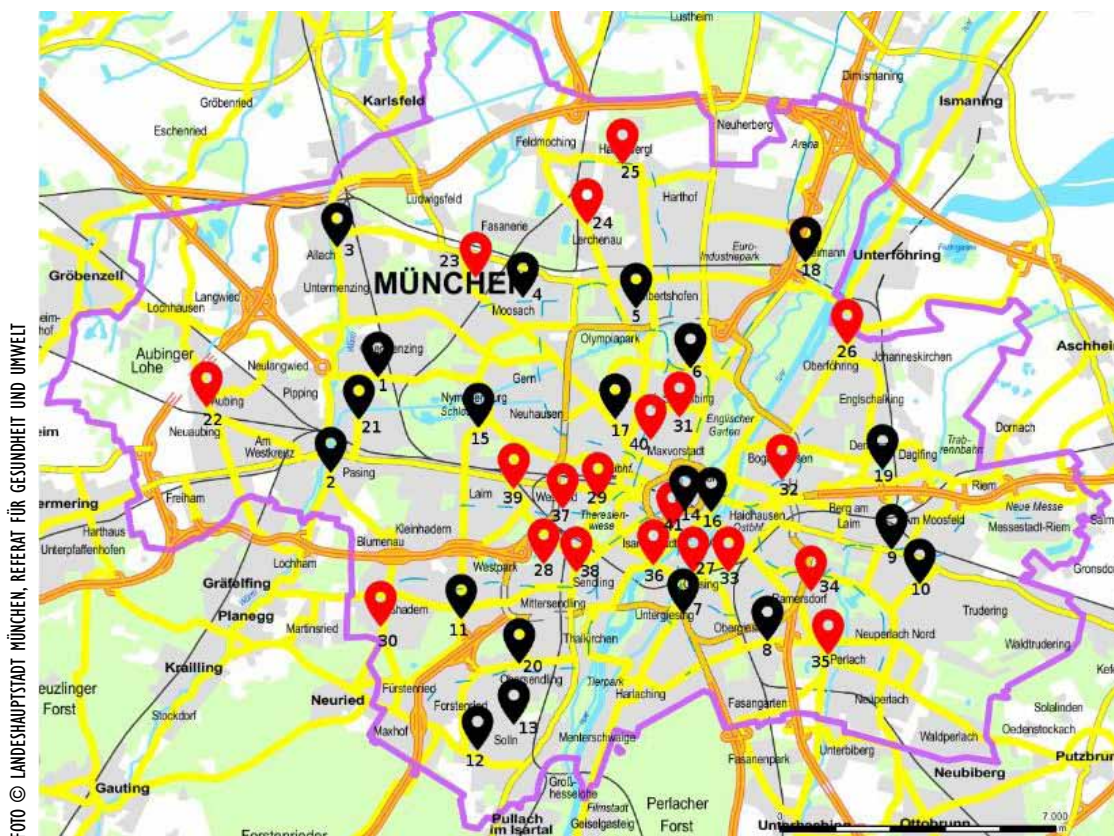


Abb. 1: Übersicht der städtischen Stickstoffdioxid-Messstellen

LÜB-Station am Stachus und der Landshuter Allee zum Teil deutlich überschritten.

Überschreitungen des NO_2 -Grenzwertes für das Jahresmittel treten nicht nur an den LÜB-Stationen auf, sondern sind allgemein an Hauptverkehrsstraßen mit hoher Verkehrsbelastung und Randbebauung festzustellen. So wurde nach einer vom Bayerischen Landesamt für Umwelt beauftragten Modellrechnung in München für das Analysejahr 2015 an 24 Prozent des Hauptverkehrsstraßennetzes eine Überschreitung des Jahresgrenzwertes berechnet.

Ergänzende Stickstoffdioxidmessungen

Ergänzend zu den fünf LÜB-Stationen des Landesamtes für Umwelt hat das Referat für Gesundheit und Umwelt in München zusätzliche Messungen zum Jahresgrenzwert für Stickstoffdioxid an 20 Standorten ab 01.01.2018 beauftragt und seit 01.01.2019 in Kooperation mit dem Deutschen Wetterdienst an 40 Standorten.

Ziel dieser Messungen ist es, zum einen ergänzend zum vom Landesamt für Umwelt beauftragten Berechnungsmodell für das Hauptverkehrsstraßennetz für das Analysejahr 2015 in München ein genaueres Bild von der tatsächlichen Belastung mit Stickstoffdioxid zu bekommen. Zum anderen soll die weitere Entwicklung beobachtet und die Wirksamkeit von neuen Maßnahmen zur Luftreinhaltung gemessen werden.

1. Quartal 2019: Positive Entwicklung der NO_2 -Werte setzt sich fort

An insgesamt 28 Standorten liegen im 1. Quartal die Werte unterhalb des gesetzlichen Grenzwerts von $40 \mu\text{g}/\text{m}^3$. Insbesondere in den Wohngebieten wird der Grenzwert deutlich unterschritten und ist die Luft gut. An 9 Standorten liegt der Wert über $40 \mu\text{g}/\text{m}^3$; es wird jedoch der für die Verhältnismäßigkeit von Fahrverboten relevante Schwellwert von $50 \mu\text{g}/\text{m}^3$ unterschritten. An 3 Standorten sind im 1. Quartal höhere Werte als $50 \mu\text{g}/\text{m}^3$ gemessen worden. Es bestätigt sich dabei der hohe Wert an den beiden Standorten am Mittleren Ring (Tegernseer Landstraße und Chiemgaustr. 140). Am Standort Paul-Heyse-Str. 8 wurden erstmalig $55 \mu\text{g}/\text{m}^3$ gemessen. Hier ist die Entwicklung im weiteren Jahresverlauf 2019 zu beobachten, um herauszufinden, ob es sich um einen jahreszeitbedingten oder punktuellen Verkehrs- oder Baumaßnahmen geschuldeten Wert handelt. Die Messwerte sind als vorläufige Tendenz zu verstehen. Entscheidend ist der Mittelwert zum Jahresende

Dr. Georg Kronawitter ist Elektroingenieur, war Stadtrat von 2008 bis 2014 und ist Mitglied im Münchner Forum.

Zwei Jahre nach dem Stadtratsbeschluss für saubere Luft: **Was ist seither geschehen?**

SYLVIA HLADKY, BENITA WEHLE, ANDREAS SCHUSTER, SÖNKE MENSING

ÖPNV-Offensive, Masterplan zur Luftreinhaltung, eigene Luftschadstoffmessungen: Aus Sicht des Bündnisses für saubere Luft ist keine der anvisierten Maßnahmen geeignet, die Überschreitung der Grenzwerte für Stickstoffdioxid in der Landeshauptstadt schnellstmöglich zu beenden. Dies kann nur durch eine grundlegende Verkehrswende gelingen.

Seit Januar 2010 muss der Grenzwert für den Jahresmittelwert von Stickstoffdioxid ($40\mu\text{g}/\text{m}^3$) verbindlich eingehalten werden. Doch auch die jüngsten Messungen der Landeshauptstadt zeigen, dass die Werte 2018 an 20 Prozent der Messpunkte überschritten wurden. Auch wenn man es nicht sieht oder riecht, die Luft in München kann zu gesundheitlichen Problemen führen. Feinstaub und Stickstoffdioxid können Lungenleiden, Herzinfarkt und anderen Gefäßkrankheiten verursachen. Dies hatten die Aktiven des Bündnisses für saubere Luft selbst nachgemessen. So zeigten sie im Jahr 2015, dass gerade in der Zeit, in der Kinder in die Schule gehen, auf deren Wegen und vor dem Schulgebäude hohe Feinstaubbelastungen vorliegen. Ebenso konnten sie bereits im Jahr 2016, nach Stickstoffdioxidmessung an 50 Stellen in München mit Passivsammlern, feststellen, dass das ganze Stadtgebiet von Grenzwertüberschreitungen betroffen ist und nicht nur die offiziellen Messpunkte.

2017 schien die Lösung greifbar: Durch den Druck des Bürgerbegehrens „Saubere Stadt“ bewegt, beschloss der Münchner Stadtrat am 25. Januar eine Verkehrswende aus Luftreinhaltungsgründen. Bis 2025 müssen mindestens 80 Prozent aller Wege in München emissionsfrei zurückgelegt werden. Das kommt einer Halbierung des fossil betriebenen Autoverkehrs gleich. Das ist auch dringend nötig, denn in München verursachen Diesel-Pkw und der sogenannte „schwere Nutzverkehr“ insgesamt 91 Prozent der Stickstoffdioxid-Belastung. Gleichzeitig verpflichtete sich der Stadtrat, jährlich einen Monitoringbericht zur Luftreinhaltung vorzulegen. Da dieser bislang ausblieb, hat das Bündnis die wichtigsten Beschlüsse des Stadtrats zu Verkehrsthemen bewertet. Wo zeigten sich in den vergangenen zwei Jahren Verbesserungen? Wo gibt es für den Stadtrat weiteren Handlungsbedarf?

Fußverkehr: Abgesehen von der Umwandlung der Sendlinger Straße in eine Fußgängerzone und dem Beschluss, den Arnulfsteg trotz gestiegener Kosten zu bauen, wurde für die Verbesserung des

Fußverkehrs zu wenig unternommen. So wurde beispielsweise die Chance vertan, ein flächendeckendes, qualitativ hochwertiges Fußgängerleitsystem zu initialisieren, wie es Städte wie London, New York und Paris in den letzten Jahren mit großem Erfolg eingeführt haben. Ganz konkret fehlt auch ein Konzept, das Fußverkehrsnetz innerhalb des Mittleren Rings zu vergrößern.

Fahrradverkehr: Neben einigen guten Verbesserungen für den Radverkehr zeigen etwa die Fortschreibung des „Grundsatzbeschlusses Radverkehr“ oder auch die Radstreifen in der Herzog-Heinrich-Straße, dass der Weg zur Radhauptstadt noch sehr weit ist. „Die Stadt hinkt bei der Planung von Radschnellwegen insbesondere im Vergleich mit den Umlandgemeinden mindestens ein Jahr hinterher. Erste Ansätze, wie die Ampelschaltung in der Schellingstraße an den Radverkehr anzupassen, sind positiv, sollten aber zügig ausgeweitet werden. Ein wirkliches Umsteuern in Richtung einer Verkehrswende ist noch nicht zu erkennen“, sagt Sylvia Hladky, Sprecherin des Bündnisses.

ÖPNV: Wichtige Maßnahmen wie der Bau der Tram-Westtangente oder die Tram durch den Englischen Garten wurden zwar wieder in neuer Verpackung (ÖV-Offensive) präsentiert, der Bau wurde aber immer noch nicht beschlossen. Auch die Festlegung von Busspuren geht nur zögerlich voran. Der Bau neuer U-Bahnen ist langfristig in einigen Fällen sicher richtig, bezogen auf den Beschluss, „schnellstmöglich Verbesserungen der Luftqualität in München zu erreichen“, klingt der Plan eher nach Verzögerungstaktik.

Straßenbau: Wie so oft soll das Verkehrschaos durch den Ausbau der Straßeninfrastruktur verhindert werden. In allen Fällen werden bei den Baumaßnahmen keine Verbesserungen für den ÖPNV und den Fahrradverkehr eingeplant, der Autoverkehr wird demnach weiter zunehmen. Beispiele sind der Ausbau des Föhringer Rings und die Untertunnelung des Mittleren Rings in Höhe des Englischen Gartens. Bei beiden Maßnahmen wurde versäumt, die Situa-

tion für den öffentlichen sowie den Radverkehr zu verbessern.

In den aktuellen Bemühungen der Stadt München zur Luftreinhaltung sieht das Bündnis keine Ansätze für eine schnellstmögliche Beendigung der Überschreitungen der Grenzwerte wie von den Gerichten gefordert. Auf der Anklagebank sitzt der Freistaat Bayern, der in der Landeshauptstadt für den Luftreinhalteplan zuständig ist. Die Stadt München müsse sich jedoch aus Sicht des Bündnisses an ihre Beschlüsse zur Verkehrswende und Luftreinhaltung halten und dürfe die Verantwortung nicht auf andere abwälzen. „Wir haben das Gefühl, dass sich die Regierung von Oberbayern und die Stadt München gegenseitig die Verantwortung zuschieben und niemand die Federführung zur Umsetzung einer echten Verkehrswende in die Hand nehmen möchte“, so Andreas Schuster, einer der Sprecher des Bündnisses. „Auch auf Bundesebene muss die Stadt München deutlich mehr Druck aufbauen und ihre Stimme im Städtetag lauter erheben, z.B. für die Blaue Plakette.“

Doch genau das Gegenteil ist der Fall. Die Messungen der Stadt München aus dem Jahr 2018 zeigen zwar eine Verbesserung der Werte gegenüber der Hochrechnung des Landesamtes für Umweltschutz aus dem Jahr 2017, trotzdem weisen noch 20 Pro-

zent der Messpunkte Überschreitungen auf. Für das Bündnis liegt die Lösung auf der Hand: der motorisierte Individualverkehr muss reduziert und nachhaltige, flächeneffiziente Mobilitätslösungen ausgebaut werden. „Angesichts der Tatsache, dass somit weiterhin jede*r fünfte Münchner*in betroffen ist, fordern wir mehr Engagement bei der Umsetzung der vor über zwei Jahren beschlossenen Verkehrswende“, so Beppo Brem, ebenfalls Sprecher des Bündnisses für saubere Luft in München.

Sylvia Hladky ist Sprecherin des Bündnisses für saubere Luft in München und Mitglied im Vorstand des Klimaherbst e.V.

Andreas Schuster ist Sprecher des Bündnisses für saubere Luft in München und arbeitet bei Green City e.V. als Leiter des Bereichs Mobilität.

Benita Wehle und Sönke Mensing haben im Rahmen ihres Praktikums bei Green City e.V. am Text mitgewirkt.

Zum Weiterlesen:

Weitere Infos zum Bündnis für saubere Luft gibt es unter: www.luft-reinheitsgebot.de ↗

Informationen zu den bürgerschaftlichen Messungen finden sich unter: www.greencity.de/projekt/kampagne-mucohnemief ↗



FOTO © SIMONE REITMEIER

Abb. 1: Aktion #Muc ohne Mief

Wir dreh`n das

Der Radentscheid München

MARIA DEINGRUBER

Das Bündnis Radentscheid München war im Frühjahr und Sommer 2019 dank enormer Beteiligung der Bürger*innen noch vor der eigentlichen Abstimmung erfolgreich. Der Stadtrat beschloss entsprechend der Vorstellungen des Bündnisses einen Radlring um die Altstadt und bessere Bedingungen fürs Radfahren: Breitere Radwege, sichere Kreuzungen und mehr Abstellplätze für Räder sollen demnächst das Stadtbild prägen. München steuert verkehrspolitisch um und soll für alle mit dem Rad, zu Fuß oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln angenehmer werden.

Nur drei Monate nach dem Sammelstart des Entscheids im März 2019 waren genug Münchner*innen überzeugt: Radfahren muss sicherer werden. 160.000 Unterschriften wurden in dieser Zeit für die Forderungen des Bündnisses gesammelt und der Politik überreicht. Mit dem Stadtratsbeschluss am 24. Juli 2019 trägt die Landeshauptstadt dem stark steigenden Radverkehrsanteil Rechnung und berücksichtigt, dass immer mehr Menschen das Fahrrad als Alltagsverkehrsmittel in der Landeshauptstadt nutzen. Hätten die Münchner Politiker*innen das nicht getan, wäre es im Herbst zur Abstimmung gekommen.

bänden im Kreisjugendring (KJR) über Studierendenvertretungen bis hin zu Umweltverbänden, waren unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppen dabei. Letztlich waren es vor allem die vielen ehrenamtliche Helfer*innen, die den Entscheid zum Erfolg führten.

Die Inhalte

Alle Beteiligten wollen Münchens Infrastruktur sicherer, komfortabler und gerechter gestalten. Dabei stehen zwei Forderungen im Mittelpunkt. Zum einen der *Radlring* um die Altstadt als ganz konkretes Projekt, das für alle schnell erfahrbar sein kann mit folgender Route:

Karlsplatz (Stachus), Lenbachplatz, Maximiliansplatz, Brienner Straße, Odeonsplatz, Ludwigstraße, Von-der-Tann-Straße, Franz-Josef-Strauß-Ring, Karl-Scharnagl-Ring, Thomas-Wimmer-Ring, Isartorplatz, Frauenstraße, Blumenstraße, Sonnenstraße.

Dieser neue Fahrradring soll eine Breite von mindestens 2,30 Meter und in der Regel 2,80 Meter je Fahrtrichtung haben. Ein vom ADFC ausgearbeitetes Konzept stellt dabei sicher, dass Autos darauf nicht halten oder fahren können.

Der zweite Forderungskatalog bezieht sich *allgemein* auf die gesamte Stadt. Folgende vier Punkte zielen auf eine bessere Infrastruktur:

- Verbesserung der Radwege: Bei Straßen mit über 30 km/h soll es gut sichtbare, abgegrenzte Radwege geben mit mindestens 2,30 Meter Breite pro Richtung.



FOTO © TOBIAS HAASE

Abb.: Bei der Übergabe der Unterschriften: Das Bündnis Radentscheid mit OB Dieter Reiter.

Das Bündnis Radentscheid

Inspiziert durch andere Radentscheide, etwa in Berlin und Bamberg, schlossen sich sechs Organisationen in München zusammen: Der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club (ADFC), ödp, Green City, BUND Naturschutz, Grüne und Die Linke. Mit Unterstützung von über 50 Bündnispartner*innen, von Jugendver-

- Entwicklung eines intuitiven, farblich geführten Radnetzes: So sollen Stadtbezirke, Radschnellwege und wichtige öffentliche Orte verbunden werden und besser erreichbar sein.
- Sichere Gestaltung von Kreuzungen und Einmündungen: Künftig sind diese farbig, übersichtlich und mit Fahrradampeln ausgestattet.
- Installation neuer Abstellplätze im gesamten Stadtgebiet: Gerade an zentralen Orten gibt es genug Platz, um sein Rad sicher anzuschließen. An wichtigen Orten wird es auch Servicemöglichkeiten fürs Rad geben, etwa Gepäckaufbewahrung und Reparaturmöglichkeiten.

Die Zukunft des Radentscheids

Die Stadtratsparteien sind aufgerufen, den Erfolg und diese Maßnahmen zügig auf die Straße zu bringen. Mit dem gefassten Beschluss verpflichtet sich der Stadtrat, diese Maßnahmen bis 2025 umzusetzen oder zumindest zu planen. Die dafür notwendige Fläche soll von Parkplätzen und Autospuren kommen, so dass der Platz für Fuß- oder ÖPNV-Verkehr oder Erholungsflächen nicht weniger wird.

Nun sind die Stadtratsparteien aufgerufen, diesen Erfolg und den Beschluss als konkrete Maßnahmen für die Münchner Radler*innen zügig auf die Straße zu bringen. Das Bündnis Radentscheid setzt darauf, dass der Beschluss nun von allen Fraktionen im Stadtrat, die zugestimmt haben, tatsächlich umgesetzt wird. Für eine zügige Umsetzung müssen jetzt dringend die erforderlichen Finanzmittel und das notwendige Personal bereitgestellt werden. Das Bündnis wird die Umsetzung konstruktiv und wachsam begleiten.

Dabei betonen die Organisator*innen, dass dieser Erfolg auch den Nicht-Radler*innen nützt. Es profitieren alle: Weniger Staus für die Autofahrenden, da mehr Menschen aufs Rad umsteigen. Eine bessere Verteilung des Raums, zugunsten der Mobilität, die uns gerecht voran bringt. Weniger Lärm- und CO₂-Belastung, mehr Platz für alle, die mit dem ÖPNV und zu Fuß unterwegs sind – kurz ein besseres Leben für alle.

Maria Deingruber ist als stv. Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs Mitglied im Lenkungskreis, dem Entscheidungsgremium des Radentscheids.

Mehr Wege mit Fahrrad und öffentlichen Verkehrsmitteln

SUSANNE PITTERLE

Nach der bundesweiten Studie „Mobilität in Deutschland 2017“ (MiD 2017) legen die Münchnerinnen und Münchner anteilig deutlich mehr Wege mit dem Rad oder öffentlichen Verkehrsmitteln zurück als bei der letzten Erhebung 2008. Dafür fahren sie anteilmäßig weniger mit dem Auto und gehen weniger Strecken zu Fuß. Auch bei der „MVV-Bevölkerung“ insgesamt, also allen im S-Bahn-Bereich lebenden Menschen (MVV-Verbundraum), und im Münchner Umland – dazu zählen die die Stadt München umgebenden Landkreise Bad Tölz-Wolfratshausen, Dachau, Ebersberg, Erding, Freising, Fürstenfeldbruck, Landkreis München und Starnberg sowie Teile der Landkreise Landsberg/Lech, Pfaffenhofen/Ilm, Miesbach, Weilheim-Schongau, Kelheim und Aichach – sind die Anteile des öffentlichen Verkehrs und des Radverkehrs gestiegen. Dies führt jedoch nicht zu einer Verringerung der täglichen Personenkilometer im motorisierten Individualverkehr (MIV), sondern aufgrund des Bevölkerungszuwachses zu einer höheren Belastung durch den MIV.

Die MiD-Studie ist ein gemeinsames Projekt des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur, einiger Bundesländer, Städte und Gemeinden, von Planungsverbänden, Aufgabenträgern sowie zahlreicher regionaler Verkehrsverbünde und -betriebe. Ein Jahr lang wurden 14.410 zufällig ausgewählte Haushalte zu ihrem alltäglichen Verkehrsverhalten befragt, 8.195 davon in München. Die

Landeshauptstadt München hat sich nach 2002 und 2008 zum dritten Mal an der MiD beteiligt. Darüber hinaus haben die Münchner Verkehrsgesellschaft (MVG) und die Münchner Verkehrs- und Tarifverbund GmbH (MVV) Vertiefungsstichproben beauftragt. Die Ergebnisse der gemeinsamen Auswertung der Stichproben wurden in Form eines Kurzberichts dem Stadtrat im Juli 2019 vorgestellt.

Die wesentlichen Ergebnisse sind:

- Die „Mobilitätsquote“, also der Anteil von Personen, die an einem durchschnittlichen Tag außer Haus unterwegs (mobil) sind, ist leicht gesunken: Im Schnitt waren 88 Prozent der MVV-Bevölkerung und der Münchnerinnen und Münchner an einem durchschnittlichen Tag außer Haus unterwegs (2008: jeweils 91 Prozent). Entsprechend ist die Anzahl der Wege pro Person und Tag mit 3,2 Wegen sowohl im MVV-Verbundraum als auch in der Stadt München leicht zurückgegangen (2008: 3,5 bzw. 3,4 Wege). Unter einem „Weg“ wird in der MiD eine Strecke vom Ausgangspunkt zum Ziel einschließlich möglicher Umstiege und Verkehrsmittel verstanden.
- Der Modal Split, also die Aufteilung des Verkehrsaufkommens der Wege auf die Verkehrsmittel, hat sich gegenüber der MiD 2008 sowohl beim öffentlichen Verkehr als auch beim Radverkehr in der Stadt München, im MVV-Verbundraum und im Münchner Umland positiv entwickelt. Der Anteil des motorisierten Individualverkehrs (MIV) ist dagegen in der Stadt München deutlich gesunken. Im Münchner Umland ist er hingegen noch einmal leicht angestiegen. Für den MVV-Verbundraum insgesamt ergibt sich eine leichte Abnahme des MIV-Anteils um einen Prozentpunkt. Die genauen Modal-Split-Werte sind in der Grafik zu finden.
- Ähnlich wie in anderen deutschen Großstädten fällt das absolute Verkehrsaufkommen 2017 hochgerechnet auf die Bevölkerung in München im Vergleich zu 2008 allerdings höher aus. Lag es 2008 noch bei über 4 Mio. Wegen pro Tag, legten die Münchnerinnen und Münchner 2017 fast 5 Mio. Wege täglich zurück. Noch deutlicher steigt die Verkehrsleistung (die auf die Bevölkerung Münchens hochgerechneten Personenkilometer) im gleichen Zeitraum von gut 44 Mio. Personenkilometer pro Tag im Jahr 2008 auf rund 60 Mio. Personenkilometer pro Tag im Jahr 2017.
- Beim Fahrrad wächst die Kilometersumme, die von den Münchnerinnen und Münchnern im Schnitt täglich gefahren wird, zwischen 2008 und 2017 von 2,1 Mio. auf 3,1 Mio. Im öffentlichen Verkehr (einschließlich des öffentlichen Fernverkehrs) legten die Münchnerinnen und Münchner 2008 täglich ca. 13 Mio. Personenkilometer zurück. 2017 sind es über 20 Mio. Personenkilometer täglich. Allerdings stieg im gleichen Zeitraum in München aufgrund des Bevölkerungszuwachses auch die tägliche Verkehrsleistung im motorisierten Individualverkehr (MIV) von etwa 28 Mio. MIV-

Personenkilometer im Jahr 2008 auf rund 33 Mio. Personenkilometer im Jahr 2017.

- Ein Fünftel der erwachsenen Münchner Bevölkerung (20 Prozent) und drei Prozent der erwachsenen Bevölkerung im Münchner Umland besitzt mittlerweile eine Carsharing-Mitgliedschaft. Im MVV-Verbundraum insgesamt liegt diese Quote bei zwölf Prozent. Allerdings greifen rund zwei Drittel der Carsharer in München nie oder seltener als monatlich auf dieses Angebot zurück.
- In München und auch bundesweit legt die Nachfrage im öffentlichen Nahverkehr zu. Der ÖPNV erhält in der Stadt München bei der subjektiven Bewertung gute bis sehr gute Noten (70 Prozent der Befragten). Das Fahrrad schneidet ähnlich gut ab und liegt anders als in vielen anderen Großstädten nur knapp dahinter. Das Auto erzielt bei rund 50 Prozent der Münchner Befragten eine gute Bewertung.

Hauptverkehrsmittel - Modal Split

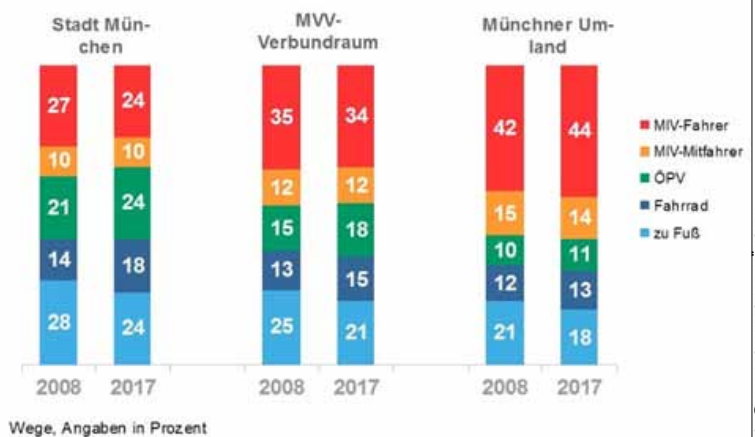


FOTO © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

Daraus lässt sich folgendes Fazit ziehen:

Veränderungen in Richtung eines umweltgerechteren Verkehrs sind erkennbar. Trotz der positiven Entwicklung des Modal Split im Bereich des öffentlichen Verkehrs und des Radverkehrs ist aber durch das starke Wachstum in Stadt und Umland insgesamt ein Anstieg der Verkehrsleistung für alle Verkehrssysteme zu verzeichnen.

Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem Verbesserungen im ÖPNV-Ausbau vorgenommen werden müssen, um den Anstieg der Verkehrsbelastungen durch den MIV in Grenzen zu halten. Auch für den Radverkehr sind weitere Maßnahmen zur Steigerung der Anteilsgewinne erforderlich.

Susanne Pitterle, Studium des Bauingenieurwesens an der Technischen Universität München, ist seit 1988 in der Abteilung Verkehrsplanung des Referates für Stadtplanung und Bauordnung beschäftigt und hat bereits 2002 und 2008 die Erhebung „Mobilität in Deutschland“ für München fachlich betreut.

„Du siehst etwas, was ich nicht sehe“

Interdisziplinäre Begehungen als Handlungsansatz für sichere und widerstandsfähige Quartiere

BRIGITTE GANS, MICHAEL WÜBBOLD

München gehört zwar zu den sichersten Städten Europas, doch das subjektive Sicherheitsgefühl der Münchnerinnen und Münchner spiegelt das nicht in gleichem Maße wider – und dies, obwohl große Anstrengungen in die Gewährleistung von Sicherheit fließen. So wurde beispielsweise 2018/19 ein Kommunalen Ordnungsdienst mit knapp 100 Ordnungskräften für das erweiterte Umfeld des Hauptbahnhofs aufgebaut. Warum das so ist und wie das Sicherheitsgefühl verbessert werden kann, dem widmete sich die Fachstelle AKIM – Allparteiliches Konfliktmanagement in München – zusammen mit der Stelle für Gemeinwesenmediation in einem gemeinsamen Fachtag am 15. März diesen Jahres.

Ob Menschen sich in ihrem Viertel wohlfühlen, hängt maßgeblich von ihrer persönlichen Situation und Stabilität sowie der Wahrnehmung des Wohnumfelds ab. Die Anonymität der Großstadt entfremdet von der Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit, mit Unsicherheit umzugehen. Sicherheit wird delegiert an Behörden und Polizei. Gleichzeitig erhöht deren Eingreifen nicht zwingend das eigene Sicherheitsgefühl. Zudem ist nicht jede Situation, die Menschen im öffentlichen Raum verunsichert, ein Sicherheitsthema. Oft führen Alltagsirritationen durch unwirtliche räumliche Gegebenheiten und irritierende Verhaltensweisen von anderen Nutzerinnen und Nutzern dazu, dass Wege und Orte gemieden werden.

Fachtag am 15. März 2019

AKIM und SteG, beides Stellen im Sozialreferat der Landeshauptstadt München, die bei Konfliktsituation in Nachbarschaft und öffentlichem Raum angefragt werden können, beschäftigten die Fragen: Wie kann eine schnelle Bestandsaufnahme dieser räumlichen Situation erfolgen? Wie kommen verantwortliche Akteure unkompliziert zu einer gemeinsamen Einschätzung der zu ergreifenden Maßnahmen?

Antworten fanden sie in der Methode der interdisziplinären Begehung des Projekts TRANSIT (Kriminalprävention für ein sicheres Wohnumfeld – Transdisziplinäre Sicherheitsstrategien für Polizei, Wohnungsunternehmen und Kommunen), ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in Auftrag gegebenes Projekt, das das Landeskriminalamt Niedersachsen mit dem Deutschen Institut für Urbanistik gemeinsam über drei Jahre durchgeführt hat.

Im Rahmen von TRANSIT wurde eine Begehung entwickelt, die nach bestimmten Kriterien bezogen

auf den zu begehenden Raum durchgeführt wird (siehe unten). Nachbarschaften und Wohnquartiere sollen so sicherer, lebenswerter und damit widerstandsfähiger gemacht werden. Nach Erkenntnissen aus dem TRANSIT-Projekt wird ein Wohnquartier als unsicher wahrgenommen, wenn bestimmte Aspekte nicht ausreichend berücksichtigt werden: baulich-planerische Mängel, wie zum Beispiel fensterlose Fassadenfronten oder zu enge Wegeführungen; sozialräumliche Aspekte, beispielsweise wenn Mülleimer übertoll sind oder wenn sich Gruppen scheinbar grundlos dort aufhalten.

Bei TRANSIT war von besonderer Bedeutung die Kooperation zwischen den drei Partnern Polizei, Wohnungsunternehmen und kommunaler Verwaltung. Das Landeskriminalamt Niedersachsen hat inzwischen ein eigenes Kompetenzzentrum Urbane Sicherheit, welches Kommunen in Niedersachsen vor Ort zum Umgang mit Sicherheitsproblemen im Wohnumfeld berät.

Hintergrund ist das Verständnis von *Raum*, das aus Kriminologie, Stadtsoziologie und Gender-Planung zusammengeführt wurde. *Raum* kann Kriminalität verursachen, aber auch Schutz bieten. Er wird nicht nur geografisch als Behälterraum, sondern als Sozialraum definiert, der durch bauliche Gestaltung, Nutzung und Personen geprägt ist. Es besteht ein Zusammenhang zwischen physischen und sozialen Verfallerscheinungen und Kriminalitätsfurcht.

Unsicherheit erzeugende Räume haben unterschiedliche Ursachen. Bemängelt werden einerseits fehlende Gestaltungen (Unübersichtlichkeit, Dunkelheit, Uneinsehbarkeit usw.) und undefinierte Übergänge (privat – öffentlich), andererseits können Ängste durch delinquentes bzw. bestimmte Formen devianten Verhaltens oder nur durch unbekannte Situationen oder Gruppen entstehen. Auch der Zusam-

menhang von Medienberichterstattung und Kriminalitätsfurcht an stigmatisierten Orten nimmt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle ein.

Struktur der Begehungen

Die im Rahmen des Fachtags verwendete Kriterienliste zur Beurteilung sicherheitsrelevanter Aspekte umfasste folgende Kriterien und kann in ca. zwei Stunden bewältigt werden:

1. Aktueller Eindruck des Gebiets
2. Räumliche An- und Zuordnung – Beispielfragen
3. Lesbarkeit und Orientierung – Beispielfragen
4. Verkehrsanbindung und Wegeführung – Beispielfragen
5. Überschaubarkeit und Sichtbarkeit – Beispielfragen
6. Beleuchtung – Beispielfragen
7. Zugänglichkeit und Zugangsbedingungen
8. Sichere Abstellmöglichkeit
9. Platz für eigene Anregungen zu Ordnungsstörungen und Qualitäten

Interdisziplinärer Blick

Diese Fragen werden gemeinsam vor Ort erörtert: Akteure aus unterschiedlichen Fachbereichen, vor allem Wohnungsbaugesellschaften, Polizei und Kommune, beurteilen gemeinsam die Qualität der Gegebenheiten vor Ort. Die gemeinsame Begehung dient so dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch und macht Netzwerkarbeit damit praxisnah und handhabbar.

Um das (Un-)Sicherheitsempfinden der Nutzenden vor Ort in die Beurteilung eines Raumes hineinzubringen, wurden die Teilnehmenden im Vorfeld in ein künstliches Szenario versetzt. Als „Anwältin / Anwalt“ sollen sie neben ihrem Expertinnen- und Expertenwissen die Nutzung des Raumes aus der Nutzungsperspektive bewerten. Folgende Szenarien waren für die Begehungen beim Fachtag vorbereitet, ergänzt um das Szenario „Jugendlicher, der seine Freizeit im Viertel verbringt“:

Im Rahmen des Fachtags probierten die Teilnehmenden die TRANSIT-Methodik selbst aus. Je zwei Gruppen begutachteten ein Wohngebiet im Hasenberg und das Gebiet rund um den Platz der Menschenrechte in der Messestadt Riem. Die Teilnehmenden schlüpften dabei in die einzelnen, oben beschriebenen Rollen. So brachte beispielsweise eine Mitarbeiterin einer Wohnungsbaugesellschaft ihren eigenen fachlichen Blick ein, beantwortete die Fragen des TRANSIT-Fragebogens aber auch aus der Perspektive eines Jugendlichen im Viertel usw.

Die Erfahrungen – so die Rückmeldungen – waren verblüffend. Der Fokus auf die Fragen und deren Beurteilung eines begrenzten Ortes führt zu einer Diskussion „auf Augenhöhe“. Selten gelingt der interdisziplinäre Blick über den Tellerrand so problemlos wie bei dieser geführten Begehung vor Ort. Dadurch, dass es nicht um die „richtige“ Einschätzung geht, sondern jede Perspektive einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des Raums liefert, sind sehr zielführende Diskussionen möglich. Auch das Schlüpfen in die verschiedenen Rollen führte zu „Aha-Erlebnissen“. Sich auf das Erleben einer anderen Zielgruppe einzulassen, bereichert die eigene fachliche Perspektive. Gleichzeitig strukturiert der gemeinsame Blick auf das Quartier und erhöht die Effizienz der Begehung. Eine Vernetzung über den Anlass hinaus wird erleichtert. Rückmeldung einer Fachtagsteilnehmerin: „Ich habe viele tolle Menschen mit phantastischem Sachverstand kennengelernt!“

Fazit

Die Verbesserung der subjektiven Sicherheit im Wohnumfeld und im öffentlichen Raum bleibt ein hochaktuelles Thema; die Brisanz wird durch die voranschreitende Urbanisierung sowie gesellschaftspolitische Veränderungen weiter zunehmen. Deutschlands Städte haben ähnliche Herausforderungen zu bewältigen.

In München bot der Fachtag die Möglichkeit von Erfahrungsaustausch und Vernetzung. Im Mai führte AKIM die Vernetzung zusammen mit dem Kreisverwaltungsreferat, dem Planungs- und Baureferat sowie der Polizei fort. AKIM wird die Begehungen für die eigene Arbeit nutzen.

*Brigitte Gans, Sozial-Geografin, Mediatorin, leitet die Fachstelle AKIM im Sozialreferat der LH München
Michael Wübbold, Soziologe, Friedens- und Konfliktforscher, Mediator, arbeitet als Konfliktmanager bei der Fachstelle AKIM im Sozialreferat der LH München*



Abb.: Grafik der TRANSIT-Methode aus der Präsentation von Dr. Anke Schröder und Sabine Rebe beim Fachtag AKIM/SteG am 15. März 2019 in München

Nachhaltige Quartiere in München – eine konkrete Utopie? Interaktion, Idee, Innovation: Die Bedeutung von Orten der Begegnung

CHRISTIAN OBERMAYR, JACOB HEUSER

„Nachhaltigkeit“ beherrscht die Debatte: CO₂-Ausstoß, CO₂-Steuer, weniger Flugverkehr, weniger Fleischkonsum, am besten alles CO₂-neutral und möglichst alles „Bio“ – viel diskutierte Schlagworte. Aber was bedeutet eigentlich die Vision einer nachhaltigen Stadt für Münchens Quartiere? Wie kann eine Stadtplanung der Zukunft aussehen? Diese Fragen stellten sich Geographinnen und Geographen der Universität Innsbruck in einer Projektstudie über zwei Münchner Quartiere zu den Themen Mobilität, öffentlicher Raum, Wohnen und Versorgung. Der Beitrag stellt die Ergebnisse der Untersuchung der beiden Quartiere Domagpark und Obergiesing vor und diskutiert die Perspektive einer Nachhaltigkeitstransformation.

Die Bedeutung der Quartiere

Städte stehen im gesellschaftlichen und politischen Fokus, denn sie sind Treiber und zugleich Betroffene des globalen Wandels. In ihren Quartieren findet das Alltagshandeln der Menschen statt, womit sie zugleich großmaßstäblichen Einfluss nehmen – so werden beispielsweise drei Viertel der globalen CO₂-Emissionen durch Städte verursacht. Gleichzeitig sind Städte und ihre Quartiere auch Betroffene, denn in ihnen werden Auswirkungen des globalen Wandels am deutlichsten spürbar. Sie werden auch als Orte sozialer wie technischer Innovation und der Möglichkeit für eine Transformation zur Nachhaltigkeit erkannt, denn es ist die lokale Ebene, auf der „Lebens- und Umweltqualität, sozialer Ausgleich und Zusammenhalt, wirtschaftliche Tragfähigkeit und kulturelle Innovationskraft konkret und erlebbar werden“ (BBSR 2013: S. 5). Quartiere nachhaltig zu gestalten, bedeutet, sie ökologisch verträglich, sozial gebrauchsfähig und ökonomisch tragfähig zu entwickeln – durch eine partizipative, integrative Stadtplanung und -steuerung sowie die Sicherung von Handlungsspielräumen für unterschiedliche gegenwärtige und zukünftige BewohnerInnen.

Studienprojekt: Bestand- und Neubau im Fokus

Anhaltender Zuzug in die Quartiere Münchens zeugen von der Attraktivität der Stadt und ihrer Wirtschaftskraft. Folgeprobleme sind allerdings eine ausufernde Wohnungskrise und eine Überlastung der städtischen Mobilitätsinfrastruktur. Stadtpolitik und -verwaltung reagieren mit einer Reihe von

Maßnahmen, der *Sanierung und Nachverdichtung* in Bestandsquartieren und dem *Neubau* ganzer Quartiere auf Konversionsflächen oder größeren *Stadterweiterungen*, die sich am Leitbild der nachhaltigen Siedlungsentwicklung orientieren sollen.

Vor diesem Hintergrund wurden zwei Quartiere – das Neubauquartier Domagpark und das Bestandsquartier Obergiesing – für eine umfangreiche Studie ausgewählt, in der die verschiedenen Facetten nach-



Abb. 1: Ergebnispräsentation: Posterausstellung im Planungsreferat

haltiger Quartiersentwicklung in den Themenbereichen Mobilität, öffentlicher Raum, Versorgung und Wohnen untersucht wurden. Inwiefern gibt es eine nachhaltige Entwicklung in den beiden Quartieren? Welche Perspektiven eröffnen sich für eine Stadtplanung der Zukunft? Mit diesen Fragen beschäftigten sich 23 Studierende des Masterstudiengangs „Geographie – Globaler Wandel, Regionale Nachhaltigkeit“ der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit dem Münchner Forum unter Leitung von Prof.

FOTO © CHRISTIAN OBERMAYR

Martin Coy, Christian Obermayr und Dr. Michaela Schier. Die Ergebnisse des Studienprojekts mündeten in eine Posterausstellung mit 19 thematischen Postern, die an der Universität Innsbruck und in den Räumlichkeiten des Planungsreferates in München der Öffentlichkeit präsentiert wurden (Abb. 1). Alle Poster können über die Projekthomepage https://www.uibk.ac.at/geographie/studium/master/courses/ss18_muenchen.html abgerufen, und ein Bericht der Süddeutschen Zeitung über die Ausstellung kann hier <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/ausstellung-das-geheimnis-der-drei-n-1.4511678> nachgelesen werden.

Neubaugebiet Domagpark – nachhaltige Entwicklung?

Die Ergebnisse zeigen, dass im Bestand wie im Neubau Potenziale einer nachhaltigen Entwicklung in Münchens Quartieren vorhanden sind. Vor allem in dem Neubauquartier Domagpark (Abb. 2) waren viele Ansätze einer nachhaltigen Entwicklung zu erkennen. So konnte bestätigt werden, dass die Wohngenossenschaften im Quartier tatsächlich eine identitätsstiftende, integrierende und beteiligungsfördernde Wirkung entfalten können, was sich in zahlreichen von ihnen angestoßenen Initiativen widerspiegelt. Diese Initiativen fördern die soziale Vernetzung im Quartier, so auch die Initiativen im Bereich der Versorgung (z.B. Urban Gardening Projekte). Diese tragen zwar kaum zu einer tatsächlichen Nahrungsmittelversorgung bei, sind aber wichtige Treffpunkte und fördern ganz nebenbei das Bewusstsein für eine

nachhaltige Ernährung. In dem Quartier wurde auch ein Mobilitätskonzept verwirklicht, das neben guter ÖPNV-Anbindung vor allem auf eine Mobilitätsstation setzt. Diese Station ermöglicht den Zugang zu



Abb. 3: Domagpark: Straßenbild von gestern

Fahrrädern und Elektrofahrzeugen und schlägt sich unmittelbar in einem reduzierten Pkw-Besitz nieder.

Der Mobilität von morgen steht aber ein Straßenbild von gestern gegenüber (Abb. 3). Lineare Straßenführung, eine Tiefgarage für jedes Haus und ein überdimensioniertes Parkplatzangebot im öffentlichen Raum zeugen von einer konservativen Planung, die augenscheinlich nicht in der Lage war, radikalere Lösungen zu denken und voranzutreiben – z.B. könnten Stellplätze in einer Quartiersgarage konzentriert werden, um die Mobilitätswahl zu steuern und gleichzeitig Platz für eine positive Gestaltung des öffentlichen Raums zu geben. An der generellen Gestaltung des öffentlichen Raums entzündet sich dann auch die Kritik. Zwar sehen die BewohnerInnen den zentralen Park mit seinen Spielplätzen positiv, für ein lebenswertes Quartier hätten sie sich aber auch noch mehr Begrünung und ein lebenswertes Straßenbild gewünscht. Die hohe Flächenversiegelung wird generell beanstandet, manche der BewohnerInnen sprechen sogar von einer „Betonwüste“, die durch mehr Bäume, buntere Objekte und Parkbänke aufgewertet werden müsste. Verkehrsberuhigung, Entschleunigung und Belebung, dies sind die Wünsche der AnwohnerInnen. Über alle untersuchten Aspekte hinweg zeigte die Untersuchung, dass Orte der Begegnung – Schulen, Kindergärten und Freiräume – eine besondere Bedeutung für die Menschen im Quartier haben. Über sie findet Vernetzung statt, wodurch Gemeinschaft und Identifikation mit dem Quartier entsteht. Für Alle zugängliche,



Abb. 5: Neubauquartier Domagpark

sichere und attraktive öffentliche Räume, mit Treffpunkten in der Nachbarschaft, sind daher essentiell, damit sich BewohnerInnen vernetzen und ihre Ideen verwirklichen können. Die Partizipation eines Konsortiums aus zukünftigen BewohnerInnen während der Planungsphase hat viele dieser positiven Ansätze ermöglicht. Trotz möglicher Schwierigkeiten gilt es, dies als Anstoß für eine etablierte Beteiligungskultur in der Münchner Quartiersplanung zu nutzen.

FOTO © FLORIAN CORZELIUS



Abb. 4: Neugestaltung des Weißenseeparks

Nachhaltigkeit im Bestandsquartier? Eine Analyse von Obergiesing

Auch in Giesing spielen öffentliche Räume und Orte der Begegnung für Alle eine zentrale Rolle. Im Rahmen des Förderprogramms Soziale Stadt hat sich der lokale Stadtteilladen als sehr wirksam erwiesen, um Vernetzung und Bürgerbeteiligung anzustoßen. Positiv wird zum Beispiel die partizipative Umge-

FOTO © JAN STÜBNER



Abb. 5: Tegernseer Landstraße: Konfliktraum Verkehr

staltung des Weißenseeparks (Abb. 4) bewertet, und vor allem Jugendliche, die meist als „Störenfriede“ wahrgenommen werden, nutzen den Park zur Erholung. Stress empfinden sie an Orten mit viel Verkehr, Schmutz und Lärm. Symbolisch dafür steht die Tegernseer Landstraße (Tela), die wie eine Barriere mit wenigen Quermöglichkeiten für FußgängerInnen das Viertel zerteilt. Zwei Konfliktzonen sind hier zentral: die Konkurrenzsituation um Parkplätze zwischen KundInnen und Anrainern und der Konflikt zwischen RadfahrerInnen und FußgängerInnen auf den Gehsteigen (Abb. 5). Hier gibt es Potenziale zur Aufwertung: Eine Verkehrsberuhigung, die Entschärfung von Gefahrenzonen, Barrierefreiheit und Infrastruktur für Radfahrende. Hinsichtlich der lokalen Versorgung erfüllt die TeLa ihren Zweck, die AnwohnerInnen wünschen sich aber eine diversifizierte Produktauswahl; regional, biologisch angebaut und am besten nicht in Plastik verpackt. Potenziale wie der Giesinger Grünsitz und der Stadtteilladen sind positiv zu sehen, hier werden zivilgesellschaftliche Initiativen gefördert, die das Quartier lebenswert machen und sozialen Zusammenhalt fördern.

Südlich der TeLa liegt das ehemalige Agfa-Gelände, ein Neubaugebiet mit vornehmlich Eigentumswohnungen. Auch hier zeigt sich ein überholtes Straßenbild mit großzügigem Parkplatzangebot ohne Parkraumbewirtschaftung und mit vielen Tiefgaragen. Dabei nutzen nur 16 Prozent der Befragten (n=51) das Auto für ihren täglichen Arbeitsweg. So geht wertvoller Platz im Quartier an „Dauerparker“ verloren. Vielmehr bräuchte es deutlich mehr Fahrradwege, ein stationsbasiertes Sharing-Angebot – bereits 62 Prozent der BewohnerInnen sind bei Sharing-Anbietern registriert – und Freiräume zur alternativen Nutzung des öffentlichen Raums. Abgesehen von der zentralen Parkanlage gibt es nämlich nur wenige Orte der Begegnung, so dass im Vergleich mit der benachbarten Gewofag-Siedlung die soziale Interaktion zu kurz kommt (Abb. 6). Nachbarschaftshilfe und Austausch zwischen den BewohnerInnen ist in der Gewofag-Siedlung deutlich besser ausgeprägt, eine stärkere Vernetzung und Identifikation mit dem Wohnumfeld ist zu beobachten. Gründe dafür sind die längere Wohndauer, aber auch bessere Förderungen durch die öffentliche Hand und vor allem die Existenz von entsprechenden Orten der Begegnung. Diese sind zusammen mit dauerhafter Aufmerksamkeit und Engagement seitens der Bewohnerschaft und der öffentlichen Hand unabdingbar.

Handlungs- und Freiräume lassen

Die Utopie einer nachhaltigen Stadt äußert sich in den alltäglichen Lebenswelten der Menschen vor Ort. Leistbares Wohnen, alternative Mobilität, sozia-

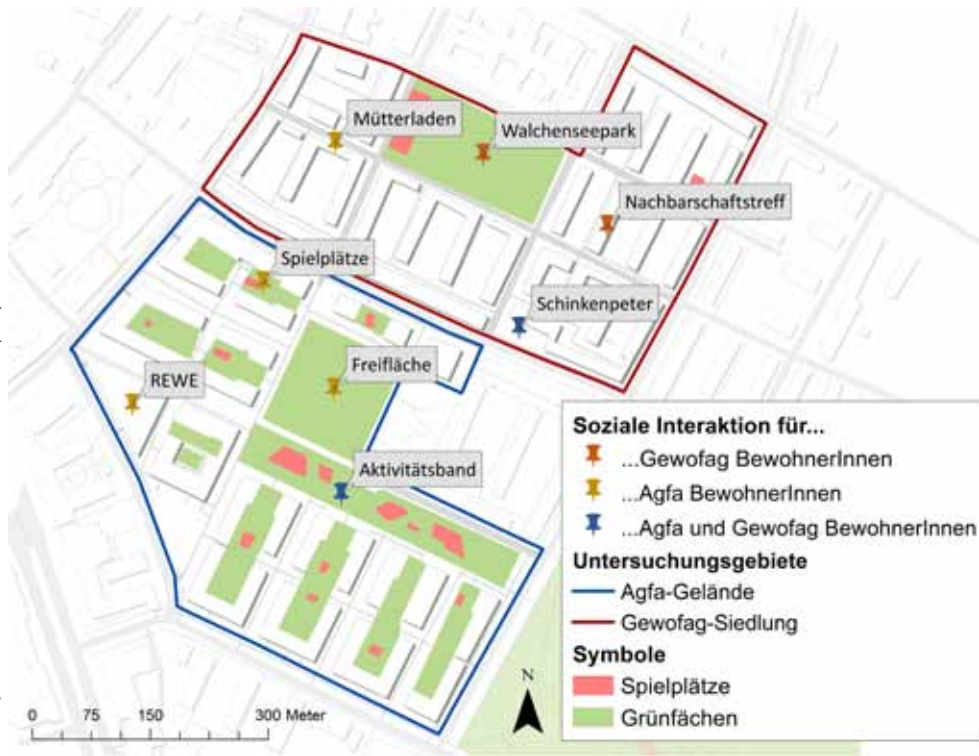


Abb. 6: Orte der Begegnung im Agfa Gelände und der Gewofag Siedlung in Obergiesing

ler Zusammenhalt und von Leben erfüllte Quartiere beschreiben die Visionen einer neuen Stadt, die für Alle lebens- und erstrebenswert ist. Die Entwicklung der Städte ist heute eingebettet in gesellschaftliche Leitbilder, die ein Nachhaltigkeitsverständnis zugrunde legen, in der Ziele über öko-effiziente technologische Innovationen erreicht werden sollen. Die Utopie einer nachhaltigen Stadt erfordert jedoch Handlungs- und Freiräume, in denen sich ein Wandel der Werte und der Lebensweisen und neue gesellschaftliche Leitbilder entfalten können. Konkret wird diese Utopie erst in der sozialen Praxis der Menschen vor Ort, in ihren alltäglichen Aktivitäten und Handlungen. In Obergiesing und dem Domagkpark fallen dazu zivilgesellschaftliche Organisationen auf, die als Träger von Innovationen (alternative Mobilität, kooperatives Wohnen, alternative Versorgungsstrukturen) Entwicklungen in Richtung Nachhaltigkeit anstoßen. Zentral für diese bürgerlichen Aktivitäten sind Orte der Begegnung und Kommunikation, Orte, an denen Interaktion und Diskussion stattfinden können. Nur so entstehen aus der sozialen Praxis heraus Ideen und Innovationen, die dringend benötigt werden, um ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeitsziele zu erreichen.

Diese zivilen Organisationen sind aber nicht nur auf Eigeninitiative ihrer Mitglieder angewiesen, es bedarf auch kontinuierlicher Unterstützung und Förderung seitens der Behörden. Eine aktive Stadtverwaltung muss daher eine ermöglichende und offene Haltung einnehmen und Handlungs- und Freiräume

bereitstellen. Neben der Etablierung einer Beteiligungskultur, der Unterstützung durch finanzielle Förderungen und der Ausweisung konkreter Räume für zivilgesellschaftliche Aktivitäten (Versammlungsorte, Stadteilladen, Orte für Urban Gardening etc.) bedeutet dies eben auch, Forderungen und Ideen der Zivilgesellschaft, wie eine Bodenrechtsreform, ernst zu nehmen. Es ist nötig, Alternativen zu denken und sich nicht im Vorhinein auf eine vermeint-

lich überlegene Expertenposition zurückzuziehen. In einem solchen Milieu und ausgestattet mit der nötigen Unterstützung können Initiativen wachsen und ihre Funktionen zur Schaffung von sozialem Zusammenhalt und eines Bewusstseins für Nachhaltigkeitsthemen übernehmen. Auf diese Weise werden kleine, aber wesentliche Bausteine für eine mögliche Transformation zur Nachhaltigkeit gesetzt.

Christian Obermayr, Geograph, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie der Universität Innsbruck. Geographische Stadt- und Quartiersforschung gehören zu seinen Schwerpunkten. Er leitete das Projekt „Nachhaltige Stadtentwicklung – Zwischen Planung und Wirklichkeit“.

Jacob Heuser studierte Geographie in Göttingen und Innsbruck und war Teilnehmer an der Projektstudie „Nachhaltige Stadtentwicklung – Zwischen Planung und Wirklichkeit“. In der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung liegt sein zentrales Interesse.

Zum Weiterlesen:

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2013): Ziele nachhaltiger Stadtquartiersentwicklung – Querauswertung städtebaulicher Forschungsfelder für die Ableitung übergreifender Ziele nachhaltiger Stadtquartiere. BBSR-Analysen Kompakt. URL : http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2013/DL_9_2013.pdf%3F__blob%3DpublicationFile%26v%3D2 (Zugriff: 05.07.19).

Rand-Probleme? – Ja Mai ...

Ein Spaziergang entlang des nordöstlichen Stadtrands

HERBERT GERHARD SCHÖN

Mit dem traditionellen Spaziergang des AK Öffentliches Grün des Münchner Forums am 1. Mai rund um Johanneskirchen im Nordosten des Münchner Stadtgebiets wurde das Zukunfts-Projekt einer etwa 600 ha großen Städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme (SEM) östlich der Bahntrasse der S8 ausschnittsweise in der überschaubaren Größe von etwa 150 ha begangen, angeführt vom Wichtlbaamschui-Leiter H.G. Schoen. Selbst eine Gehzeit von vier Stunden konnte räumlich nicht alles so gründlich erfassen, wie es für die objektive Beantwortung einer wichtigen Frage tatsächlich notwendig wäre:

Ois zuabaun?

Als Thema des Spaziergangs war mit „Johanneskirchen – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ eine große zeitliche Spanne angesetzt worden. Johanneskirchen ist als der nordöstlichste Münchner Stadtteil mit der ersten urkundlichen Benennung um anno 815 unserer Zeitrechnung (so ähnlich wie viele andere Münchner Stadtteile) älter als die Stadt München selbst. Die geologischen Ausformungen der letzten Eiszeit schufen innerhalb der Münchner Schotterebene mit der Hachinger Lehmzunge eine fruchtbare Landschaft östlich der Isar, und natürlich siedelten sich dann die Menschen der Steinzeit vor 8.000 Jahren in solchen günstigen Lagen gerne an. Später zogen hier die Kelten durch und blieben, einige Jahrhunderte später die Bajuwaren. Und natürlich kamen hernach auch einige Römer hier vorbei und wurden sesshaft. Im Mittelalter war der Münchner Nordosten sehr weitläufig und überschaubar besiedelt. Das Fürsterzbistum Salzburg hatte hier lange das herrschaftliche Sagen, und mit dem neu entstandenen Königreich Bayern blieb es nach 1810 noch eine Weile lang sehr ruhig. Als dann aber die im Südenwesten gelegene Residenzstadt München immer schneller wuchs und die Ziegeleien in Berg am Laim dafür nicht mehr genug Baustoff liefern konnten, begann nordwärts ziehend der „Ziegel-Rausch“ für die hier ansässigen Bauern, unter deren Äckern und Wiesen über Jahrtausende hinweg der lehmige Reichtum geschlummert hatte. Ab 1871 führte dann von München aus eine Bahnlinie

nach Daglfing, die ab 1909 über Johanneskirchen nach Ismaning fortgesetzt wurde. Mit der Eingemeindung nach München am 1. Januar 1930 endete für die Gemeinde Daglfing mit ihren Ortschaften Denning, Engelschalking und Johanneskirchen die Selbständigkeit seit 1818 im früheren Königreich Bayern.

Einige der 24 Mitgehenden bei diesem Mai-Spaziergang waren sichtlich irritiert darüber, dass die Landschaft des Münchner Nordostens – oberflächlich betrachtet – so natürlich und idyllisch aussieht, wobei die eigene Wahrnehmung eines gefühlten Idealzustands „Leben am Stadtrand“ nur den Zeithorizont von maximal vier bis fünf Jahrzehnten umfasst. Dabei hatte sich München in den vergangenen zwei Jahrhunderten – beginnend um 1800 herum mit 40.000 Menschen innerhalb der Stadtbefestigung – mehrfach und teilweise sehr radikal weiterentwickelt und vergrößert.

Die heute noch sichtbare Landschaft des Münchner Nordostens ist überwiegend eine rekultivierte Tagebau-Region der Ziegelei-Industrie, die annähernd über ein Jahrhundert hinweg das Unterste nach



Abb. 1: Herbert Gerhard Schön vor den Plänen des Gebiets Daglfing – Engelschalking – Oberföhring 1963 - 20XY

FOTO © BERNADETTE FELSCH

oben hin freigegeben und in wirklich sehr viele Backsteine für das Münchner Stadtwachstum umgewandelt hatte. Die weitere Industrialisierung des Münchner Nordosten blieb hingegen überschaubar: 1913 gründete Max Niggel in Engelschalking einen Baustoffhandel, 1922 entstand in Zamdorf eine Maschinenfabrik des Kunstschlossers Josef Ruhland, 1928 baute Gottfried Wiede in Johanneskirchen eine Acetylen-Fabrik für Schweißgas und 1943 entstand in Daglfing die neue Seilerei des Haidhauser Seile-Fabrikanten Hans Schwaiger. Entlang der Ismaninger Bahnstrecke entwickelten sich auch „wilde Siedlungen“, die dann nach dem I. Weltkrieg teilweise noch städtebaulich geordnet wurden. Die heutige Gartenstadt Johanneskirchen hatte schon 1933 mit der „Zahnbrecher-Siedlung“ quasi ihren Gründungs-Ort erhalten.

Nach dem II. Weltkrieg weitete sich die Siedlungsentwicklung im Münchner Nordosten entlang der Bahntrasse erst einmal eher gemächlich aus, bis dann mit Beginn der 1960er Jahre auch größere Wohnsiedlungen entstanden: der Fideliopark westlich von

tum nach ausreichend viel Baugrund verlangen, damit genügend neue Wohnungen entstehen können. Nun ist aber von der vormalig freien Landschaft des Münchner Nordosten schon mehr als die Hälfte für den Siedlungsbau aufgebraucht worden. Das bisher noch verbliebene GRÜN dieser „Rest-Landschaft“ am Münchner Stadtrand ist somit zum Thema einer öffentlichen Diskussion über die Grenzen des Wachstums geworden. Von der Münchner Kreisgruppe des Bund Naturschutz in Bayern e.V. konzentriert sich seit der BUNDESGARTENSCHAU 2005 PERSPEKTIVENWECHSEL mit der Frage „Ois zua-baun?“ die kritische Problembetrachtung.

Anfang der 1990er Jahre propagierten die Münchner Stadtpolitik und Stadtverwaltung die Stadtverbesserungs-Perspektive eines „Münchner Grüngürtels“ innerhalb und außerhalb der Stadtgrenze, um auch die besondere ökologische Wertigkeit der unverbauten Stadtrand-Landschaft besser schützen zu können, denn damals wurde vor allem der zunehmende Naherholungs- und Freizeitdruck der Stadtmenschen als Problem angesehen. In dieser Zeit



Abb. 2: Der grüne Stadtrand

Engelschalking, Johanneskirchen-Nord und ab 1984 Johanneskirchen-West zusammen mit Oberföhring-Süd, wobei diese Doppel-Siedlung vom Münchner Architekten-Paar Dorothee und Ernst Hürlimann noch für den gewerkschaftseigenen Baukonzern NEUE HEIMAT geplant wurde. Nach dem Unternehmens-Zusammenbruch erfolgte die Fertigstellung durch verschiedene Münchner Bauträger.

Mit dem Stadtrats-Beschluss für eine STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNGSMAßNAHME MÜNCHEN-NORDOST im Jahr 2011 steigt nun seither der allgemeine Stress-Level im Münchner Nordosten bei den hier lebenden Menschen ebenso wie im Münchner Rathaus bei den Stadtrats-Parteien. Dann gibt es noch aktive Teile der Münchner Stadtgesellschaft, die für das weitere Bevölkerungswach-

lag jedenfalls die Vorstellung, der Landeshauptstadt München könnte demnächst der Baugrund ausgehen, noch in einer (zumindest gefühlt) sehr weiten Ferne. Nun im Jahre 2019 beherrscht im Münchner Rathaus eher die urbane Ideal-Vorstellung das Planungsverantwortliche Denken, dass mehr Menschen auf bestmöglich gleichbleibend großen (oder kleinen) Grünflächen besser zurechtkommen können, wenn diese Grünflächen aufwändiger gestaltet werden.

Die Menschen am Stadtrand, die hier seit Jahrzehnten in relativ großzügiger räumlicher Freiheit ihren Zugang zur „frischen Luft und freien Landschaft“ direkt vor der Haustür haben, finden die Vorstellung nun gar nicht so toll, dass sie diese weitestgehend private Naherholungs-Freiheit demnächst verlieren und stattdessen den weniger werdenden Freiraum mit



Abb. 3: Werbeplakat zu einer Infoveranstaltung gegen eine SEM

sehr vielen neuen Nachbarinnen und Nachbarn teilen sollen. Dieser kommunalpolitische Unruhe-Zustand wird noch durch die bemerkenswerte Konfliktlage verschärft, dass diese zukünftigen neuen Nachbarinnen und Nachbarn noch gar nicht alle in München als Mitbürgerinnen und Mitbürger leben, sondern erst in den nächsten Jahrzehnten von „wo auch immer es ihnen nicht mehr gefällt“ nach München kommen sollen. Die beiden in diesem Absatz mit Anführungszeichen gesetzten Ansagen sind Zitate aus Gesprächen während der Bürgerbeteiligungs-Wochen im Frühjahr 2017, in denen über den weiteren Prozess der SEM MÜNCHEN-NORDOST diskutiert wurde.

Mit dem zweiten Ideenwettbewerb für die weitere Stadtentwicklungs-Planung im Münchner Nordosten zeigte sich am 20. Juli 2019 bei der vorläufigen Präsentation von neun ausgesuchten Konzept-Varianten mit den Zielgrößen bei den neuen Stadtquartieren für jeweils 10.000, 20.000 und 30.000 Menschen, dass die als Planungsgrundlage mit aufgenommene Studie der beiden Münchner Kreisgruppen von BN und LBV zur nachhaltigen Siedlungsentwicklung im Münchner Nordosten aus dem Jahr 2013 in diesen Zwischenergebnissen des Ideenwettbewerbs gar nicht aufscheint. Diese gerundete ökologische Zielgröße „600 ha Stadtrandlandschaft = 500 ha GRÜN + 100 ha GRAU“ hatte keines der ausgewählten Architekturbüros auf dem Schirm.

Die Bürgerinnen und Bürger, die im Frühjahr 2017

während der vier Workshop-Wochen mitdiskutiert hatten, finden nun ihre Anregungen und Beiträge in den 3er-Konzept-Varianten des zweiten Ideenwettbewerbs gar nicht wieder, was typisch ist, aber für den weiteren Prozess-Verlauf noch gar nichts bedeuten muss. Dank der Planungs-Schwerfälligkeit der DB Netz AG wird es den viergleisigen Ausbau der S8-Trasse nicht vor 2037 geben, und in dieser Zwischenzeit „2019 – 2037 + X“ kann sich in München (ähnlich wie in der Zeit von 1990 bis 2019) noch so einiges ändern, was heute vielleicht als undenkbbare Perspektive noch gar nicht gesehen wird: Der Münchner Nordosten könnte eine gänzlich unbebaute Stadtrand-Landschaft bleiben, sollte in den kommenden Jahren die BMW Group an ihrer eigentlich notwendigen Transformation zu einem ökologischen Mobilitäts-Konzern scheitern. Dann hätten wir im Münchner Norden viele hundert Hektar gut erschlossene Gewerbegebiets-Brachflächen zur neuen Verfügung.

Wer hätte am 1. Mai 2019 beim Spaziergang des Münchner Forums rund um Johanneskirchen als Mitgehender noch sehr gut dazu gepasst? Oberbürgermeister Dieter Reiter!

Die mittelalterliche Stadt hatte mit dem *Burgfrieden* einen geographischen Raum um sich, der weitestgehend nur aus freier Landschaft – Wald, Wiesen- und Ackerflächen – bestand. In diesem Umland herrschte aber schon das Stadtrecht.

In unserer heutigen Zeit bräuchte die moderne Stadt vielleicht eine räumliche Form von *Umweltfrieden*, auch zu den benachbarten Städten und Gemeinden hin, was dann eindeutig auch mehr sein sollte als das planerische Trenngrün von nur noch wenigen hundert Meter unbebauter Restlandschaft, welche dann lediglich bis zum nächsten Gewerbegebiet als Pufferzone reicht.

Herbert Gerhard Schön 1961 in München geboren, exakt 99 Jahre nach Theodor Fischer; das Leben überrascht immer wieder mit eigenartigen Zufällen. Als die Großeltern mütterlicherseits 1920 aus dem Allgäu nach München zogen, lebten hier 666.000 Menschen; 1961 waren es immerhin schon 1.106.000, 1972 gab es mit 1.339.000 Menschen eine Bevölkerungs-Spitze, die bis 1985 auf 1.226.000 abflachte. Das Jahr 1993 ist mit 1.255.000 Menschen in München als Datumsmarke insofern bemerkenswert, als damals H. G. Schön mit der Gründung einer Biometzgerei am Bodensee scheiterte. Ende 1995 kam die Familie Schön wieder zurück nach München, als „nur“ 1.236.000 Menschen in der Stadt lebten. Heute sind wir 1.550.000 Menschen in München und H. G. Schön betrachtet die prognostizierte Zukunft 2035 (oder etwas später) mit 1.885.000 Menschen in München mit großer Sorge. Als Ökodesigner Hege Wiedebusch sieht er in der ÖKOLOGISCHE STADTVERWALTUNG trotzdem einen Hoffnungsweg der Stadtverbesserung für uns alle.

Das Münchner Forum auf dem Stadtteilstest

BERNHARD FISCHER

Am 29. Juni 2019 hat das Münchner Forum auf dem „Kinder- und Bürgerfest“ Maxvorstadt in der Gabelsbergerstraße Präsenz gezeigt. Und zwar in Form eines kreativen Infostands, der in Zusammenarbeit mit Nick Förster und Maria Schlüter vom Projekt „Glyptothek“ möglich wurde. Mit ihrer „Glyptothek“ wollen die Architekturstudierenden während der Baustelle an der Glyptothek auf dem Königsplatz einen würdigen Ersatz für die zwischenzeitlich gesperrten, aber äußerst beliebten Stufen anbieten. Unter dem Motto „Bemale deine öffentliche Sitzgelegenheit“ waren sie mit einem hölzernen Prototypen einer Stufe und vielen Acrylfarben vor Ort und am Stadtteilstest vor allem bei Kindern beliebt, die die Stufen marmorierten. Das Münchner Forum selbst war mit reichlich Infomaterial am Stand vertreten, konnte Festbesucher*innen mit dem Verein bekannt machen und interessante Gespräche führen. Das Interesse an den Themen zeigt, dass das Forum mit seinen Schwerpunkten einen Nerv trifft. Die Entwicklung unserer Stadt geht schließlich jede*n etwas an.



Bernhard Fischer studiert Soziologie B.A. und war bis Anfang August Praktikant im Münchner Forum.

Abb.: Der kreative Infostand des Münchner Forums zusammen mit dem Projekt „Glyptothek“

Möchten Sie etwas zu unseren STANDPUNKTEN beitragen? Wir würden uns freuen!
Hier die geplanten Schwerpunktthemen der kommenden Ausgaben:

- 10.2019 20 Jahre Messestadt
- 11.2019 Schienenverkehr, 2. Stammstrecke
- 12.2019/1.2020 Stadtentwicklung 2.0
- xx.2020 Stadtentwicklung beeinflusst durch Gewerbe / Gewerbe in der Stadt
- xx.2020 Kampagne: Jugend braucht Raum
- xx.2020 Gender- und Diversityorientierte Stadtplanung und Stadtentwicklung

IMPRESSUM

STANDPUNKTE ISSN 1861-3004
Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.
Schellingstr. 65, 80799 München
fon 089/282076, fax 089/2805532
email: info@muenchner-forum.de
www.muenchner-forum.de
www.facebook.com/muenchnerforum

Vi.S.d.P.: Dr. Michaela Schier
Redaktionsschluss: 18.07.2019
Redaktion: Klaus Bäuml, Caroline Klotz, Dr. Georg Kronawitter, Dr. Michaela Schier, Dr. Detlev Sträter
Layout: Caroline Klotz
Endredaktion: Dr. Detlev Sträter

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere STANDPUNKTE jemandem zukommen lassen oder nicht mehr erhalten wollen, genügt eine Mail an: info@muenchner-forum.de

Sonntag, 08. September, 14.00 Uhr

Die Alte Akademie und ihre Arkaden: Ende eines offenen Baudenkmals? Der Kaufhof am Marienplatz: (k)ein Baudenkmal?

Trommeln im Öffentlichen Raum für den Öffentlichen Raum

Zum Tag des offenen Denkmals wollen wir uns mit dem Umgang mit Baudenkmalern stadtbildprägender Bausubstanz und dem öffentlichen Raum in München beschäftigen.

Im Rahmen eines „sich fortbewegenden Aufzugs unter freiem Himmel“ gemäß Versammlungsgesetz wird uns die Musikgruppe „Ruhestörung“ auf dem Weg vom Marienplatz zur Alten Akademie begleiten und im öffentlichen Raum für den öffentlichen Raum trommeln.

Ausgangs- und Endpunkt unserer Veranstaltung sind zwei prominente Bauten des Architekten Josef Wiedemann.

Treffpunkt und erste Station: Kaufhof am Marienplatz /
Ecke Rosenstraße

Zweite Station: Alte Akademie, Neuhauser Straße 8/10

Es führt Klaus Bäumler, 2. Vorsitzender des Programmausschusses
des Münchner Forums



Abb.: Die Arkaden-Flaneure – aufgereiht auf der avisierten Schaufenster-Frontlinie bei dem ArkadenSpaziergang Juni 2018

Samstag, 14. September, 14.00 Uhr

Stadtspaziergang: Harras und Umgebung – Versiegelung bis zum letzten Quadratmeter

Einst war die Gegend um den Harras ein beliebtes Naherholungsgebiet mit einem prachtvollen Blick vom prähistorischen Isarhochufer über die Stadtsilhouette. Inzwischen wurde auch der letzte sichtbare Rest dieser Hangkante verbaut, der Platz bis zum letzten Quadratmeter zugestrichelt, einige Bäume entfernt, andere hinzugefügt. Allerdings wurde die Verkehrsführung verbessert: Linksabbiegen in die Albert-Rosshaupter-Straße für die von Süden Kommenden ist möglich geworden. Bemerkenswert ist die Jugendstilbebauung und das Postgebäude im Stil der Neuen Sachlichkeit der dreißiger Jahre.

Es führt Dr. Dieter Klein, Münchner Forum e.V.

Treffpunkt: beim Postamt, Am Harras 3, 81373 München

Dauer: ca. 1,5 Stunden, ohne Anmeldung

Sonntag 15. September, 14.00 Uhr

Wohnungspolitische Stadtspaziergang durch Schwabing-West

Bernadette Felsch vom Arbeitskreis „Wer beherrscht die Stadt?“ erklärt an konkreten Beispielen den Wandel in Schwabing-West, durch den viele ehemalige und bisherige Schwabinger*innen verdrängt werden oder steigende Mieten fürchten müssen. Besonders einladen möchten wir betroffene Bürger*innen zu einem Austausch von Meinungen und Ideen, wie es besser gelingen könnte.

Treffpunkt: U-Bahn-Haltestelle Hohenzollernplatz, Ausgang Erich-Kästner-Straße

Dauer: ca. 2 Stunden, max. 25 Teilnehmende

Anmeldung unter: veranstaltung@muenchner-forum.de

Hinweis: Es sind Foto-, Ton- und ggf. auch Videoaufnahmen geplant.

Veranstaltet von: Münchner Forum, Bayernforum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Evangelische Stadtakademie, Münchner Initiative für ein soziales Bodenrecht, Petra-Kelly-Stiftung und Mucbook

Wem gehören die Parks?

Erholung oder Vandalismus in Münchens Parkanlagen – dies ist die Frage

hier am Beispiel des Schlossparks Nymphenburg – Führungen mit Diskussionsveranstaltung

Immer wieder berichten Medien von Vandalismus, Zerstörung und Ruhestörung in unseren städtischen Parks. Vandalismus – bewusst oder unbewusst, Unachtsamkeit, Rücksichtslosigkeit und mangelndes Bewusstsein für die natürlichen Ressourcen unserer Umwelt schaden unseren Parks, den städtischen Erholungsgebieten – seien es der Schlosspark Nymphenburg, der Englische Garten oder der Alte Botanische Garten. Vielen Nutzenden unserer Parks sind die Verletzlichkeit und der Wert solcher Parks nicht bewusst. Nicht gelöschtes Grillfeuer in der Nähe trockenen Grases, wie am letzten Juli-Wochenende zwischen dem Schlosspark Nymphenburg und Botanischem Garten, das nachts von Bürgern entdeckt wurde, kann verheerende, kaum ersetzbare Schäden verursachen.

Als Auftakt zu der Frage „Wem gehören die Parks?“ plant die Bürgerinitiative „Gemeinsam für Schloss Nymphenburg“ in Kooperation mit den Arbeitskreisen „Kulturbauten“ und „Öffentliches Grün“ des Münchner Forums Führungen am Aktionswochenende, dem 14. und 15. September 2019 im Park von Schloss Nymphenburg in deutscher und englischer Sprache. In der anschließenden Diskussionsveranstaltung am Sonntag, den 15. September 2019 um 17 Uhr im Johannissaal des Schlosses können Fragen an Experten und Expertinnen gestellt werden, die den Park Nymphenburg betreffen. Aber auch Anregungen und Fragen zur schonenden Nutzung unserer Parks allgemein sollen diskutiert werden.

Führungen am Samstag, 14. September 2019

- 09:00 Uhr Neven Denhauser: Joggerführung: Schloss- oder Sportpark? Zum Laufen in einem historischen Gartendenkmal
- 10:00 Uhr Doris Fuchsberger: „Wasser ist die Seele des Gartens“ (Sckell). Elementares zur Gestaltung des Landschaftsparks
- 12:00 Uhr Neven Denhauser: Mythen in Marmor: Überblick und Details zu den Götterstatuen
- 14:00 Uhr Peter Neissendorfer: Baroque'n'Roll: Basics and Details of a Royal Pleasure Ground (Führung in englischer Sprache)
- 15:00 Uhr Gredel Warbeck: Tierische Bewohner im Nymphenburger Park
- 16:00 Uhr Albrecht Vorherr: Der Park als Naturfantasie und Kulturkonstrukt
- 18:00 Uhr Tobias Maier: Vielfalt mit Tradition – Kleine Einblicke in den botanischen Hotspot innerhalb der Schlossmauer
- 19:30 Uhr Tobias Maier: Tiere in der Dämmerung: Warum die Nachtruhe im Schlosspark wichtig ist.

Führungen am Sonntag, 15. September 2019

- 09:00 Uhr Neven Denhauser: Joggerführung: Schloss- oder Sportpark? Zum Laufen in einem historischen Gartendenkmal
- 10:00 Uhr Dr. Michael Eckert: Technik im Park (Johannisbrunnhaus, Grünes Brunnhaus)
- 11:00 Uhr Ruth Lobenhöfer: Den Park von Schloss Nymphenburg leicht entdecken! Ein Rundgang in Leichter Sprache.
Wir gehen gemeinsam durch den Schlosspark. Wie war das Leben hier früher? Wie sieht es heute aus? (Führung speziell für Kinder)
- 12:00 Uhr Evi Lenz/Maja Högner: Bienen im Nymphenburger Park
- 14:00 Uhr Reinhard Apelt: Nistkästen und Vögel im Park
Wir spazieren zu einigen der insgesamt fast 200 Nistkästen und schauen hinein, wer sein Nest darin gebaut hat. So erhalten wir einen Einblick in die Betreuung der heimischen Vogelwelt durch den Landesbund für Vogelschutz (LBV).
- 15:00 Uhr Dr. Silke Sorge: Bedeutung der Wasservögel im Nymphenburger Park

Treffpunkt für alle Führungen: Schloss Nymphenburg, Eingang Museumsshop (östliche Freitreppe)

Diskussionsveranstaltung am Sonntag, 15. September 2019, Johannissaal, Schloss Nymphenburg

- 17:00 Uhr Fragen an Experten und Expertinnen zum Park Schloss Nymphenburg und allgemeine Fragen zur Nutzung öffentlicher Parks
Diskutierende: Dr. Silke Sorge, Neven Denhauser, Jost Albert (Gärtendirektor SV angefragt), N.N. (Gartenverwaltung Nymphenburg), Dr. Tim Aevermann (angefragt).
Moderation: Ursula Ammermann

Samstag, 21. September, 16.00 Uhr

Entwicklung der Wohnsiedlung Ludwigsfeld

Die Wohnsiedlung Ludwigsfeld wurde 1955 an der Stadtgrenze Münchens nach Karlsfeld erbaut, um hier Personen aus der Sowjetunion, die nach 1945 in München geblieben waren, unterzubringen. Seit 1943 waren hier Baracken des KZ-Außenlagers Dachau-Allach für bis zu 5.000 Häftlinge gestanden.

2007 kaufte die Patrizia AG die Siedlung von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben. Seitdem wird saniert. Nun gibt es Vorschläge zur Nachverdichtung. Außerdem planen zwischen Siedlung und Autobahn Investoren einen neuen Stadtteil.

Der Historiker und ehemalige Stadtrat Dr. Reinhard Bauer (Mitglied im Münchner Forum) und Klaus Mai, der sich u.a. als Mitglied der Lagergemeinschaft Dachau um die Bewahrung des Andenkens kümmert, führen den Ort mit seiner Geschichte und den Entwicklungsmöglichkeiten bei einem Rundgang vor Augen.

Treffpunkt: Ladenzentrum am Onyxplatz

Sonntag, 22. September, 14.00 Uhr

Stadtspaziergang: Autos vs. Freiraum in Schwabing

„Platz da! Freiräume sind Lebensräume“: Münchner Freiheit/Schwabinger Forum + Artur-Kutscher-Platz

Parkende Autos verbauchen 12 Prozent der gesamten Verkehrsfläche und stehen dabei die meiste Zeit ungenutzt in der Gegend. Was man mit diesen Flächen wohl alles anstellen könnte... Mit diesem Schwabinger Spaziergang werden die zukünftigen Freiräume „zwischen den Häusern“ vorausschauend erlebbar.

Es führt Herbert Gerhard Schön, Münchner Forum e.V.

Treffpunkt: Artur-Kutscher-Platz, 5 Min. Gehweg-Entfernung von der Haltestelle Münchner Freiheit (U-Bahn, Bus, Tram)

Dauer: ca. 3-4 Stunden, ohne Anmeldung

Folgende Veranstaltungen laufen im Rahmen des KLIMAHERBST 2019 Motto „Die bewegte Stadt“



Freitag, 11. Oktober, 14.30 - 16.30 Uhr

Horchen und Messen – Lautes und Leises in der Isarvorstadt Hör-Exkursion

Nach wie vor dominiert der motorisierte Verkehr die Klanglandschaft der Innenstadt. Wo sind die Lärm-brennpunkte, gibt es auch ruhige Oasen? Mit Lärmkarte und Schallpegelmessgerät durchstreifen wir Straßen, Grünflächen, Höfe und Räume – auf der Suche nach dem guten Ton.

Es führt: Gunhild Preuß-Bayer vom Münchner Forum e.V.

Referent*innen: Gunhild Preuß-Bayer und Maria Ernst

Veranstalter: Tag gegen Lärm (Deutsche Gesellschaft für Akustik e.V.), Münchner Forum e.V.

Info + Anmeldung: tag-gegen-laerm@gl-m.de

Eintritt: frei, Anmeldung erwünscht, nicht barrierefrei

Treffpunkt: Sendlinger Tor-Platz am Brunnen in der Trambahnschleife

Donnerstag, 17. Oktober, 19.00 - 20.00 Uhr

Wachstumsstadt München – wie geht's weiter? Zielkonflikte zwischen Wachstum und Klimaschutz

München, einst Vorreiter im Klimaschutz, wächst rasant. Zahlreiche neue Quartiere entstehen, Verkehrsinfrastrukturen geraten zunehmend an Belastungsgrenzen, bezahlbarer Wohnraum wird knapp und Grünflächen werden bereits als Baulandreserven diskutiert. Zunehmend wachsen auch Zielkonflikte im Hinblick auf Klimaschutz und Klimaanpassung. In dieser hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion beleuchten wir Ursachen und Folgen des aktuellen Stadtwachstums, diskutieren Tendenzen, Strategien und Lösungen.

Podiumsgäste: Christian Hierneis, MdL (GRÜNE), Prof. Mark Michaeli (TUM), Simone Burger (Stadträtin, Vorstand des Münchner Mietervereins), u.a.

Moderation: Gero Suhner

Veranstalter: Technische Universität München, Münchner Forum e.V.

Anmeldung: veranstaltung@muenchner-forum.de

www.bgu.tum.de/bole

Eintritt frei, Anmeldung erwünscht, barrierefrei

Ort: Vorhoelzer Forum in der Technischen Universität München, Arcisstr. 21 (5.OG)

Montag, 21. Oktober 2019, 19.00 – 21.00 Uhr

Autofreie Quartiere – Lösung für München? Kreative Lösungen für das Kreativquartier

Wir möchten gemeinsam mit Euch eine Vision entwickeln, wie die Mobilität der Zukunft aussehen könnte. Kann ein autofreies Quartier funktionieren? Wie bewegen wir uns fort? Wie werden Güter transportiert? Mobilitätskonzepte schaffen Wohnqualität, kostengünstigen Wohnungsbau, frische Luft, Ruhe, Platz zur Begegnung und mehr Grün. Wie viel oder wie wenig Auto macht die Stadt München lebenswert? Am Beispiel des Kreativquartiers diskutieren wir, ob autofreie Quartiere auch in München denkbar wären.

Referent*innen: Gunhild Preuß-Bayer, Cornelia Jacobsen, Bernadette Felsch, Patric Meier

Moderation: Gero Suhner

Veranstalter: Münchner Forum e.V. (AK Nachhaltige Quartiere), TU München (Lehrstuhl für Bodenordnung und Landentwicklung)

Info + Anmeldung: (089) 282 076, veranstaltung@muenchner-forum.de

www.muenchner-forum.de

Eintritt frei, Anmeldung erwünscht,

Ort: Technische Universität München, Arcisstr. 21, Raum 0120 (Hauptgebäude, EG)

Dienstag, 22. Oktober 2019, 19.00 – 21.00 Uhr

Ist Autofahren heilbar? Verkehrsplanung für München – von 1950 bis 2050

Das Leitbild der autogerechten Stadt ist mittlerweile dem Ideal einer menschengerechten Stadt gewichen. Doch die Umsetzung ist langwierig. In den 60er Jahren verhinderte die Initiative des Stadt- und Verkehrsplaners Karl Klühspies in letzter Sekunde den Ausbau der Stadtautobahn. Aus der aktuellen Praxis als Verkehrsplaner erzählt Georg Dunkel – und stellt die Modellstadt München 2030 vor. Einen Blick in die Zukunft – mit Seilbahnen, Flugtaxis und autonomem Fahren – wirft Prof. Dr. Klaus Bogenberger.

Referenten: Martin Fürstenberg (Münchner Forum e.V.), Georg Dunkel (Referat für Stadtplanung und Bauordnung), Prof. Dr.-Ing. Klaus Bogenberger (Universität der Bundeswehr München)

Moderation: Sylvia Hladky (Netzwerk Klimaherbst e.V.)

Veranstalter: MVHS, Netzwerk Klimaherbst e.V., Münchner Forum e.V.

Info: lydia.weinberger@mvhs.de, (089) 48 006 - 62 39, www.mvhs.de/klimaherbst

Eintritt frei, ohne Anmeldung, barrierefrei

Ort: Einsteinstr. 28

Forum Aktuell auf LoRa 92,4 UKW

Montag, 12. August 2019, 19:00 bis 20:00 Uhr

Stadtentwicklung 2.0?

In der Sendung geht es um aktuelle Entwicklungen der Münchner Stadtentwicklung. Studiogast ist Arne Lorz, Leiter der Hauptabteilung „Stadtentwicklung“ im Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München seit Anfang 2018. Anknüpfend an Fragen zur Person (beruflicher Hintergrund und berufliche Erfahrungen) und den Zuständigkeiten als Hauptabteilungsleiter stehen im Mittelpunkt des Gesprächs die aktuellen stadtentwicklungspolitischen Aufgaben: Was beschäftigt die Stadtentwicklung in München? Was sind die zukünftigen Schwerpunkte der Stadtentwicklung? Welche Strategien werden verfolgt? Welche Konflikte tun sich auf? Und was will die Stadtentwicklung in München als nächstes „anpacken“?

Gesprächsleitung: Detlev Sträter.

Montag, 09. September 2019, 19:00 bis 20:00 Uhr

Interview mit Stadtbaurätin a.D. Prof. Dr.-Ing. e.h. Christiane Thalgott

Prof. Christiane Thalgott war von 1992 bis 2007 Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München. Während ihrer Amtszeit prägte sie das Gesicht der Stadt München wie kaum eine andere. So entstanden in dieser Epoche die Messestadt Riem, es erfolgten zahlreiche Kasernen-Konversionen - wie die heutigen Wohngebiete Nordhaide oder Am Ackermannbogen - und auf ihr Engagement gehen unter anderem die Errichtung des jüdischen Zentrums mit der Neugestaltung des Sankt-Jakob-Platzes, die Wiedererrichtung der Schrammehalle und die Tunnelneubauten des Mittleren Rings zurück.

In unserem knapp einstündigen Gespräch thematisieren wir, unter anderem, was der Boden mit bezahlbarem Wohnen zu tun hat, welches die größten Erfolge in ihrer Amtszeit waren, was sie heute vielleicht anders machen würde und wo sie Chancen und Herausforderungen für die Entwicklung der Landeshauptstadt München sieht.

Interview und Moderation: Gero Suhner

Montag, 14. Oktober 2019, 19:00 bis 20:00 Uhr

Mobilität – Verkehrskollaps, Seilbahn, Radentscheid und Flächengerechtigkeit (im Rahmen des Klimaherbstes)

„Wohin bewegt sich die Stadt?“ – Besprochen werden aktuelle Probleme, Pläne der Stadt und das zivilgesellschaftliche Engagement für eine bessere Mobilität in München.

Studiogäste: Paul Bickelbacher, Matthias Hintzen, Sonja Haider, Andreas Schuster

Moderation: Michael Schneider

<http://muenchner-forum.de/im-radio/> 

Arbeitskreise im August / September

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an info@muenchner-forum.de  genügt.

Arbeitskreis ‚Nachhaltige Quartiersentwicklung‘

Leitung: Patric Meier, Cornelia Jacobsen
nächstes Treffen: Mo. 9. September 2019, 19:00 Uhr
zusammen mit

Arbeitskreis ‚Wer beherrscht die Stadt?‘

Leitung: Bernadette Felsch
nächstes Treffen: Mo. 9. September 2019, 19:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Stadt: Gestalt und Lebensraum‘

Leitung: Wolfgang Czisch, Andreas Dorsch
nächstes Treffen: Mi. 11. September 2019, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Schienenverkehr‘

Leitung: Dr. Wolfgang Beyer, Prof. Wolfgang Hesse
nächstes Treffen: Do. 12. September 2019, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘

Leitung: Berthold Maier, Matthias Hintzen
nächstes Treffen: Do. 26. September 2019, 18:30 Uhr